Klarofix

2,50
okt `97

Leipziger Monatsschrift für glatte Übergänge



alle holen sich ihre Kelle Revolutionsmythos:

Helmut Kohl mit 196 km/h durch Leipzig - von der Polizei geblitzt

DAS GELEITWORT ZUR WAHRHEIT

Kaum ist man dabei, dieses Heft den Belthenae-Feuern zum Fraß vorzuwerfen, fangen die Wellen an Schaum zu schlagen und die Aphrodite der "Bewohner einiger Straßenzüge des Leipziger Südens" mit neuem Leben zu versehen, auf daß sie weiterweiterweiter Eulen nach Leopzig trage. Dabei versteht sich die Gazette keineswegs als Sprachrohr eines regional verwurzelten Selbstverständnisses. Wir sind Kosmopoliten... oder? Na auf jedenfall hauen wir euch nun auch die Oktemberausgabe wie die Pinguine ihre TV-Spielfilm um die Ohren; ob ihr wollt oder nicht.

Aber eigentlich solltet ihr schon wollen. Denn sonst werdet ihr irgendwann in nicht allzuferner Zukunft nur noch die Demoaufrufe unserer Agitationsfraktion zu lesen bekommen. Wir sind schließlich keine Gurus, verstehen von der Wahrheit genausoviel wie ihr und überhaupt. Welchen Sinn macht es, euch zu sagen was WIR denken und tun sollten. Dahinter kommen wir nur zusammen. Genug Pathos.

In Bälde wird sich in der Helden- und Messestadt das deutsche Volk streiten, wer nun eigentlich die wahren Helden waren - ähem - sind. Zur Erinnerung an den glorreichen Sieg der Leipziger Novemberrevolution unter Führung ihres Hirten Helmut dem Friedfertigen richten die Leipziger Bürger und Bürgereien ein gigantisches Fest. Der Himmel hat Mama Teresa, Athen die Olumpiade, die Banken die Messe, der Chef von 007 Di und Dodi - aber wir, wir haben das Fest zur Aufteilung der Revolutionspfründe. Der Hofstaat kommt und wir werden lauschen.

Denn bald dürfen wir wählen, wem die näxten Jahre der Zehnte gehört. Obwohl er ja bald der Sechzehnte, oder so, ist. Aber was solls.

Hauptsache wir haben Arbeit und wenn wir brav sind und ein bissel auf dieses und jenes verzichten, bekommen wir vielleicht noch mehr davon. Also alles wird gut.

neu

Kein Platz für Denunziation!



Dem Verfassungs- und Staatsschutz das Handwerk legen!

Herausgeberin:
DRUCK c/o Infobüro
Petersteinweg 13
Leipzig 04107

„Wir hatten ein bißchen Spaß in der Stadt“ und blutverschmierte Hosen

Wenn Faschos in Leipzig-Wahren Partys feiern, kann es schnell mal einen Toten geben. Am 8. Mai 1996 hat es einen 43jährigen Schwulen erwischt. Er wurde auf brutale Art und Weise mißhandelt. Als ein Fascho das Röcheln des Opfers nicht mehr ertragen konnte, „erlöste“ er ihn mit mehreren Messerstichen. Nachdem die Leiche fortgeschafft wurde, das Blut aber noch an den Händen klebte, wurde Jagd auf einen Flüchtling aus Malaysien gemacht. Dieser entkam den Mördern nach einigen Schlägen. Das Verfahren wegen diesem Übergriff wurde eingestellt. Den Mord muß das Gericht aber verhandeln, auch wenn es sich dafür nicht interessiert. Die Anwälte plaudern nett mit ihren Mandanten und fragen, ob die Blutlache auf der Straße nicht auch rote Tinte gewesen sein könnte. Der rechtsradikale und schwulenfeindliche Hintergrund der Tat kommt beim Prozeß nicht zur Sprache. Vielleicht ist dies sogar gut: So kann das Publikum noch etwas Mitleid mit dem Opfer empfinden. Denn wenn's mal einen Schwulen erwischt, finden das die meisten gar nicht schlimm. Die Schwulen in Leipzig feiern lieber ihre eigenen Partys, als sich mit den Folgen der Faschopartys zu beschäftigen. Und der Schwulenbeauftragte der Stadt Leipzig arbeitet gern mit der Polizei zusammen, die nach dem Mord nichts anderes zu tun hatte, als umfangreiche Bildmappen von der Wohnung des Lebensgefährten und einer Schwulenkneipe anzufertigen. Im folgenden die Details.

Der Mord[1]

Wie jeden Abend trafen sich am 7. Mai 1996 in der Wohnung von Rene Leer in der Gottlaßstr. 5 seine Freunde, um mit ihm zu saufen. Gegen 23.00 Uhr legten sich Leer und Andre Kukilka ins Bett. Die drei anderen, Michael Langbein, Rainer Schmidt und David Däbritz, ziehen nochmal los. Sie wollen in die Stadt, was zu trinken holen und „Mädels treffen.“ Die „Mädels“ wollen diese Nacht aber nichts von den drei angetrunkenen Faschos wissen, und so lassen sie sich von einem Taxi nach Hause fahren. Dort angekommen sehen sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite Bernd Grigol vor seiner Haustür. Sie kennen ihn, da er seit Jahren in Wahren wohnt, in der Kaufhalle arbeitet und zusammen mit seinem Freund einen eigenen Laden betreibt. Bernd ist schwul und macht daraus kein Geheimnis. Als erster geht Däbritz über die Straße und pöbelt ihn an: „Hau ab, du schwule Ratte“. Die anderen zwei kommen auch herüber und prügeln auf ihn ein. Aus der Schlägerei wird ein sadistisches Verbrechen. Schmidt wirft einen Bordstein auf den Kopf des schon am Boden Liegenden. Mit Springerstiefeln wird auf ihn eingetreten. Sand wird ihm in den Mund gedrückt, die Augen werden mit Holzstöcken ausgestochen. Als Bernd nur noch röchelt, zieht Däbritz sein Springmesser und sticht mehrmals zu. Er verletzt ihn am Hals und an der Brust. AnwohnerInnen schauen nicht aus dem Fenster, niemand holt die Polizei. Der Schwulenbeauftragte der Stadt Leipzig erklärt sich das damit, daß Wahren ein Zentrum rechter Übergriffe auch auf Schwule ist. An den Lärm nächtlicher Auseinandersetzungen und die verzweifelten Hilferufe haben sich die AnwohnerInnen gewöhnt. Sie schlafen lieber weiter. Und wenn sie am nächsten Morgen aufstehen und Blutspritzer an ihrem Haus und eine frische Blutlache auf der Straße entdecken, denken sie sich nichts dabei. Monika Schüttig ist so eine Anwohnerin. Sie wohnte im gleichen Haus mit Bernd. Sie sieht sogar die Hosen und den Gürtel von ihm noch auf der Straße liegen, fährt aber seelenruhig zur Arbeit: zum Gericht. Sie ist Justizangestellte und interessiert sich erst für das Blut, als sie Blutspritzer auch an ihrem Auto entdeckt. Sie ruft daraufhin aber nicht die Polizei an, sondern eine andere Hausbewohnerin, um zu fragen, ob diese auch nichts gehört habe. Nein, diese habe angeblich auch nichts gehört und damit ist für Frau Schüttig die Sache erledigt.

In dieser Umgebung fühlen sich die Faschos sicher und wohl. Sie schleifen Bernd in ein Gebüsch an der Straße, gehen in ihre nur wenige Meter entfernte Wohnung und wecken den Kukilka. Dem wird gesagt, er solle ein Auto aufknacken, damit man die Leiche wegschaffen könne. Kukilka zieht mit mit Langbein los. Draußen überlegt es sich Kukilka anders: er will damit nichts zu tun haben. Ohne Auto keh-

ren sie zurück. Kein Problem für das Trio. Dann wird eben Markus Wendt angerufen. Der sieht den Ernst der Lage ein und kommt mitten in der Nacht mit seinem Trabant angefahren. Die Leiche wird in eine Decke eingewickelt, nur die Füße schauen noch raus. Mit der Leiche im Kofferraum fahren Langbein, Schmidt und Wendt zum Steinbruch in Ammelshain (Muldentalkreis). Dort wird der Ermordete ins Wasser geworfen.

Was Faschos nach einem Mord machen

Einer weint und stammelt - behaupten er und seine Faschofreunde vor Gericht. Däbritz soll mit der Tat nicht fertig geworden, ganz fassungslos gewesen sein, später konnte er angeblich kaum schlafen und litt wochenlang unter Alpträumen. Schmidt und Langbein sind dagegen nicht so emotional. Das haben sie schon bei der kaltblütigen Leichenverbringungsaktion bewiesen. Einer der beiden (mutmaßlich Langbein) hat in dieser Nacht noch nicht genug erlebt. Nach dem Mord wird vor der Kaufhalle in Wahren von einem der Mörder ein malaysischer Flüchtling angegriffen, der nach einigen Schlägen jedoch flüchten kann.
Leer, der sich am nächsten Morgen über die blutverschmierten Klamotten seiner Freunde wundert, bekommt ein „Wir hatten ein bißchen Spaß in der Stadt" zu hören. Kukilka, der das „bißchen Spaß" verpennt hat und gerade knapp bei Kasse ist, nimmt sich die Geldkarte (der PIN stand auf einem Zettel im Portemaine) des Toten. In Folge hebt er damit mehrmals Geld ab. Genauso sorgenlos gehen die anderen mit dem Mord um. Sie erzählen allen Freunden und Freundinnen davon, ihren Geschwistern und Verlobten. Auf einem Stadtfest in Lützschena im Juni 1996 erzählt Däbritz, nachdem er sich was angetrunken hat, von dem Mord und seinen Alpträumen. Die Verlobte von Kukilka, sie arbeitet als Justizangestelle, tröstet ihn. Alle Umstehenden hören zu. Schmidt und Langbein sind mal wieder für's Gröbere zuständig. Sie brennen sich mit einer Gabel tiefe Wunden ins Fleisch ihrer Unterarme. Auf die Wunden angesprochen erklären sie Freunden freimütig, daß sie sich damit verbrüdert hätten, denn sie seien echte „Mordskumpel". Und während sich Däbritz öffentlich ausheult, beschließen Langbein und Schmidt, den Däbritz umzubringen, weil der so weinerlich ist und vielleicht dann noch zu den Bullen rennt. Zur Gefahr wird letztendlich nicht Däbritz, sondern Kukilka mit seinem Geldverbrauch. In einer Bank wurde automatisch ein Foto angefertigt, als er versucht, von dem inzwischen gesperrten Konto Geld abzuheben. Als bekannt wird, daß die Polizei den Kukilka polizeilich sucht, trifft sich am 16. Juni 1996 ein letztes Mal das Trio mit Kukilka in der Wohnung von Leer, um zu besprechen, wo man untertaucht. Schmidt, Langbein, Kukilka und Wendt werden wenige Tage später geschnappt. Däbritz schafft es bis Aschaffenburg, wo ihn die Polizei erst am 10.7. verhaftet.
Bei der Polizei reden dann alle freimütig von ihrer Tat. Sich der Milde der zu erwartenden Strafen bewußt, betonen sie ihren exzessiven Alkoholkonsum. Sie könnten sich an Details nicht mehr erinnern. Es habe halt Streit mit einem Mann gegeben, der daran gestorben sei. Sie hätten das nicht gewollt. Und der Däbritz hat auch nur zugestochen, weil er das Opfer erlösen wollte: er konnte den Mann nicht länger leiden sehen, der hat so schrecklich geröchelt und wäre eh bald gestorben. Er will sein Zustechen als humane Tat verbucht wissen. Wenn bestimmten Menschen nicht per Definitionsgewalt das Prädikat „lebensunwert" angehängt werden kann, müssen sie eben durch rohe Gewalt dazu gemacht werden.

Was macht die Polizei nach einem Mord

Am 19. Mai 1997 finden SpaziergängerInnen die Leiche im Ammelshainer Steinbruch. Die Kripo Grimma übernimmt die Ermittlungen. Sie können jedoch den Toten nicht identifizieren. Sie stellen lediglich fest, daß das Opfer schwul war (wie auch immer sie das tun). Da sie sich den Ermittlungen im „Schwulenmilieu" nicht gewachsen fühlen, geben sie die Ermittlungen an die Leipziger Polizei ab. Diese kommt den Tätern nur zufälligerweise auf die Spur, als Kukilka Geld abhebt und dabei fotografiert wird. So die offizielle Version.
Gegen die späte Identifizierung des Toten sprechen aber verschiedene Indizien. Erstens wurde am Tag des Leichenfundes im Ammelshainer Steinbruch das Gelände weiträumig abgesperrt. Nach einem Augenzeugenbericht sagte ein befragter Polizist, daß hier ein Mann



einem rechtsextremen Verbrechen zum Opfer gefallen wäre. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß niemand Bernd als vermißt gemeldet hat. Trotz der Ignoranz der AnwohnerInnen ist auch zweifelhaft, daß wirklich niemand aufgrund der deutlichen Blutspuren, der Hose, des



Gürtels und der Taschentücher vor dem Haus des Ermordeten die Polizei informiert hat.
Der Verdacht einer bewußten Vertuschung der Tatmotive ergibt sich auch dadurch, daß die Kripo Grimma einen Tag vor der Verhaftung von Langbein und Schmidt eine Bildmappe



Wenn das die Faschos wüßten, wären sie stolz auf deutsche Schwule

anfertigt, die lediglich das persönliche Umfeld des Opfers abbildet, als ob es sich um einen Mord unter Schwulen handeln würde. So wird der Laden „des Geschädigten", „die Wohnung

des Lebensgefährten des Geschädigten“ in Mölkau und eine Gaststätte in Mockau, „wo sich der Geschädigte oft aufgehalten hat“ fotografiert. Völlig absurd wird es dann, wenn der Erläuterung dieser Bildmappe durch den Polizeibeamten Kuhlmann beim Prozeß viel Zeit eingeräumt wird, während andererseits reihenweise interessante Zeugen ausgeladen werden.

Warum ein Schwulenbeauftragter nach einem Mord nichts macht

Nachdem Peter Thürer Anfang 1995 seine Stelle als Schwulenbeauftragter der Stadt Leipzig niederlegte, rutschte Thomas Krakow in das Amt. Vom zuständigen Beirat wurde zwar der schwulenpolitisch schon seit Jahren aktive Eduard Stapel favorisiert, der Beigeordnete Dr. Zimmermann entschied sich dann aber kurzerhand für Thomas Krakow, weil er in Eduard Stapel einen „politischen Agitator“ vermutete, der sich nicht scheut, mit wichtigen Belangen an die Öffentlichkeit zu gehen. Dagegen sei Krakow taktvoller und hätte mehr Fingerspitzengefühl (Leipzigs Neue 8/95).

Und in der Tat: Während die Schwulenbewegung seit Jahrzehnten auf die Schwulenfeindlichkeit auch in den Reihen der Polizei hinweist, was der ausschlaggebende Grund dafür ist, daß kaum Übergriffe auf Schwule bei der Polizei angezeigt werden, sieht Thomas Krakow das Problem vielmehr bei den Schwulen selbst, die sich nicht trauen, zur Polizei zu gehen. Wie gut es sich mit der Polizei zusammenarbeiten läßt, erfährt er ständig bei seiner Arbeit. So leitet er Fortbildungskurse und Veranstaltungen bei der Leipziger Polizei, die die BeamtInnen aufklären sollen, wie Schwule so denken, fühlen und angefaßt werden wollen, wenn mal wieder eine Razzia in einer Schwulenkneipe durchgeführt werden muß. Als Gegenleistung versorgt ihn die Polizei mit Internas aus Ermittlungen in der Schwulenszene bzw. bei schwulenfeindlichen Übergriffen. Gegenseitige Vertraulichkeit ist zugesichert.

So auch in diesem Fall. In einem frühen Ermittlungsstadium wurde Krakow von der Leipziger Polizei informiert und um Mitarbeit gebeten. Weder die Öffentlichkeit noch die Schwulenszene erfuhr von dem Mord von Faschos an einem Schwulen. Als die Polizei bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung in der Gottlaßstr. 5 umfangreiches rechtsextremes Propagandamaterial sicherstellte, war auch dies kein Anlaß für Krakow an die Öffentlichkeit zu gehen.

Es blieb dem Leipziger Bündnis gegen Rechts vorbehalten, in einer Pressemitteilung und einen Brief an Schwulenorganisationen auf den Mord und den bevorstehenden Prozeß hinzuweisen.

Warum im Gericht der Mord nicht wirklich verhandelt wird

Zum Prozeß kamen dann aber keine Schwulen sondern Faschos (selbst aus Wurzen war jemand da). Dies verwundert nicht. Die Wohnung von Leer, selbst stadtbekannter Fascho, ist seit längere Zeit Anlaufpunkt einer Faschoclique in Wahren. Im Nachbarhaus, in der Gottlaßstr. 7, wohnt Jürgen Schön, stellvertretender Bundesvorsitzender der NPD und Geschäftsführer des NPD-Kreisverbandes Leipzig. In dem Haus von Jürgen Schön versammeln sich ebenfalls regelmäßig Neonazis. Von ihnen gingen schon mehrmals faschistische und rassistische Übergriffe aus. So wurden Anfang 1997 mehrere Antifas, die mit Flugblättern auf die faschistischen Umtriebe in Wahren aufmerksam machen wollten, vor dem Rathaus von zwei Faschos angegriffen, wobei ein Antifa schwer verletzt wurde. Einer der beiden nahm auch am Prozeß teil. Das Rathaus Wahren diente den Neonazis außerdem am 1. März 1997 als Busabfahrtstreffpunkt zur Demo gegen die Wehrmachtsausstellung in München.

So unter sich plätschert der Prozeß dahin, an dem niemand ein Interesse hat. Eine Nebenklage von Angehörigen des Opfers gibt es nicht. Von einem Prozeß kann sowieso nicht die Rede sein. Eher von Verhandlungspausen, die von kurzen Intermezzos unterbrochen werden, in denen sich Staatsanwalt, Angeklagte, Anwälte (u.a. der Leipziger „Staranwalt“ Bonell) und Richter durch Kopfschütteln verständigen, die geladenen Zeugen gar nicht hören zu wollen, um daraufhin in die nächste Verhandlungspause zu gehen. Auf diese Art und Weise wurden an den ersten beiden Verhandlungstagen (16. und 18.9.97) genau 2/3 der Zeugen wieder nach Hause geschickt (darunter der Bruder und die Schwägerin von Kukilka; Faschos, die regelmäßig in der Leer-Wohnung verkehrten und von dem Mord wußten; Polizisten, die Faschos festgenommen hatten bzw. die Ermittlungen in Ammelshain leiteten; der Halter des Autos, mit dem die Leiche fortgeschafft wurde; der Flüchtling, der nach dem Mord von den gleichen Faschos angegriffen wurde). Der Staatsanwalt sagt die ganze Zeit gar nichts, der Richter ist ziemlich begriffsstutzig und leiert seine Fragen herunter, als ob es ihm eine Qual wäre, wegen einem Schwulen so einen Aufwand zu veranstalten. Bohrend werden seine Fragen nur, wenn er versucht herauszubekommen, wieviel Alkohol an dem fraglichen Abend die Kehlen runter geflossen ist. Auch die Anwälte legen sich mächtig ins Zeug, wenn es was Entlastendes aufzuspüren gibt. Es gibt nicht viel, d.h. sie stürzen sich auf die kleinen Sachen. Wenn die

Donnerstag
02.10.1997
HERBST
GAY
LÜSTE
02.10. – 05.10.1997
Die große Gay-Party in Leipzig

„Im Hotel 'mercure' sind bereits 100 Zimmer reserviert. Einzelzimmer 90,- DM, Doppelzimmer 125,- DM“

Anwohnerin z.B. sagt, sie hätte eine Blutlache gesehen, fragt der Rechtsanwalt Bonell allen ernstes, ob das nicht auch rote Tinte gewesen sein könnte. Und der Anwalt Männel versucht, den Kripobeamten zu verunsichern: Woher der den wüßte, daß sein Mandant Wendt eine Leiche transportiert habe. Die zwei Füße, die aus der Decke rausschauten, könnten ja auch was anderes sein. Fortan bemüht sich der Beamte, von der „mutmaßlichen Leiche" zu reden. Außerdem sei das Verfahren gegen seinen Mandanten wegen Geringfügigkeit einzustellen, beantragt der Anwalt. So habe Wendt zwar das Auto gefahren, aber weder beim Ein- noch beim Ausladen geholfen, auch habe er nicht gesehen, wohin die Decke samt Inhalt geschafft wurde, weil zwischen Steinbruch und Parklatz ein Gebüsch sei. Zur Verhöhnung des Opfers gehört auch die Wortwahl. Nicht von Mord ist die Rede, sondern von Körperverletzung mit Todesfolge, der Tatort wird schnell in „mutmaßlicher Ereignisort" korrigiert. Die Faschos im Publikum amüsieren sich köstlich. In den Pausen hängen sie traubenweise um die Angeklagten und tauschen sich Aufmunterungsparolen aus. Alle, die diese Harmonie stören könnten, werden von den Faschos böse angestarrt und angepöbelt.

Auf die Frage, warum die drei Angeklagten überhaupt den Mann angegriffen und mißhandelt haben, antworten die Faschos und die Polizisten einhellig, daß es dafür keinen speziellen Grund gab. Die politischen und schwulenfeindlichen Hintergründe der Tat werden also ausgblendet.[2]

Warum niemand die Gründe für den Mord wissen will

Jedes Jahr werden in der BRD rund 30 Männer bei schwulenfeindlichen Übergriffen ermordert. 2/3 aller Schwulen geben in Umfragen an, beleidigt oder bedroht worden zu sein. 1/3 aller Schwulen wird sogar Opfer von antischwulen Gewalttaten. Daran beteiligen sich keineswegs nur Faschos, der Schwulenhaß geht quer durch alle Bevölkerungsschichten. Häufig kommt es zum „Schwulenklatschen", bei dem „normale" Jugendbanden, aber auch einzelne Männer Schwule gezielt an ihren Treffpunkten überfallen, zusammenschlagen und das Geld klauen. Die Täter wiegen sich dabei in der ungetrübten Sicherheit, nicht angezeigt zu werden. Denn nur wenige Schwule möchten die entwürdigenden Fragen bei der Polizei über sich ergehen lassen.

Das alles interessiert die LVZ in ihrer Prozeßberichterstattung nicht. Im Artikel findet sich lediglich die vorsichtige Andeutung, daß die Täter „der rechten Szene zuzuordnen sind." Vielleicht tun sie aber auch gut daran. Die Mehrzahl der LeserInnen wird bei der bloßen Erwähnung der Homosexualität des Opfers (BILD: „Sein Todesurteil: Er war schwul!"[3]) sicherlich denken „Na, dann ist ja alles halb so schlimm, obwohl es nicht so brutal hätte sein müssen". Denn die Gewalttaten spiegeln nur die schwulenfeindliche Stimmung der deutschen Bevölkerung wider: ca. 75% sprechen sich gegen schwule Lehrer aus, 60% wollen keine Schwulen im Freundes- und Bekanntenkreis und 20% wollen alle Schwule kastrieren, 10% wollen homosexuelle Handlungen generell verbieten. (Gefahr von rechts, SVD: 1993 / Gewohnheitstäter, PapyRossa: 1994).

[1]Die Angaben zur Tat stellen eine Rekonstruktion aus den Zeitungsmeldungen und den Zeugenaussagen beim Prozeß dar. Es kann sein, daß sie nicht in allen Punkten dem tatsächlichen Ablauf entsprechen. Zum Beispiel gab es über die Menge des Alkohols sehr unterschiedliche Angaben, die jedoch alle belegen sollten, daß sie sehr betrunken waren und somit schuldunfähig sind.

[2]Zum Redaktionsschluß dauerte der Prozeß noch an. Den Ausgang entnehmen Sie der Tagespresse!

[3]Der BILD-Artikel verurteilt den Mord an *diesem* Schwulen, denn „er war die gute Seele im Supermarkt, trug alten Damen die Einkaufstaschen sogar bis nach Hause."



Während der SVD sich für die Homoehe einsetzt, kämpft das Gericht für die Straffreiheit vom Homotöten. Gibt es einen Kompromiß?
alle Bilder aus der aktuellen „Queer. Fachblatt für Subkultur". Gewalt gegen Schwule ist dort kein Thema.



Stach auf den Sterbenden ein: David D.

Fuhr die Leiche im Trabi zum See: Markus W.

Sein Todesurteil: Er war schwul!

Skinheads folterten Verkäufer zu Tode

Von ANGELA WITTIG

Er war die gute Seele im Supermarkt, trug alten Damen die Einkaufstaschen sogar bis nach Hause.

Bernd G. (43) lebt nicht mehr. Nachts begegnete er **drei betrunkenen Skinheads.** Sie folterten ihn sadi- [...] **testelle vorm Rathaus in Wahren,** es ist 3 Uhr. Die drei Skinheads kommen von einer **Zechtour,** steigen aus einem Taxi.

Wenige Meter weiter treffen sie Bernd G. (43), es gibt Streit. Michael L. beschimpft ihn: **„Hau ab, du schwule** [...] ren Springerstiefeln auf ihn **ein."** Dann zertrümmerten sie einen Ziegelstein auf seinem Kopf.

Michael L. weiter zu Richter Nikolaus Bierast: **„Der Mann lebte immer noch.** Da **zückte David** ein Springmesser, rammte es ihm mehr-

Bernd G.: **Sie schlugen ihn tot – weil er schwul war.** Fotos: B. NATHKE

Opfer Mensch

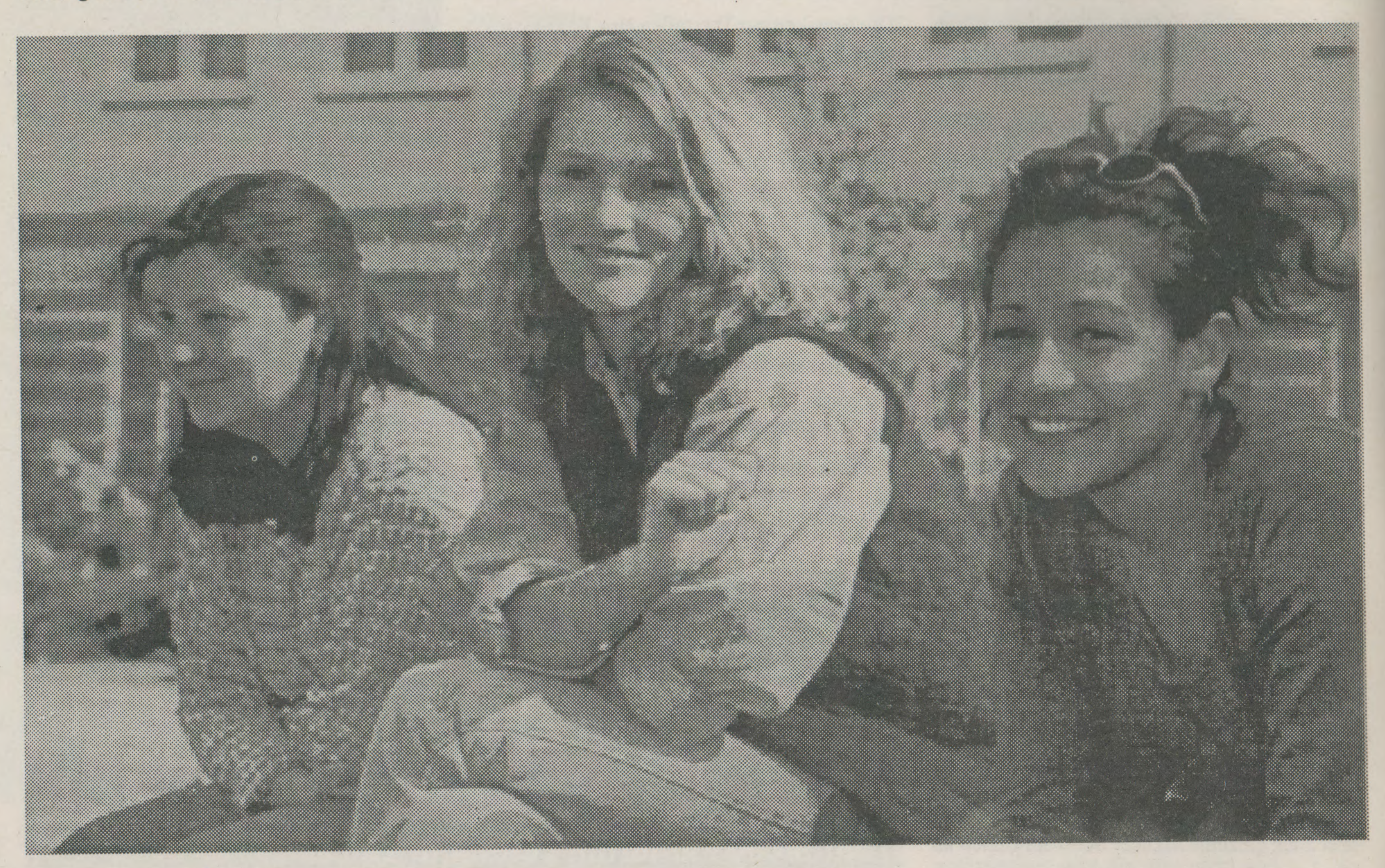
Wenn es um rassistische Diskriminierung geht, werden die Menschen, die ihr zum Opfer fallen, nicht selten ausschließlich als Opfer wahrgenommen. MigrantInnen, die vom BGS in die Oder getrieben werden, Illegalisierte, die in ständiger Angst vor Polizei und Abschiebehaft leben, AsylbewerberInnen, die unter unwürdigen Umständen in Lagern ausharren müssen und auch Achmed Bachir, der am 23. Oktober 1996 in Leipzig erstochen wurde.

An der Ermordung Achmed Bachirs zeigt sich deutlich, warum einerseits der Blick auf das Opfer nicht verschwinden darf und andererseits genau dieser Blick in eine Sackgasse führt. Wie Achmed Bachir ein Opfer ist, kann eindeutig gesagt werden. Er wurde von zwei jugendlichen Deutschen erstochen, als er versuchte, die beiden von dem Gemüseladen zu vertreiben, in dem sie zwei seiner Kolleginnen rassistisch angepöbelt hatten. Bereits an diesem Punkt wären die Leipziger Stadtverwaltung und die ermittelnde Staatsanwaltschaft am liebsten zur Tagesordnung übergegangen. „Ein ausländerfeindliches Motiv ist nicht zu erkennen." Einzelfall und gut.

Was unbedingt vermieden werden sollte, waren öffentliche Betrachtungen darüber, was für ein Opfer Achmed Bachir ist und vor allem wessen Opfer. Ohne die Opferrolle Achmed Bachirs zu betonen, ist es unmöglich über die Täter zu sprechen, über die Tat selbst und ihre Hintergründe. Achmed Bachir ist Opfer eines rassistischen Mordes geworden. Das belegen nicht nur die Äußerungen der Täter unmittelbar vor der Tat, daß belegt auch die Leichtigkeit mit der sie ohne Not das Messer zogen, mit dem sie den unbewaffneten Gemüsehändler umbrachten.

Die Täter müssen keine Chorknaben gewesen sein, um aus der Art, wie im Handumdrehen aus der Pöbelei ein Mord wurde, ihre rassistische Überzeugung herauszulesen. Wer, ohne zu zögern, nach einer Beleidigung auch noch das Messer zieht, weil der Beleidigte sich verteidigt, ein solcher Mensch sieht seinen Gegenüber nicht als Menschen, schon gar nicht als gleichwertig an. Aus einer solchen Tat spricht rassistischer Haß. Nicht Werteverlust oder Langeweile, sondern Rassismus.

Das die Staatsanwaltschaft dies in ihren ersten Presseerklärungen leugnet, offenbart eine andere Wahrheit. Wenn der Begriff „Ausländerfeindlichkeit" für besondere Anlässe reserviert bleiben soll, wie können dann die alltäglichen Ansichten der beiden Täter schon ausreichen, der Tat diese Eigenschaft zuzusprechen. „Deutsche Frauen für deutsche Männer!", „Deutsche Arbeit zuerst für Deutsche!" und „Deutscher Raum dem deutschen Volk!" sind doch schon



Die Multi-Kulti-Idylle scheitert, wenn die Opfer mehr als nur Opfer sind.

längst keine Stammtischparolen mehr. Regierungspolitik folgt ihnen genauso wie die tägliche Praxis der Polizei und Abschiebebehörden. Das kann doch folglich keine „Ausländerfeindlichkeit" sein! Schließlich geht es nicht gegen den Ausländer als Ausländer, sondern als Schmarotzer, als einen, der uns Lohn und Brot, Weib und die Luft zum Atmen streitig macht. Achmed Bachir ist deshalb nicht einfach das Opfer rassistischer Einzeltäter. Er konnte ihr Opfer nur werden, weil Rassismus Allgemeingut in diesem Land und in dieser Stadt ist. Diese Wahrheit kann nicht ausgesprochen werden, ohne von all den anderen Opfern des rassistischen Alltags zu sprechen. Sie ist unsichtbar, wenn nicht die Vertuschung rassistischer Übergriffe thematisiert wird, wenn nicht der Zynismus eines technokratischen Asylverfahrens, dessen einzige Zielgröße die zu minimierende Zahl der anerkannten Flüchtlinge ist, angeprangert wird, wenn die Menschenjagd des BGS an den deutschen Außengrenzen in ihrer mörderischen Konsequenz nicht beim Namen genannt wird. In diesem Klima, in dem Schicksale und Leben nichts zählen, können sich Rassisten sicher sein, den Schutz der Gesellschaft zu empfangen.

In einem Land, in dem alle glauben, Flüchtlinge neigen dazu, sich selbst zu verbrennen, muß davon gesprochen werden, wer Täter und wer Opfer ist.

Sie können sich sicher sein, daß der Ausländerbeauftragte, obwohl er es besser wissen muß, Leipzig bescheinigt, es gäbe keine relevante Anzahl „ausländerfeindlicher" Übergriffe. Sie können sich sicher sein, daß ihre menschenverachtende Ideologie unter den Teppich gekehrt wird, oder gar strafmildernd wirkt, solange sie nicht darauf bestehen, sie in ihren eigenen Worten vorzutragen.

Was aber ist mit all denen, die sich entsetzt über den Mord zeigten? Stehen sie nicht gegen den gesellschaftlichen Rassismus? Vergessen wir die, welche sich von Berufs wegen voller Abscheu über die Tat äußern müssen. Bleiben wir kurz bei denen auf der Straße stehen, die geschockt waren von den Vorgängen, die sie auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig beobachten konnten, ohne zu wissen, wie da einzugreifen sei. Und fragen wir abschließend all jene, die von der Tat in der Zeitung lasen, wie sie reagiert hätten, wenn statt der von zwei deutschen Verkäuferinnen gestützten Mordversion dort von einem Streit mit tödlichem Ausgang berichtet worden wäre. Ist es nicht völlig normal, wenn auf deutschen Zeitungsseiten, die ausländischen Menschen sterben? Wer kennt sich da schon aus, wo die Hautfarbe eindeutig auf Rauschgift und organisierte Bandenkriminalität hinweist. Vielleicht wäre statt des beglaubigten Rassismus dann doch eher Geldwäsche als Motiv in Frage gekommen? Oder Fundamentalismus! Schließlich liegt Syrien (das Land in den der Leichnam Achmed Bachirs überführt wurde) im Nahen Osten!

All dies zeigt, wie wichtig es ist über die Opfer des aktuellen deutschen Rassismus zu sprechen. All dies zeigt auch, daß bei dieser Auseinandersetzung die Opfer keine Rolle spielen. Sie sind austauschbar. Ein Unterschied muß ihnen eigen sein, der sie zum Anderen der deutschen Täter macht. Es ist egal, ob es ihre Religion oder die Pigmente ihrer Haut sind, ob ihr Körper zu weit von der gesellschaftlichen Norm abweicht oder ihr Geist, ob ihre sexuelle Orientierung oder etwas anderes. Es ist immer die Logik der Diskriminierung, welche die Auseinandersetzung bestimmt.

Hinter den Opfern stehen aber Menschen, die nicht austauschbar sind. Menschen, die handeln, wie Achmed Bachir in der Auseinandersetzung mit seinen Mördern. Menschen, die konkrete Pläne und Ziele haben. Menschen, die oft wissen was sie erwartet und Menschen, die ihr Schicksal unvorbereitet trifft. Menschen mit Hoffnungen. Was nicht gelingen kann, ohne ihnen ihr Menschsein abzusprechen, ist ihnen eine andere Typisierung überzustülpen, als daß sie Opfer einer spezifischen Diskriminierung geworden sind oder werden können. So ist Antirassismus darauf angewiesen, Menschen als Opfer zu behandeln und damit nachzuvollziehen, was eigentlich bekämpft werden soll: die rassistische Unterscheidung. Die Alternative wäre, nur noch Einzelfälle zu kennen und somit den Blick für die Wirklichkeit zu verlieren.

antirassistische gruppe (s)

Ohne Euch wär' das nicht passiert -

der deutsche Konsens und seine mörderischen Folgen

Beitrag der Antinationalen Gruppe Leipzig auf der Veranstaltung am 19. September 1997 in Leipzig anläßlich des Prozeßbeginns gegen die rassistischen Mörder von Achmed Bachir - erstochen am 23. Oktober 1996 in Leipzig.

„In Boston bin ich 'anders' und dadurch 'besonders'. In Dresden bin ich 'fremd' und dadurch in Gefahr."

Duy-An Grace Tran - sie verbrachte als amerikanische Studentin das Sommersemester 1996 in Dresden.

Es gibt für uns keine Alternative dazu, Dinge zu bennenen, die wir als Mosaiksteine eines großen Ganzen betrachten. Dieses Ganze ist der Zustand in diesem Land, der sich immer und immer wieder durch einzelne Beispiele bestätigen läßt.

Wenn wir in der Ankündigung zu dieser Veranstaltung von Leipziger Verhältnissen als deutsche Verhältnisse schreiben, so meinen wir damit die Gegenwart als von allen akzeptierte Normalität. Diese bestimmt den Alltag in Leipzig genauso, wie an jedem anderen Ort in Deutschland. Es sei deshalb ausdrücklich darauf verwiesen, daß mit dem folgenden keineswegs der Nachweis einer besonderen Situation in Leipzig erbracht werden soll. Was sich uns hier offenbart, bestätigt unsere theoretischen Überlegungen, unter welchen Bedingungen es zu rassistischen Morden überhaupt kommen kann. Die Vermutung, die folgenden Beispiele erheben einen Anspruch auf Vollständigkeit, muß von uns strikt verneint werden. Es sind tatsächlich wahllos herausgepickte Fälle - mit der Einschränkung, uns bis auf wenige Ausnahmen auf diejenigen Leipziger Kreise konzentriert zu haben, die ein besonderes soziales Engagement, ein linkes Verständnis, alternatives Leben, Minderheitenpositionen oder Fremden-Freundlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Kurzum, all diejenigen, die in ihrer Lesart das bessere Deutschland verkörpern wollen. Somit finden nachfolgend weder die zahlreichen rassistischen und antisemitischen Überfälle, Anschläge und ähnliches in Leipzig Erwähnung, auch nicht die stark entwickelte Nazi-Szene dieser Stadt, noch die rassistische Asylpolitik der staatlichen b.z.w. kommunalen Behörden und die damit einhergehenden Diskriminierungen, Schikanen und Deportationen von Flüchtlingen. Ebensowenig wird über die übergroße Mehrheit der Leipziger Bevölkerung gesagt, deren rassistische Sicht- und Denkweise nur dann für uns öffentlich zutage tritt, wenn mal wieder irgendein Bürgerforum zu irgendeinem Scheiß stattfindet, man durch Zufall einen Stammtisch belauscht oder in öffentlichen Verkehrsmitteln einem abgehaltenem Dialog Gehör schenkt.

Werfen wir zu Beginn einen Blick in die kommunalen Vorgaben, wie das Fremde in dieser Stadt zur Wahrnehmbarkeit konstruiert wird. Der Kulturentwicklungsplan dieser Stadt verweist da unter dem Stichwort „interkulturelle Arbeit" auf das Kulturamts-Sachgebiet „Interkultur" - vor einigen Jahren vom ursprünglichen „Sachgebiet Multikulturelle Angelegenheiten" in ebenjenes umbenannt. Dort heißt es: „So sind alle Tätigkeitsfelder darauf gerichtet, ausländische Mitbürger beim Bewahren ihrer eigenen kulturellen Identität wie auch beim Hineinwachsen in die bisher fremde deutsche Kultur zu unterstützen (...) sowie den oft benachteiligten AusländerInnen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ohne Aufgabe der eigenen Identität zu ermöglichen". An die Adresse der MigrantInnen heißt das im Klartext: Wir raten euch, macht euch so fremd, wie es nur irgendgeht, sonst nehmen wir euch nicht wahr. Seid so folkloristisch, wie ihr könnt, preist uns gegenüber euer Anderssein. Zieht



euch auf Eure Herkunft zurück und verharrt dort gefälligst. Verdeutlicht uns, wie fremd euch die deutsche Kultur ist, damit wir euch gnädigerweise in unserem Kulturkreis gewähren lassen.
Im Gegenzug ein Blick in den Jugendhilfeplan der Stadt - gemacht für die deutsche Jugend und seine BetreuerInnen. Unter dem Stichwort „internationale Jugendarbeit" ergeht dort folgende Weisung an alle, die von der öffentlichen Hand gefördert werden möchten: „Internationale Jugendarbeit muß so gestaltet werden, daß Jugendliche kulturelle Unterschiede wahrnehmen und verstehen, eine Akzeptanz gegenüber den kulturellen Eigenarten, Werten und Normen aufbauen, unterschiedliche politische, gesellschaftliche und kulturelle Gegebenheiten erkennen." Führwahr läßt sich davon ausgehen, daß die Mörder von Achmed Bachir all dies beherzigt haben und genau daraus die Konsequenz ableiteten, die „kulturelle Eigenart" ihres Opfers habe hier nichts verloren.
Umso unverhohlener sich in dieser Stadt mittels geschichtsträchtiger Orte und Persönlichkeiten in eine historische Kontinuität gestellt wird, desto intensiver ignoriert und verschweigt man die daraus entspringende Kontinuität im alltäglichen Leben - macht sie also durch Herausfilterung störender, imageschädigender Aspekte geschichtslos.
Das war zu DDR-Zeiten in dieser Stadt nicht anders. Niemand etwa nahm Anstoß an einer Fichte-Straße, einer Friedrich-Ludwig-Jahn-Allee oder einer Arndt-Straße, die natürlich alle auch heute noch so heißen. Kaum anders ging es zu, als das ehemalige Reichsgericht wieder in Reichsgericht umbenannt wurde. Niemand störte sich auch in diesem Fall daran, daß sich ohne Umschweife dieser unsäglichen Tradition bedient wurde. Man sollte eigentlich annehmen, der Auftritt Freislers gegen Dimitroff hätte dies für alle Zeit unmöglich gemacht und man hätte gar vermuten können, daß Dimitroff dem Image der Stadt gar eher zuträglich wäre. Aber nichts dergleichen ist eingetreten. Dafür aber das:
Der völkische Nationalist und strikte Antisemit, Carl Friedrich Goerdeler, Ehrenbürger der Stadt, genießt in der Leipziger Bevölkerung als Beispiel für einen moralisch sauberen Deutschen ungetrübtes Ansehen. So auch in weiten Kreisen der hiesigen PDS-Anhängerschaft, die darüberhinaus lediglich zu den Goerdeler-Gedenk-Ritualen dieser Stadt ein eher taktisches Verhältnis entwickelt hatte, um damit die Umbennenung des Georgi-Dimitroff-Platzes als Symbol des zu DDR-Zeiten übergestülpten Antifaschismus zu verhindern. Wie auch kaum anders zu erwarten, mißlang dieses Pokerspiel zum Glück gänzlich, so daß Georgi Dimitroff posthum erspart bleibt, seinen Namen als Vorhof-Kennzeichnung des Reichsgerichtes wiederzufinden.
Schmerzlich ist das vor allem für die staatsverliebten demokratischen SozialistInnen, die wieder ein Stückchen DDR flöten gehen sehen und ihren praktischen Antifaschismus allzugerne in derlei sozialistischem Monopoly-Spielchen um Straßennamen und Namensschilder erschöpft sähen. Geblieben aber ist der Fakt, einen - bei aller angebrachten Kritik der Dimitroffschen Faschismusdefinition - Antifaschisten gegen einen widerlichen Antisemiten aufzurechnen, und dabei um die Gunst zu buhlen, wenn schon AntisemitInnen geehrt werden, auch AntifaschistInnen nicht zu kurz kommen zu lassen.
In diesen Kontext stellt sich dann auch, was sich in der PDS-nahen Zeitung *Leipzigs Neue* lesen lassen muß. Anläßlich eines Antifa-Wochenendes in Leipzig 1994 steht dort als Motiv für Antifa-Aktionen folgendes Ziel formuliert: „Handelnde für ein sauberes Deutschland, ein Deutschland, dessen wir Deutschen uns nicht schämen müssen." Ungefähr ein Jahr später erläutert die Landtagsabgeordnete der PDS, Monika Runge, in demselben Blatt anläßlich einer Antifa-Demo in Wurzen, „daß wirksamer Antifaschismus sich nicht auf leere, kontraidentische, Gegen- bzw. Anti-Haltungen reduzieren lassen darf". Was mit dem Topos „kontraidentisch" gemeint ist, erläuterte dann der Historiker Prof. Werner Bramke auf einer Diskussionsveranstaltung in Grimma wegen der Auseinandersetzungen um eine Antifa-Demo in Wurzen. In *Leipzigs Neue* stand das so: **„Werner Bramke, Mitglied des Landtages, betonte ausdrücklich, für antifaschistische Demonstrationen zu sein, allerdings: Wer 'Nazis Raus' rufe, der sei sprachlich nicht weit von der Forderung nach einem judenfreien Deutschland entfernt."**
Scheinbar beflügelt von Victor Klemperers



„LTI" paart sich die unendliche Suche nach einem Antifaschismus ohne Antihaltung mit der direkten Denunziation antifaschistischer Aktivitäten. Denn was da nach wie vor im Kopf rumspukt, ist die Ursächlichkeit von Rassimus als Folge sozialer Verelendung; nach dem Motto: Mehr Arbeitsplätze und mehr Jugendclubs lassen den Rassimus und die Nazis verschwinden. Schade nur, daß diese Auffassung inzwischen selbst durch den Sächsischen Innenmimister Hardraht konterkariert wird. Der nämlich offenbarte vor einigen Wochen seine Erleuchtungen der Öffentlichkeit: Nur 16% der jungen Nazis hätten keine Arbeit, Lehrstelle oder gingen nicht zur Schule, Geldmangel würden sie so gut wie gar nicht kennen und überhaupt, so haben es seine kompetenten MitarbeiterInnen im Ministerium herausgefunden, hätte Rechtsextremismus nichts mit Arbeitslosigkeit zu tun.
Ei pardauz, wer hätte das gedacht, selbst der *Spiegel* haut da in dieselbe Kerbe. Die notorische Gerichtsreporterin Gisela Friedrichsen nahm sich auch des Vorfalles in Detmold mitte März dieses Jahres an. Dort hatten Bundeswehrsoldaten eine Hatz auf alles Nicht-Deutsche gestartet. Mitgemischt hat auch Mirko aus Leipzig. „Als einziger trägt er eine Art Irokesen-Haarschnitt, in seiner Heimat ein Signal für Punker". Zu seiner politischen Einstellung sagt er: 'Zu Hause hatte ich Probleme mit Rechtsradikalen. Daher habe ich mich eher



links eingeschätzt'. Er 'hängt gern mit Grufties rum', beschäftigt sich mit Tod, Jenseits, Magie." Müßig zu spekulieren, welch' Hirngespinste das alljährlich in Leipzig stattfindende „Wave- und Gothiktreffen" tausender Gruftis aus ganz Europa bei Mirko hervorgerufen hat. Tatsache jedoch ist, daß sich dort alljährlich in großer Anzahl neuheidnische, Germanen-verliebte, vermeintlich neurechte „Ethnopluralisten" und selbst offene AntisemitInnen und RassistInnen nicht nur zur Schau stellen, sondern fett ihren Scheiß propagieren. Anstoß nimmt daran niemand. Und so tönt es dann auch unisono vom Nazi-Blatt *Junge Freiheit* über *Leipzigs Neue* bis zur meistgelesensten *Leipziger Volkszeitung*, was für eine tolle schräge Jugendkultur das doch sei.

Der sicherheitspolitische Sprecher der Sächsischen PDS-Landtagsfraktion, Hans Jürgen Mertha, läßt sich natürlich ebenfalls nicht beirren. So stellt er dann auch fest: „Die Hinwendung zu rechten Ideologien und autoritären Haltungen kann als eine Kompensation von Verlusten und als Antwort auf Desintegrationsprozesse begriffen werden." 'So ist das nun mal', werden die Bielefelder Jugendforscher um Wilhelm Heitmeyer angesichts solcher Zeilen frohlocken, schließlich haben sie schon vor einigen Jahren ausgetüftelt, was landauflandab zur hohen Schule der Sozialarbeit erklärt wird - die „akzeptierende Jugendarbeit" mit rechten Jugendlichen. In Leipzig insbesondere für die Plattenbau-Jugend von Grünau angewandt. Im dortigen Freizeitzentrum „Kirschberghaus" tummeln sich dann auch die jungen Nazis - inmitten freundlicher Nazi-Propaganda an den Wänden. Die guten staatskonformen, antitotalitär geschulten SozialarbeiterInnen des Freizeitzentrums erklären das wie folgt: „Ziel des Projektes zur Betreuung dieser „rechten" Cliquen ist es, eine allgemeine Ausgrenzung dieser Jugendlichen zu verhindern, selbst Toleranz zu praktizieren und damit auch bei den Jugendlichen Toleranz zu fördern und Radikalismus entgegenzuwirken". Auch im nahegelegenen Jugendclub „Völkerfreundschaft" - welch wirklich toller Name mit Bestand seit DDR-Zeiten - preist die Leiterin der kommunalen Einrichtung, Elisabeth Luboch, die Nazi-Hofiererei: „Unter anderem konnten wir gewaltbereite rechtsgerichtete Jugendliche in unsere Projekte integrieren. Die können unsere Proberäume uneingeschränkt nutzen, selbst Instrumente haben wir hier." Das Szenario ist in beiden Fällen dasselbe. Getreu dem „akzeptierenden" Ansatz kitzelt man auch noch beim letzten schwankenden Kid die rechte Einstellung heraus, um sie zu akzeptieren. Dann läßt man sie wachsen und gedeihen bis die Nazis bestenfalls feststellen, daß es auch ohne Partei und andere Organisationen Spaß macht, Nazi zu sein und schon gehören sie nicht mehr zur - wie sie sagen - „rechten Szene", sondern sind gereifte deutsche Persönlichkeiten.

So bekämpft man eben den sogenannten Rechtsextremismus, den der „Ausländerbeauftragte" dieser Stadt, Stojan Gugutschkow, erst gar nicht wahrnimmt. Gegenüber dem *Neuen Deutschland* erklärt er auf Anfrage anläßlich des Mordes an Achmed Bachir, es existiere glücklicherweise keine nennenswerte rechtsextremistische Szene und auf das Opfer des rassistischen Mordes bezogen: „Es hätte auch irgendeinen Deutschen treffen können". Sein Oberbürgermeister Hinrich Lehmann-Grube, bei dem Gugutschkow in Lohn und Brot steht, ergänzt ihn dann anläßlich des geplanten Naziaufmarsches am ersten Mai gegenüber der *Leipziger Volkszeitung*: „Ein rechtsextremes Potential ist mir hier nie begegnet. Diese Stadt hat eine ausgesprochen weltläufige und demokratische Atmosphäre."

Wohl wahr, die herrscht hier tatsächlich. Auch die linke Zeitung *Leipzigs Neue* geht bei soviel Weltbürgerlichkeit in die Grätsche. Einzig und allein ihrem Leserklientel verpflichtet, wagt sie in einer 95er Ausgabe einen selbst so betitelten „Spagatversuch", um, wie sie schreibt, „junge und ältere Linke für eine gemeinsame Sicherheitspolitik zu gewinnen". Und das liest sich dann so: „Aber wie viele, auch linke Mitbürger, zucken allein schon zusammen bei dem Begriff 'alternatives Wohnen'. Sie sehen Chaoten, die womöglich ihre Lebensmittel zusammenklauen, die in zerrissenen Jeans, mit verwegenen Frisuren und Silberknöpfen in der Backe herumlaufen - und dann auch noch die schönen frischgetünchten Häuser mit ihren Krakeln vollsprühen. Kurz - mancher Mitbürger fordert mehr Polizeipräsenz, um dem Spuk eine Ende zu machen". Aber nicht alle appellieren an das staatliche Gewaltmonopol. Als zum Beispiel zwei Punks in einer Schülerzeitung die Zustände in ihrer Schule, dem Brockhaus-Gymnasium im Stadtteil Mockau, bennenen und auf den dortigen Terror der Nazi-SchülerInnen verweisen, greift der Schul-Direktor Otto durch. Nein, nicht gegen die Nazis - er verbietet kurzerhand die betreffende Ausgabe der Schülerzeitung. Wie soll er auch zulassen, daß diese lächerliche Minderheit von Punks eine ganz normale, ordentlich funktionierende Schule in Mißkredit bringt. Als im Vorfeld des ersten Mai dieses Jahres PDS-MitgliederInnen im Stadtteil Reudnitz Plakate mit der Aufschrift „Hier ist kein Platz für Nazis" kleben und dabei von mehreren Nazis mit Baseballschlägern zusammengeschlagen werden, ermittelt die Polizei großspurig, um dann der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß der brutale Überfall - wie sie in solchen Fällen immer zu sagen pflegen - „keinen rechtsextremistischen Hintergrund" hatte. Was tut es da schon zur Sache, wie die Opfer den Angriff erlebten. Die nämlich behaupten das genaue Gegenteil.

Und überhaupt, mit den Opfern hier, das ist so eine Sache. Als am 8. Mai 1996 - welch zufälliges Datum wahrscheinlich - Bernd G. an der Bushaltestelle in Leipzig-Wahren auf die Wei-

sung „Hau ab, du schwule Ratte“, dreier wohlerzogener Deutscher nicht reagiert, muß er dies mit dem Tod bezahlen. Selbst als die *BILD* ihre Leser aufklärt - „Sie schlugen ihn tot - weil er schwul war“ - passiert nichts in der Öffentlichkeit. Niemand äußert sich dazu. Warum, das gab bereits vor Jahren der zuständige Kommissar Schmidt vom Dezernat Raub bekannt: „Schwule leben von Haus aus gefährlich“ und das Motiv der Täter, die, wie es so heißt, „Schwule klatschen“ gehen, ist sowieso nur Geld. Wer es also bisher noch nicht gewußt hat, wo das meiste Geld zirkuliert, jetzt wissen wir's.

Eine Koryphäe unter den Leipziger demokratischen Linken ist Maxi Wartelsteiner. 1995 veröffentlichte sie ein Buch über Walter S., der aufgrund seines Schwulseins von den Deutschen ins KZ gesteckt wurde. Auch sie verkündet dort ihr Verständnis von Differenz zwischen den „Normalen“ und den „Andersgearteten“: Das Schwulsein, meint Frau Wartelsteiner ist „ganz einfach eine erotische, genetisch bedingte Veranlagung“. Und überhaupt schöpft Frau W. aus dem reichen Fundus deutscher Sekundärtugenden. Auf einer Veranstaltung anläßlich der Veröffentlichung ihres Buches wollte ein Gast von ihr wissen, ob in der DDR alle ehemaligen KZ-Häftlinge eine Ehrenpension erhalten hätten. Darauf Frau Wartelsteiner: „Ja, aber was die Kriminellen angeht, die mit dem grünen Winkel, da will ich doch hoffen, daß sich da nicht einer durchgemogelt hat“.

Mit Vorliebe gedenkt man in Leipzig der von den Deutschen ermordeten Juden mit Kerzen in der Hand. Welche Symbolkraft man daraus zieht, mit brennenden Kerzen von der Nikolaikirche aus kommend vor einer der niedergebrannten Synagogen in der Gottschedstraße zu verharren, bleibt uns nicht verborgen. Die Rituale der deutschen abendländischen Kultur offenbarten auch seinerzeit genügend Toleranz, als die Leipziger Juden zur Deportation und anschließenden Vernichtung im Flußbett der Parthe zusammengetrieben wurden. Heutzutage vermißt man die Juden in Leipzig. Das führende Stadtmagazin *Kreuzer* weiß beispielhaft, warum. In der 95er Januar-Ausgabe reicht das sogar zum Titelthema „Das Leben im Abendland“. „In Leipzig, nach dem Willen der „Stadtväter“ eine weltoffene Stadt ohne spießiges Provinzlertum, wäre es sicher auch angemessen, an die Eröffnung eines jüdischen Restaurants oder mehrerer koscherer Läden zu denken“. Die Begründung folgt auf dem Fuß: „Der Stadt ist das schlechte Gewissen abhanden gekommen“. Und so ergründet die Autorin Ulrike Dannert ohne Umschweife, welchen Nutzen „die Juden aus dem Osten, aus Kiew, St.Petersburg, Moskau und Tadschikistan“, wie sie schreibt, für die deutsche Volksgemeinschaft haben könnten. Die „Ballettmeister, Optiker, Uhrmacher, die jüngeren Leute mit Doktorgrad und Informatikkenntnissen“ könnten doch, weil sie „Juden“ seien, ebenjene jüdischen Gatsttätten und Läden eröffnen: „So könnte vielleicht das Arbeitsplatzproblem für einige sinnvoll gelöst werden“. Damit aber ja kein Zweifel aufkommt, was in den Gehirnen „der Juden“ herumspukt, endet der Beitrag so: Rolf Isaacsohn, Mitglied der winzig kleinen jüdischen Gemeinde in Leipzig, wird von der Autorin danach befragt, wie er sich denn das denkt mit jüdischen Läden und Gaststätten in Leipzig. Und um ja allen Assoziationen freien Lauf zu lassen, schreibt die *Kreuzer*-Journalistin dann: „Herr Isaacsohn lächelt auf eine diesbezügliche Frage und tut diesen Gedanken mit einem einzigen Wort ab: 'Geld'“. Ja, so wird das wohl gewesen sein im Interview.

Noch einen Zacken direkter brachte es der Leipziger Sozial-Pädagogikstudent und Tierschützer Ray H. auf den Punkt. Er schrieb an den Zentralrat der Juden in Deutschland, was er über „die“ Juden weiß und denkt: „Quälen und Schächten der Tiere grenzt an mittelalterliche Barbarei. Man will quälen, ergötzt sich an der Qual wehrloser Geschöpfe.“ Ob er das wortwörtlich aus NS-Propagandamaterial abgeschrieben hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Der Sprachduktus jedenfalls ist wahrlich mehr als adäquat. Aber Ray H. meint es ja sicherlich nur gut - für die Natur und seine Wesen. Genauso, wie die Leipziger alternativen AuenwaldschützerInnen, die desöfteren unter Tränen zusammenbrechen, wenn sie gemeinsam das Lied vom toten Baum als Freund intonieren. Dann schaukeln sie sich gegenseitig wieder hoch, veranstalten „Fahrradtouren der Betroffenheit“ und erklären der Öffentlichkeit, welch „hohes Maß an Lebensqualität und Identität“ mit dem deutschen Wald verbunden werden kann. Mit Verlaub, eine Straße durch den Auenwald würde die Anfahrtszeit zum Schutz des Grünauer Flüchlingsheimes vor Angriffen des deutschen Mobs immens verkürzen - also nichts wie her mit der neuen Straße!

Aber mit der Umwelt hat man es auch in Leipzigs linker Alternativ-Szene dicke. Das reicht



von der Organisation der alljährlichen Ostermärsche als Spazierfahrten durch unsere schöne Heimat bis zu den regelmäßigen Anti-Atomstestdemos mit großem Zuspruch. Bei letzteren kommt es auch schon mal vor, Jaques Chirac frankophob als den „Wahnsinnigen von Paris" zu bezeichnen oder daß sich Leipzigs Grünen-Youngsters kollektiv am Eingang zum französischen Konsulat festketten und Märtyrer für die Natur spielen. Ein als natürlich begriffenes Gesetz in Deutschland ist auch, sich des Fremden zu vergewissern, um eine Halluzination von einer eigenen deutschen Identität zu bekommen. In Leipzig gibt es da so einige der Volks-Gemeinschaft nützende Vereine. Gebündelt treten diese immer zu den alljährlichen „interkulturellen Wochen" an. Und zufälligerweis beginnen diese Heute, am Tag unserer Veranstaltung. Im Veranstaltungsprogramm weist dann der OB Lehmann-Grube zusammen mit dem Supterintendenten Johannes Richter nochmals für alle Fälle die Richtung. „Die Kenntnis von fremden Kulturen", so schreiben sie, „müsse als Zeichen dieser Art erkennbar werden und sichtbar bleiben". Auf die Fahnen geschrieben haben sich das so einige. Beispielsweise der „World Family e.V.". In einer Selbstdarstellung heißt es: „World Family vereint 120 Studenten und ausländische Mibürger aus rund 20 Ländern, deren Kultur in Liedern und Tänzen in jahrelanger fleißiger Arbeit von den Ensemblemitgliedern gepflegt wird". Auch eine Regionalgruppe der „Gesellschaft für bedrohte Völker e.V." existiert in Leipzig. Die Gesellschaft für das bedroht Völkische, wie unsereins diesen Kriegshetzer-Verein nennt, stellt sich selbst so dar: Die Gesellschaft „ist die einzige Menschenrechtsorganisation im deutschen Sprachgebiet, die für die Rechte von ethnischen Gruppen und religiösen Minderheiten eintritt. Sie bekämpft kulturellen (Ethnozid) und physischen Völkermord (Genozid)."

Im Mai 1992, als die Pogromstimmung der Deutschen etwas ungeregelt daherkam, veröffentlicht der damalige Kolumnist des Stadtmagazins *Kreuzer*, Nikolaus Schneider, einige Gedanken, die der Leserschaft des Kreuzers in keinsterweise Unbehagen bereiteten. So schreibt er: „So wie der Mensch konstruiert ist, muß das massenhafte Zerstören von Vertrautem hier wie da zu Ablehnung und Mißtrauen führen. Was wir also gegenwärtig erleben, daß die Menschen ihnen Fremdes ablehnen, ist normal und hätte eigentlich vorausgesehen werden können. Hier sollte angefangen werden: Beim Bewahren dessen, worauf sich ein gesundes Selbstbewußtsein gründet." Solchen Dreck hätte vermutlich Goebbels nicht besser formulieren können. Doch Anstoß, wie schon gesagt, hat daran niemand genommen. Schließlich finden sich in dem Stadtmagazin beispielsweise genügend Inserate von Kneipen, Clubs und Gaststätten, in denen der Einlaß nur Deutschen gewährt wird. Das fand man erst letztlich in einer gemeinsamen Aktion von Ordnungsamt und „Referat ausländischer Studierender" heraus. Ergebnis: In jeder fünften Kneipe gewährt man ausschließlich Deutschen



Einlaß. Getrieben wurde das Unterfangen, wie so immer, einzig und allein von der Sorge um das Image der „weltoffenen Messestadt". Um die Opfer von derlei Türpolitik schert man sich letztlich einen Dreck.

Das alles funktioniert dank eines praktizierten Wechselspiels von Kontinuität und Geschichtslosigkeit. Und so freut sich auch die *Leipziger Volkszeitung* auf ein in zwei Jahren eröffnendes Museum über die DDR folgendermaßen: „So wie vor einem halben Jahr Dokumente über Wehrmachtsverbrechen München in helle Aufregung versetzten, so konfrontiert in Leipzig künftig das Museum über die DDR seine Besucher mit unbequemen Ansichten der eigenen Vergangenheit." Erstaunlich ist, wie sehr man in einem solchen Fall auf geschichtsträchtig macht. Als 1994 in Leipzig das Pilotprojekt zur Zwangsarbeit als „Arbeit statt Sozialhilfe" gestartet wurde, gab es nicht eine Stimme, die eine Parallele zum „Reichsarbeitsdienst" ausgemacht hätte. Dabei heißt es in einem von der Stadt Leipzig herausgegebenen Faltblatt zur Anpreisung des Zwangsarbeitprojektes u.a.: „Arbeiten statt einfach nur Sozialhilfe zu beziehen, denn, Arbeiten ist mehr als Geldverdienen. Arbeit stellt für Menschen mehr als nur die Grundlage für die Erwirtschaftung ihrer existentiellen Grundbedürfnisse oder sogar eines gewissen Wohlstandes dar". Ja, und das mit der Fetischisierung der Arbeit haben auch die Aktivisten des „zum Verständnis zwischen Deutschen und Ausländern" arbeitetenden Projektes „Felsenblume" begriffen. Die „Ausländer", so meinen sie, seien ausschließlich tüchtige Leute „und sie wollen lernen, arbeiten und zum Wohl der Gemeinde tätig sein". Wehe ihnen aber, sie sind es nicht. Wie die Serben zum Beispiel. Dann kündigt man ihnen die Freundschaft und ruft stattdessen zu „ein-

drucksvollen Mahnwachen". Wie der Leipziger Flüchtlingsrat im Sommer 1995. Zusammen mit Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien, die sich selbst als Bosnier begreifen, wetterte man an diesem Tag gegen die „serbische Aggression" und moniert das „hilflose Zusehen der internationalen Gemeinschaft". Diese Aktion des Flüchtlingsrates e.V jedoch ist folgerichtig. In ihrer Satzung steht es schwarz auf weiß: „Zweck des Vereins ist die Förderung der Völkerverständigung".
Das alternative „Reinheitsgebot" für ein Leben in der vermeintlichen Nische verzückt so manchen Ex-Revoluzzer auf der Scholle Connewitz. Dort lassen sich dann so allerlei Nettigkeiten organisieren: folkloristische Reggae-Partys und Benefiz-Konzerte oder Musik-Sampler für die „Zapatistische Armee der nationalen Befreiung" zusammenstellen. Diese vermeintlich linke Szene ist tatsächlich nicht mehr in der Lage, das Ausmaß der hiesigen rassistischen Zustände wahrzunehmen. Vielmehr fördert sie diese durch Passivität und Anerkennung.
Auch die Linksradikalen Leipzigs fühlen sich dort wohl. Deren notorische Reflexe auf antinationale Positionen sollen hier nicht unerwähnt bleiben. In der autonomen Szenezeitschrift „Klarofix" vermerkt ein A.R. zum Stichwort deutsche Sonderrolle: „'Sonderrolle' - wir deutschen Linken sind also etwas besonderes!" Er nennt es weiter hinten in seinem Artikel „Germanozentrismus", was von antinationaler Seite festgestellt wird. Und so motiviert schwingt der Autor sich auf, jegliche konstruierten Kollektiv-Identitäten zu verteidigen: „Und dieses 'Wir'-Gruppen-Bewußtsein ist nicht nebensächlich oder eine Konzession an verirrte 'Völkerschaften', die für sich das „Selbstbestimmungsrecht" a' la UNO-Charta einklagen, sondern ein zentraler Aspekt, wenn wir z.B. über bosnische Muslime sprechen".
1993 machte in Leipzig das Polit-Kultur-Spektakel „Etwas besseres als die Nation" halt. Anläßlich dieser Veranstaltung äußerten sich auch Gruppen und Einzelpersonen aus Leipzig, die sich eher als linksradikal begreifen. So Hanna Kahina in ihrem Beitrag „autonome Flüchlingshilfe". Sie begegnet aller antinationalen Postionierung wie folgt: „Welche/r den grünen Paß als unerträgliche Bürde empfindet, sollte ihn abgeben und sich einreihen in das 'Heer' von staatenlosen PalästinenserInnen, KurdInnen, AlbanerInnen und sonstigen, denen bisher jegliche Staatsbürgerschaft verwehrt oder die einfach irgendwo ausgebürgert wurden".
Auch die „Projektgruppe 'DRUCK' macht in ihrem Papier mit dem Titel: „Differenzen positiv bewerten" deutlich, wie sehr die Volksverliebtheit verinnerlicht wurde: „Da wir der Idee einer revolutionären Elite sehr skeptisch gegenüberstehen, ist es essentiell, daß wir für breite Bevölkerungsschichten transparent und zumindest potentiell offen bleiben. Reine Opposition erfüllt zwar dieses Kriterium, ist aber weder befriedigend noch eine Alternative zur faschistischen Bewegung". In einem weiteren Text mit dem Titel „Wir vermissen Lösungsansätze" wird man dann noch etwas deutlicher: „Wenn unsere Initiativen und Projekte direkt ins öffentliche Leben eingreifen und Positives bewirken, dann könnten gerade hier im Osten ziemlich starke linke Aktivitäten entstehen, denn die linken Utopien stecken noch in vielen Leuten".
Mit diesen Utopien wollen wir jedoch dann lieber nichts zu tun haben. Den Muff von tausend Jahren, den die DDR ungestört fortleben lassen konnte, brauchen wir ebensowenig wie die anbiedernde Volksoption. Der deutsche Konsens besteht bei allen erwähnten Beispielen in der konstruierten Identität, daß das Fremde zur Konstituierung eigener, deutscher Kollektivität benötigt. Daraus entspringt der mörderische Wahnsinn, ohne den Achmed Bachir heute noch leben würde. Deshalb zum Abschluß nochmal an alle vorgehend Zitierten und Erwähnten: Ohne Euch wär' das nicht passiert!



Antinationale Gruppe Leipzig

...eine freudige Mitteilung?

Der folgende Bericht bezieht sich auf Ereignisse, die sich vor ungefähr zwei Monaten zugetragen haben. Wir sind uns ziemlich sicher, daß es sich nicht um einen Einzelfall handelt. Was uns beunruhigt, ist der Umstand, daß nur sehr selten von ähnlichen Begebenheiten berichtet wird. Wir apellieren dringend an alle, die mit vergleichbaren Situationen konfrontiert waren, ihre Geschichten ebenfalls öffentlich zu machen. Unklarheiten nützen hier eindeutig nur einer Seite: der falschen!

Es war ein Mittwochabend am Anfang dieses Sommers, ein ganz gewöhnlicher Ausgehmittwochabend, abgesehen von den anhaltenden Nachwehen des Schlammschlachtfestivalwochenendes, die mich veranlaßten, etwas früher den nächstgelegenen Schlafplatz aufzusuchen. Leider war ich nicht früh genug, für einen mich betreffenden Besuch. Schade, ich bekomme nicht so oft Besuch. Meine Mitbewohnerin Peggy hatte mir nur eine Nachricht hinterlassen. Ein Herr Malter wäre dagewesen, hätte mir eine freudige Mitteilung machen wollen und würde am nächsten Mittwochabend nochmal vorbeikommen. Malter? Nie gehört! Aber ich hatte gleich so ein Gefühl, das ich nicht gerne habe. Ich war noch am Grübeln als Peggy zurückkam. Viel konnte sie jedoch nicht zur Aufklärung beitragen. Am frühen Abend wurde sie aus ihrem verlängerten Nachmittagsschläfchen geklingelt, schlurfte verpennt zur Wechselsprechanlage. Ein Herr Malter will mich sprechen. Nich da! Inzwischen ist Peggy etwas munter geworden und fragt, was er von mir möchte. - Mir etwas sagen, was mich freuen würde. - Kann er doch auch ihr sagen? - Nein, kann er nicht, er weiß ja nicht in welchem Verhältnis sie zu mir steht. Wann bin ich denn so immer zu erreichen? - (Auch Peggy kann kurz angebunden sein.) Weiß sie nicht, er kann ja seine Telephonnummer hinterlassen. - Kann er auch nicht, er ist hier nicht telephonisch zu erreichen. - Na, dann soll er am nächsten Mittwoch 20Uhr kommen, sie sagt mir Bescheid. -Okay undTschüß. Nach Peggys Vermutung gehört die Stimme einem Enddreißiger bis Mitvierziger, Süddeutschland, aber mit Dialekten hat es Peggy nicht, schon garnicht mit Wessi-Mundarten. Erst dachte sie, es wäre irgendein Verwandter von mir gewesen, nachträglich. Ich hatte vor zwei Tagen Geburtstag. Doch die amtliche, kurzangebundene Art des Besuchers hat sie entsprechend zurückhaltend werden lassen. Außerdem war noch niemand bei Peggy, der mich so korrekt mit vollem Namen verlangte. Wenn mal jemand nach mir fragt, ich betonte schon, daß dies selten der Fall ist, hört sich das eher so an:"Is der Doofkopp da?". Worauf mit ebenso konspirativen Decknamen geantwortet wird, ala „Der Penner pennt." oder „Komm hoch, Moosjodler!". Und außerdem gehöre ich nicht so zu Peggy, daß ich meinen Namen an ihrer Tür habe (Warme Grüße an Marianne R.!), bin da weder gemeldet, noch postnachsendemäßig oder sonstwie verkabelt. Herr Malter ist also kein Versicherungsheini, Jehovas knittrige Jünger kommen immer sonntags 9Uhr und Lotto habe ich noch nie gespielt. Was will also dieser obskure Herr M. von mir? Das unangenehme Gefühl bleibt. Hab ich in der letzten Zeit was Verbotenes getan? Natürlich nicht! Na gut, zweimal Schwarzfahren und ein Marzipanbrot bei ALDI (Hype!). Aber Aufgefressen ist nicht gleich Ausgefressen. Außerdem würden die Gewaltigen der Exekutive nicht so zurückhaltend in die Wechselsprechanlage säuseln. Vor einigen Jahren gab es ja noch die Herren, die Schild und Schwert der Partei mit sich herumtrugen. Spiogenten! - Was? Nein! - Ja! Doch! Aber heute leben wir ja in einer freiheitlich-demokratischen Dingsda und alles ist schön. Sagt mein Führungsoffizier. Andererseits gibt es die auffällig Unauffälligen mindestens so lange wie die Huren (die auffällig Auffälligen, sozusagen) und die gibt es, seit dem unsere kurzstirnigen Vorfahren von der Tanne gesprungen sind. So oder ähnlich hat es Horst immer gesagt. Opa hätte mich sicher mit einem schneidigen Spruch beruhigt. So renne ich durch Kante und überall: hochgeschlagene Kragen, durchlöcherte Zeitungen und quietschende Reifen. Am Montag bin ich dann zufällig in der Informationstauschbörse meines Wohngebietes und werfe beiläufig zwei Worte in den Raum. - Was hast du gefragt? Herr Malter! Ja, kenn ich! Mein Gegenüber, ein Informationssuchender aus einer benachbarten Kreisstadt, drängelt mir nun so eine schäbige Räuberpistole an den Hals. Zuviel Markus Wolff gelesen, mein Lieber. Er wurde vor einiger Zeit von einem Herrn Malter zum Essen eingeladen. Vorausgegangen war dem eine kleine Demoverhafte mit der üblichen Fingergymnastik-Fotosession. Es ist eine belebte Kreisstadt. Vielleicht ein wenig zu belebt für manchen Geschmack. Herr M. hat ihn wenig später in seiner WG aufgesucht, um ihn zu fragen, ob er nicht gewillt sei, einen bescheidenen Beitrag zur Sicherung des friedlichen Miteinanders zu leisten. Er wäre aus der Sicherheitsbranche und würde sein friedenserhaltendes Engagement entsprechend würdigen. Hä, Wachschutz? - Na, so ähnlich. Man könnte ja mal in Ruhe Essen gehen. Dafür war mein Kleinstadtcowboy eher zu begeistern, als für etwas so Langweiliges wie Frieden. Man traf

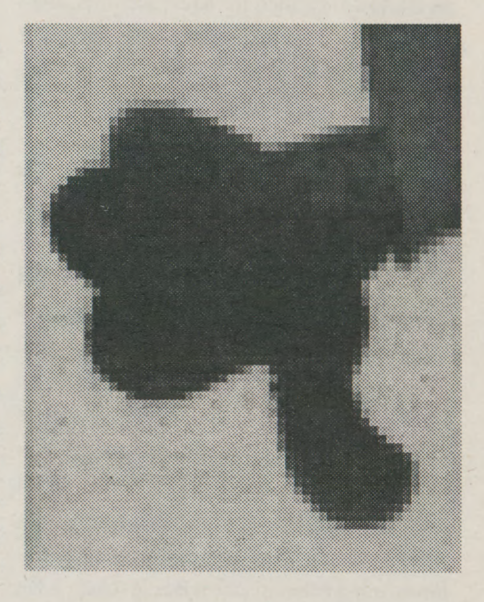
sich dann auch, aber irgendwie war Herr M. nicht in der Laune für ein Erinnerungsfoto, so daß wohl nur ein Schnappschuß von seinem Fahrzeug (ein Schlichtes aus der entfernten Landeshauptstadt), als dürftiger Beweis für solcherlei Begebenheiten herhalten kann. Da sind auch die festgestellten Übereinstimmungen in der Personenbeschreibung durch optische Kenntnissnahme mit Peggys akkustischem Wahrnehmungsbild nicht so entlarvend. Um die Vierzig, männlich, unauffällig! Alles klar?

Jetzt konnte ich mich auf meinen Besuch freuen. Ich war mir nur noch nicht sicher, ob ich mich zum Griechen oder lieber zum Inder einladen lassen sollte. Mit einem ebenso hungrigen Freund saß ich am Mittwochabend in freudiger Erwartung bei Peggy in der Küche. Plötzlich klingelte es. Doch es war erst 18Uhr30. Steffi kam ganz aufgelöst angeschneit, Peggy mußte ihr erstmal einen Schnaps eingießen. Bei Steffi bin ich auch gelegentlich, zu ihr gehöre ich schon eher. Fast hätte ich mich mal dazu hinreißenh lassen, meinen Namen an ihre Tür zu machen. Vor ein paar Minuten hatte ein Typ bei ihr angerufen, der mich sprechen wollte. Ihr Mitbewohner Igor hatte den Anruf entgegengenommen. Der Typ wollte wissen, wo ich sei, wann ich denn da sei und so. Wenn Igor für sein Physikum lernt, hat er keine Zeit für den Abwasch, für blöde Fragen gleich garnicht. Nicht da, keine Ahnung, Glück auf! Keine fünf Minuten später klingelt es erneut. Der Typ ist hartnäckig, wird langsam penetrant. Ich müßte doch irgendwie da sein, das ist doch hier die Schneiderstraße (Er nennt Peggys Adresse!?)? - Ne, ist es nicht, was will er eigentlich, woher kennt er mich, fragt Igor. - Von der Uni, über einen Thomas Maria oder so.(Igor hatte gerade den Kopf mit lateinischen Körperteilnamen voll.) Irgendwas hat der auch noch von Training gefaselt, naja, nicht eben überzeugend. Er wolle mich jedenfalls erreichen, wir wären ja um 20Uhr verabredet. Für Igor war die Lernpause da lang genug. Ich kann mir ungefähr vorstellen, wie er das Gespräch beendet haben wird. Vielleicht hat er den sensiblen Herrn M. damit verschreckt und mich um ein lecker Essen gebracht. Jedenfalls haben wir gewartet. Andre und ich in Peggys Küche mit vielen Zigaretten, Steffi und Peggy mit Praktika im Gebüsch gegenüber dem Hauseingang. Viertel vor Neun haben Andre und ich aufgegeben. Die Kippen waren alle, also sind wir in die Kneipe. Die Frauen waren dermaßen gut versteckt, daß wir sie nicht sahen und dachten, sie hätten ihren Posten vorzeitig verlassen (wie typisch). Nach einer Stunde kamen sie sauer an. Sie hatten bis eben im Gebüsch gesessen und waren etwas stinkig, weil wir sie nicht über den Abbruch der Aktion informiert hatten. Außer einem Essenbringzivi und drei Rentnern hatten sie nur Andre und mich beim Verlassen des Hauses fotografiert.

In dem ganzen Zusammenhang fiel mir dann noch eine Geschichte ein, die sich vor einem knappen Jahr ereignete und für die ich damals keine Erklärung hatte. In einem benachbarten Leipziger Stadtteil habe ich noch eine kleine Bude, wo mein Name an der Tür steht und die Bundeswehr ihre Belästigungsbriefe hinschickt. Ein Freund hat dort ein vorübergehendes Unterkommen gefunden, nachdem ihn die Frau rausgeschmissen hat, deren Wohnung er gerade ausgebaut hatte. Dort tauchte jedenfalls im letzten Herbst ein blonder Mitzwanziger mit Oberlippenbart auf und wollte mich zum Training abholen. Seltsam! Erstens haben wir so einen nicht beim Training, zweitens würde mich keiner von meinen Sportkameraden abholen, schon garnicht da, wo ich eigentlich nicht abzuholen bin. Wir kennen unsere Rufnamen, was völlig ausreicht. Und von einem Oberlippenbart würde ich mich nicht mal tot abholen lassen, nicht freiwillig (igitt!) jedenfalls. Das Ganze ist mir bis zum Auftauchen von IM Malter unerklärlich geblieben.

Wenn ich also mal ganz bescheiden zusammenfasse, interessiert sich jemand seit einem Jahr für mich. Mein nomadisierender Wohnstil hat dabei die Zielfahndung etwas verzögert, wie es aussieht. Ob die beiden Adressen Peggy + Steffi) nun durch Observation oder einen Singvogel den Herren zur Kenntnis gelangten, läßt sich nur vermuten. Andere Möglichkeiten halte ich für äußerst unwahrscheinlich. Warum wurde ich aber nicht auf der Straße angesprochen, wie in solchen Fällen schon vorgekommen. Eigentlich soll so eine Anwerbung ja möglichst unbemerkt von Dritten vorsichgehen. Sobald du jemandem davon erzählst, bist du raus. Warum schrecken die also deine Freunde auf und halten fleißige Studenten mit nervigen Fragen vom Lernen ab? Und warum halten sie sich nicht an Verabredungen, Herr Malter, an die sie mich eine Stunde vorher noch telefonisch zu erinnern versuchten. Vielleicht hätte ich ja was für den Frieden getan. Warum eigentlich ich? Weil ich am Anfang des letzten Jahres beim Urinieren in einer öffentlichen Parkanlage mit vorgehaltener Waffe zum Händehochnehmen gezwungen und so mit offenem Hosenstall von einem übereifrigen Polizisten und seiner blutjungen Kollegin verhaftet wurde. Die Details mit Verprügeln, vor fünf Beamten ausziehen, fünf Stunden in engen Handschellen und ED-Service spare ich mir. (Bald sind wir so sauber wie New York!) Weil ich dann Anzeige wegen Körperverletzung gestellt habe und gegen die lapidare Einstellungsbegründung (Selber schuld!) eine saftige Beschwerde geschrieben habe, müssen das gewisse Leute als Versuche der Kontaktaufnahme mißdeutet haben.

Mich würde nun noch interessieren, wer noch von Herrn Malter zum Essen geladen wurde. Ich grüße auch die Leute,die von ihm eine monatliche Taschengeldaufbesserung bekommen. Und die gibt es! Und ganz in der Nähe! Es ist ein unangenehmes Gefühl, wenn jemand in deinem Leben rumschnüffelt. Aber noch widerlicher ist die Vorstellung, daß jemand aus deiner Umgebung, möglicherweise jemand, dem du sogar persönlicher zugetan bist, dich denunziert... Du bist es nicht wert, daß man dich anpißt, jämmerliches Stück Scheiße.



Rechte meldeten ebenfalls Demo für 11. Oktober an

Montag Gespräch mit Veranstaltern im Landratsamt / Stadträte beraten Donnerstag

Saalfeld

Das Update zur Busfahrkarte

Die Begeisterung ist groß im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Eine bundesweite Antifademo hatten sich alle schon lange gewünscht. Bisher gab es nur einen Heß-Gedenkmarsch 1992, der Rudolstadt in der gesamten Republik bekannt gemacht hatte. Getreu dem Motto, „Der Mensch wächst mit seinen Gegnern", versuchen Polizeidirektion und Landratsamt seitdem, die Antifa zu stärken. Die für den 11. Oktober in Saalfeld angemeldete Demonstration „Den rechten Konsens durchbrechen! Faschistische Strukturen zerschlagen!" (Aufruf siehe Klarofix 9/97) reicht aber weder Landrat noch dem Chef der örtlichen Polizeidirektion. Und auch Stadtrat und Lokalpresse lassen nichts unversucht die Demonstration schon im Vorfeld zu diskreditieren.

Nach Aussagen, des Saalfelder Bürgermeisters Richard Beetz (CDU) gibt es in seiner Stadt gar keine Nazis, schon gar keine Hochburg neofaschistischer Aktivitäten. Das kann auch die Ostthüringer Zeitung (OTZ) nur bestätigen, die noch vor einem Jahr Umfragen veröffentlichte, in denen unverhohlen für ein faschistisches Jugendzentrum geworben wurde. Trotz positiver Resonanz von Verantwortlichen und Bevölkerung ist dieses Projekt noch nicht umgesetzt. Bisher müssen die „perspektiv- und orientierungslosen Jugendlichen" für die sich das „Aktionskomitee Deutsches Jugendhaus Saalfeld" einsetzt, noch mit einem von der Diakonie betriebenen Klub vorlieb nehmen.

Ein besonderes Kunststück ist allerdings, wie es die vier Gewalten im Kreis schaffen, trotz zahlreicher Gegenaktivitäten von NPD und Anti-Antifa weiterhin zu behaupten, es gäbe in Saalfeld keine rechtsextreme Organisierung. Der neu gegründete NPD-Kreisverband Saalfeld-Rudolstadt hat gemeinsam mit dem Landesverband eine Gegendemonstration angemeldet. Zumindest wird für diese Demonstration, die ebenfalls am 11. Oktober in Saalfeld stattfinden soll, auf den Infotelefonen und im Internet als Gegenveranstaltung unter dem Motto „Großkundgebung gegen Gewalt von Links" geworben. Da die NPD mittlerweile mitbekommen haben dürfte, daß solche Vorhaben kaum eine Chance haben, einem Verbot zu entgehen, gibt es auch schon mehrere Ausweichkonzepte. Zum einen sollen Demonstrationen mit lokalpolitischem Bezug (etwa „Kein Löwenzahn auf dutschen Bürgersteigen in Saalfeld!") als Ersatz angemeldet werden und wenn alle Stricke reißen, wollen sich die Kameraden als eigener Block an der Antifademo beteiligen.

Ob es soweit kommen muß, ist aber bisher unklar, da von den Saalfelder Behörden bisher der Eindruck erweckt wird, die Demonstration der Faschisten nicht verbieten zu wollen. Stattdessen hat sich der Stadtrat, nachdem es Bürgermeister Beetz nicht gelungen war, die OrganisatorInnen der Antifademo dazu zu bringen, die Anmeldung zurückzunehmen, für eine Absage ausgesprochen. In einem offenen Brief, der von 21 der 37 Abgeordneten aus allen Fraktionen beschlossen wurde (28 stimmten für ein Verbot der Demonstrationen, obwohl die PDS die Demonstration mit angemeldet hat), heißt es „noch größerer Schaden" müsse von der Stadt abgewendet werden. „Beträchtlicher, nicht wieder gutzumachender öffentlicher, politischer, sozialer und damit auch wirtschaftlicher Schaden" sei der Stadt allein durch den veröffentlichten Aufruf zugefügt worden. Und soetwas erfüllt Stadträte natürlich mit „großer Sorge und Betroffenheit", schließlich ist der Eindruck entstanden, es gäbe bei ihnen „eine von den Behörden zumindest geduldete faschistische Hochburg".

Das daran durchaus was dran ist, erfährt derzeit der Anmelder der Demonstration. „Wir wissen, wo du wohnst, bald kracht es!" oder „Du bist schon tot, du weißt es nur noch nicht" gehört zu den Sprüchen, die sich der stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen Thüringen, Angelo Lucifero, am Telefon anhören muß. Auch der eigentlich unbeteiligte Vorsitzende der HBV wird bedroht. Der Chef des Thüringer Landesamtes für Verfassungsschutz, Roewer, bemerkte gegnüber dem MDR dazu nur, wer sich „politisch aus dem Fenster hängt", müsse mit Drohanrufen rechnen. Das sei doch „normal".

Auch Polizeidirektor Günther Kick findet in der OTZ: „Im Augenblick machen uns die sogenannten Rechten weniger Sorgen." Dafür hat er mit der „linksalternativen Szene" zu kämpfen. Leute, die die Polizei in diesem Umfeld als federführend einschätzt, sollen im Vorfeld der Demonstration durch wahre Vorladungsfluten wegen Bagatelldelikten oder Sachen, bei denen sie gar nicht anwesend waren, eingeschüchtert werden. Da bleibt nicht viel Zeit, sich um die Anti-Antifa zu kümmern.

Und damit sich die Nazis wirklich sicher sein können, daß die Sympathien der Einheimischen nur ihnen gehören, schreibt Ute Häfner folgenden Kommentar „Nicht ganz die Wahrheit" zur Nachricht von den Drohungen gegen Lucifero: *„Die geplante Demo gegen rechte Gewalt wirft ihre Schatten voraus. Nicht nur, daß die rechte Szene eine Gegendemo anmeldete, bedient sie sich auch des Telefonterrors gegen die Initiatoren der Demo. Sicherlich darf man den Angaben von Angelo Lucifero in diesem Punkt Glauben schenken, denn dergleichen Praktiken sind nicht neu. Man sollte allerdings auch sagen, beiderseitig nicht neu.*

Nicht ganz die Wahrheit spricht Lucifero, wenn er den Medien gestern landesweit mitteilte, daß am 5. August eine Nebelbombe durch die Scheiben des Saalfelder Jugendklubhauses flog. Weder Polizei noch Stadtverwaltung wußten gestern von dem angeblichen Vorfall.

Den es auch nicht gab, wie linke Jugendliche gegenüber OTZ aussagten. Sondern solche Rauchbombe wurde unter ein Auto geworfen. (Solche Satz war so in Original. - d.A.)

Ohne Zweifel ein Eingriff in die öffentliche Sicherheit und Ordnung und daher ernst zu nehmen. Doch sollte man angesichts der sensiblen Gesamtproblematik bei der Wahrheit bleiben, sonst kommt man schnell in den Ruf, selbst Brandstifter zu sein." (OTZ 22.8.97)

Für alle die den Ruf, selbst Brandstifter zu sein, riskieren wollen, fahren am 11. Oktober Busse von Leipzig nach Saalfeld. Fahrkarten für 20,-DM inklusive Rückfahrt bei B12, Infoladen im Conne Island und im Infobüro im Peterssteinweg 13. Mit Provokationen von Faschisten und Polizei ist zu rechnen.

Der rechte Rückspiegel



Wieder ein Monat rum und immer noch keine Revolution in Aussicht, dafür aber wieder ein volles Klo brauner Scheiße, die das Abflußrohr verstopft. Bei Steffen Tippach war die Kacke ganz schön am Dampfen als da die Anti-Antifa Mitte August Plakate mit seinem Steckbrief klebte und er Morddrohungen ausgesetzt war (ist). Doch einschüchtern läßt sich Tippi nicht, wäre ja auch gelacht, wenn er keine Klospülung bedienen könnte. Aber so einfach ist es leider nicht, solange den Faschos alle Wege geebnet werden wie z. B. in Saalfeld. Nicht nur ein „nationaler Jugendclub" (s. Klarofix September 1997), sondern auch eine Gegendemo zur Antifaschistischen Demonstration am 11.Oktober 1997 wurde den Faschos dort genehmigt. Denn wie Günther Kick, Chef der Polizeidirektion Saalfeld, meint, gehen die Gewalttätigkeiten in letzter Zeit mehr von der linksalternativen Szene aus. O-Ton: „Im Augenblick machen uns die Rechten weniger Sorgen." Deren derzeit beliebteste Freizeitbeschäftigung ist ja auch in Saalfeld nur die Androhung von Mord. Dem Sprecher des Aufruferkreises für die Antifaschistische Demo, Angelo Lucifero, wird per Telefon mit „Laß dich in Saalfeld nicht blicken, sonst kannst du dir die Erde von unten ansehen." gedroht. Ebenfalls in diesem Zusammenhang wurde der Vorsitzende der Gewerkschaft HBV, Bodo Ramelow, belästigt. Ihm will man die „Fresse vollhauen". Zieht Euch also warm an und vergeßt die notwendige Ausrüstung nicht. Busfahrkarten für den Wochenendausflug nach Saalfeld sind noch an allen bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.

In Leipzig war im August wieder Kleinmesse, auch ein beliebter Freizeitspaß für Faschos und SympathisantInnen. Und wie jedes Jahr gab es auch in diesem rassistische Pöbeleien und Übergriffe. So wurde einem Mann aus Mazedonien eine Flasche auf dem Kopf zerschlagen, aufgrund dessen dieser eine Platzwunde erlitt und medizinisch versorgt werden mußte. Die Täter sind bis jetzt unbekannt. Aber in Leipzig gibt's ja zum Glück die SokoRex, die froh ist, wenn nichts passiert. (s. LVZ, 30.8.1997) Sind wir ja auch, gell? Aber angesichts der verstärkten Aktivitäten der Faschos gerade im Öffentlichkeitsbereich, d.h. verstärkte Klebeaktionen in Plagwitz (!), Connewitz (!), und der Südvorstadt (!), sollte doch mal etwas passieren, oder? Ende August nahm die Polizei in Plagwitz vier Nazis vorläufig fest, die mit einem gestohlenen Kleintransporter Plakate von Rudolf Heß geklebt hatten. In den Wohnungen der Verdächtigen wurde weiteres Propagandamaterial beschlagnahmt.

Auch im Leipziger Umland feierten die Faschos wieder kräftig. In Schildau (bei Torgau) hatten sich etwa 150 Faschos aus dem Raum Leipzig, aus dem Muldentalkreis, Schkeuditz, Riesa und Torgau zu einem Lagerfeuerabend getroffen, um zu saufen, ausländerfeindliche Parolen zu grölen und rechtsradikale Musik zu hören. Nachdem ein Anwohner die Polizei gerufen hatte, löste diese die Veranstaltung auf, wobei vier Faschos und vier Polizeibeamte verletzt wurden. 81 Nazis wurden lediglich zur Kontrolle ihrer Personalien festgenommen und gleich wieder freigelassen. Die Staatsanwaltschaft ermittelt u. a. wegen Landfriedensbruch. Während des dreitägigen (23.8.-25.8.) Altstadtfestes in Borna randalierte allabendlich der angetrunkene Faschomob. Ein Mann mußte nach handgreiflichen Auseinandersetzungen mit jenen ins Krankenhaus eingeliefert werden. **Die Täter sind noch unbekannt. In der sächsischen Landeshauptstadt Dresden wurde Ende August ein Portugiese am Nachmittag (!) von drei Faschos niedergestochen und dabei schwer verletzt. Die Täter sind unbekannt. Krankenhausreif schlugen in Halle sechs Faschos einen Mann aus dem Irak. Das Opfer erlitt ein Schädelhirntrauma. Zwei mutmaßliche Täter wurden festgenommen.**

Jetzt gibts auch drogendealende Exhibitionisten unter den Nazis. Gesehen wurde einer Anfang September in einem Park in Meißen. Na, ob der mal nicht Ärger mit seinem Kameradschaftsführer bekommt? Oder vielleicht mit der Polizei, denn SokoRex senkte durch ihre bloße Präsenz an sogenannten bekannten Treffpunkten der Rechten, die Anzahl der Straftaten in Sachsen. Wahrscheinlich präsentieren sie sich ab jetzt immer in Parkanlagen, um exhibitionistische Darstellungen zu verhindern, die ja auch zu einer beliebten Freizeitbeschäftigung für Rechtsextreme werden könnten. Aber es wird Winter und kalt...

Einmal hats aber wohl doch geklappt, zur richtigen Zeit am richtigen Ort präsent zu sein, nämlich bei der SokoRex in Thüringen (falls es da sowas gibt). Die verhinderten in Triptis ein rechtsradikales Konzert. Bei dem Versuch eine Ersatzveranstaltung zu organisieren, nahm die Polizei 175 Rechtsextreme bzw. SympathisantInnen vorübergehend fest. Schon einen Tag später verurteilte das Amtsgericht Jena in einem Schnellverfahren 13 Rechtsradikale, die mit NS-Symbolen an diesem Konzert teilnehmen wollten. Zwei von ihnen erhielten Freiheitsstrafen, die auf 2 Jahre zur Bewährung ausgesetzt sind. Der Rest wurde zu Geldstrafen zwischen 300 und 1950 Mark verurteilt. Diese Straftat wird Herr Rühe sicher noch nicht in seinen Akten finden. Aber sollte er eine Änderung des Datenschutzgesetzes erreichen, dann würden Polizei und Justiz verpflichtet sein, Straftaten von Rechtsradikalen an die Kreiswehrersatzämter zu melden. Denn nun, wo die deutsche Armee wieder überall in der Welt mitmischt, will sie sich ihr ohnehin schon angekratztes Image nicht auch noch von Rechtsradikalen ganz versauen lassen. Soldaten müssen doch kein Feuer legen, für die gibts doch unauffälligere Varianten, mit Ausländern fertigzuwerden, die die gesamte Öffentlichkeit gutheißt und dem Ruf nicht schadet.

Mit ihrem schlechten Image haben auch die Faschokids aus Leipzig - Grünau zu kämpfen. Die „Leipziger Rundschau" nahm sich ihrer an und stellte fest, daß Grünau nicht schrecklich sein muß. Ist es ja auch für die Faschos nicht, denn sie sind in die „Projekte integriert", **können sich in der „Völkerfreundschaft" austoben** und rechte Musik machen. Kein Fußbreit **den Faschisten!**

Hoffen auf die Gesundung des Volkskörpers

Ein „hoffnungsvolles Zeichen" sieht Bundesgesundheitsminister Seehofer in dem erzielten Kompromiß zwischen Bund und Ländern, das Asylbewerberleistungsgesetz zu ändern. Die Änderung hat drastische Kürzungen der staatlichen Leistungen zum Überleben für eine Personengruppe zur Folge, immerhin rund 260.000 Flüchtlinge. Eigentlich sollten diese Menschen nach der Grundgesetzänderung 1993 und zunehmender Abschottung der BRD und Europas gar nicht mehr da sein, beziehungsweise gar nicht mehr hierherkommen können. Beschleunigung der Verfahren, Abschreckung durch Sachleistungen sollten dafür sorgen, daß „auch im kleinsten Dorf in Afrika" die Botschaft ankommt, Deutschland ist kein Einwanderungsland. Das Konzept ist aber nicht aufgegangen. Und noch immer scheint es für Menschen gravierende Gründe zu geben, die das Leben in der gewohnten Umgebung unmöglich machen oder so sehr erschweren, daß die Flucht zum einzigen Ausweg wird.

Anstatt sich jedoch mit den Ursachen von Flucht und Migration auseinanderzusetzen, wird am hier angekommenen Menschen herumexperimentiert, um zu testen, wieviel man ihm nehmen muß, damit er von selbst geht oder durch das Begehen von Straftaten das „Gastrecht" mißbraucht und deshalb zum Abschiebeobjekt wird. Außerdem soll erreicht werden, daß all denen, die auf den sagenumwobenen „gepackten Koffern" sitzen, kund getan wird, besser nicht nach Deutschland zu kommen.

Seit dem 1. Juni 1997 ist die Gesetzesänderung in Kraft. Alle nicht als asylberechtigt anerkannten Flüchtlinge erhalten Leistungen in einem Wert, der um 20 % unter dem Regelsatz der Sozialhilfe für Deutsche liegt. Die Leistungen werden als sogenannte Sachleistungen vergeben, also durch Freßpakete, gebrauchte Kleidung, Wertgutscheine für bestimmte Läden, Waren aus Magazinen. Außerdem wurde der Zeitraum, in dem diese Menschen verminderte Leistungen bekommen, von einem Jahr auf drei Jahre verlängert. Gerechnet werden diese drei Jahre nicht aber ab Einreise und Asylantragstellung, sondern für alle einheitlich ab dem 1. Juni dieses Jahres. Das bedeutet, daß nach jetziger Lage erst im Juli des Jahres 2000 mit Geld zum Lebensunterhalt rechnen kann, wer bis dahin nicht abgeschoben wurde, aufgeben hat oder vielleicht ja doch deutsch bestätigt bekommt, daß er ein Flüchtling ist.

Die medizinische Versorgung wird in den drei Jahren auf die Behandlung akuter Schmerzzustände beschränkt. Die Folge davon ist, daß Flüchtlinge nach Operationen vorzeitig aus dem Krankenhaus entlassen werden, da das Sozialamt die Kostenübernahme verweigert. Die Folgen der Flucht und besonders gesundheitliche Schäden durch erlittene Folter werden im Rahmen dieser eingeschränkten Versorgung vom Sozialamt nicht bezahlt. Das Sozialamt maßt sich an, über Krankheiten selbst zu urteilen, und entscheidet über die Kostenübernahme. Es ignoriert die Bedenken der Ärzte und setzt Ärzte unter Druck, möglichst wenig für die Behandlung von Flüchtlingen zu investieren. Im Zweifelsfall bedient es sich des Amtsarztes, der von Amts wegen ohnehin auf der Seite der Ämter steht, um Ablehnung von Kostenübernahme pseudomedizinisch zu untermauern. Das führt dazu, daß Krankheiten oft nicht behandelt werden können, vor allem chronische und psychische Krankheiten und daß die Heilungsprozesse nach Operationen häufig zu Komplikationen führen.

„Die Absenkung unter das Sozialhilfeniveau ist gerechtfertigt, weil diese Personen bis zum Abschluß ihres Asylverfahrens nicht damit rechnen können, auf Dauer in Deutschland zu bleiben und damit die volle Integration in die Gesellschaft mit dem damit verbundenen Aufwand nicht gerechtfertigt ist." Das ist die Auffassung von Gesundheitsminister Seehofer zu der Gesetzesänderung. Der beklagte hohe Aufwand liegt weit unter dem Existenzminimum. Wer einen Asylantrag stellt, ist Eindringling, der keiner besonderen Pflege bedarf; er ist wertvoll im Produktionprozeß als leicht zu bescheißende Billigslohnkraft, sitzt ansonsten in der Warteschleife und wartet auf seine Abschiebung.

Unberücksichtigt bleibt dabei das Anliegen von Menschen, die Schutz vor Verfolgung suchen. Zwar ist die Anerkennungsquote der Asylverfahren relativ gering. Noch immer aber ist es so, daß aufgrund bestimmter rechtsstaatlicher Garantien auch Flüchtlinge die Rechtsmittel, die in diesem Staat gelten, nutzen können und deshalb in langwierigen Verfahren ihre politische Verfolgung nachweisen können. Zwar arbeiten die Gerichte den staatlichen Interessen zu, indem sie den Begriff der politischen Verfolgung immer restriktiver interpretieren und deshalb Fluchtgründe wie Folter und Vergewaltigung durch Sicherheitskräfte, Kriegsdienstverweigerung, Flucht vor Bürgerkriegen nicht als asylrelevante Gründe ansehen. Trotzdem liegen die Quoten der Anerkennung insgesamt bei ungefähr 20%, also Menschen, die einen dauerhaften Aufenthalt meist nach mehreren Jahren Verfahren erhalten. Hinzugerechnet werden müssen außerdem Menschen, die ein Bleiberecht bekommen, da sie aus einem Bürgerkriegsgebiet kommen, wie zur Zeit z.B. Flüchtlinge aus Afghanistan.

Die Stadt Leipzig experimentiert seit der Weigerung der Flüchtlinge, die Freßpakete anzunehmen, mit einem Bestellsystem. Andere Varianten, wie z.B. Wertgutscheine scheiter-

ten zuvor an der kategorischen Weigerung der Staatsregierung, die Kosten dafür zu erstatten. Jede Woche muß jeder Flüchtling zweimal eine Bestellung aufgeben. Einer Liste, die neun Seiten lang ist, ist das Angebot der „Kühlhaus GmbH Chemnitz" zu entnehmen, jeder Artikel ist mit Punkten versehen, aus denen der Preis der Lebensmittel errechnet werden kann. Ein Punkt entspricht dem Wert von 0,25 DM. Jeder Flüchtling kann aber nur im Rahmen der ihm zustehenden Punkte bestellen. Das bedeutet, daß genau gerechnet werden muß. Und das Rechnen bringt horrend hohe Preise zum Vorschein. (Zuvor hatte das Sozialamt zugesagt, daß die Preise den üblichen Kaufhallenpreisen entsprechen würden.) Die Lebensmittel sind bis zu doppelt so teuer wie in den Kaufhallen. Ein Liter Vollmilch kostet 2 DM, 1 kg Bananen 2,75 DM. Die Rechnung, die gemacht werden kann ist also folgendermaßen: Ein Regelsatz der um 20% gekürzt ist, wird noch einmal um 50% geringer, da die Kaufkraft durch die hohen Preise die Hälfte des realen Geldwertes auffrißt. Da bleibt kaum noch etwas zum Leben übrig.

Die Zusage vom Sozialamt, daß Obst und Gemüse extra und frisch direkt vom Sozialamt geliefert werden, ist nicht erfüllt worden. Viele Flüchtlinge verstehen die komplizierten Listen nicht, können die Abkürzungen auf den Listen nicht entschlüsseln. Doch nach dem Probelauf des Bestellsystems von sechs Monaten ist kaum eine Änderung zu erwarten. Die einzigen möglichen Varianten sind Pakete oder aber die Einrichtung von Magazine in den Heimen. Ein großes Interesse, wirkliche Verbesserungen für die Situation der Flüchtlinge zu schaffen, besteht ohnehin kaum. Es wird das durchgesetzt, was auch durch die SPD-regierten Ländern gebilligt wurde. Die Scheingefechte, die von der SPD-Verwaltung der Stadt mit der Staatsregierung geführt werden, wirken vor diesem Hintergrund wenig glaubwürdig. Letzlich haben beide das gemeinsame Interesse, die Abschottungspolitik unter allen Umständen fortzuführen.

Damit bleibt es den Flüchtlingen überlassen, mit diesem System fertigzuwerden. Über einen Monat verweigerten die BewohnerInnen der beiden Leipziger Wohnheime die Annahme der Pakete. Sie nahmen auch das in bar gezahlte Taschengeld nicht an, befanden sich also im Hungerstreik. Die Einrichtung von Magazinen wurde von ihnen abgelehnt, da diese Läden in den Heimen auch nur ein begrenztes Warenangebot zu überteuerten Waren anbieten. Sie fordern Menschenwürde, die nicht nur für Deutsche gelten darf und sehen kaum noch eine Perspektive, das langwierige Asylverfahren durchzustehen.

Schon in dem 1993 verabschiedeten Asylbewerberleistungsgesetz wurde erstmals die Gruppe der Flüchtlinge außerhalb der Regelungen des Sozialhilferechts gestellt und mit Leistungen unterhalb des Existenzminimums versorgt. Die Umstellung von Bargeld auf Freßpakete, Magazinversorgung und Gutscheine vor allem für Flüchtlinge, die in Lagern untergebracht sind, waren die Folge. Mit der Änderung des Gesetzes nun wird die Situation verschärft und außerdem auch auf eine stärkere Kontrolle ausländischer Sozialhilfeempfänger und Sozialhilfeempfänger deutscher Staatsangehörigkeit hingearbeitet. Die Änderung lief einher mit der Änderung des BSHG, in dem nun der Datenausstausch zwischen Behörden über deutsche und vor allem ausländische Sozialhilfeempfängern verstärkt werden soll. Ziel soll sein, auch hier den sogenannten Mißbrauch von Sozialleistungen zu bekämpfen. Das Gesetzespaket ist also ein Beispiel dafür, daß die Kontrolle über die marginalisierten Gruppen der Gesellschaft verstärkt werden soll, um ihnen das Überleben so schwer wie möglich zu machen.

Sema Aslan



Wird der Staat zum Erfüllungs- gehilfen der Antifa?

Anläßlich der Hess-Aktionswochen hatten es die Nazis mit einem rigoros vorgehenden Polizei- und Staatsapparat zu tun - von schikanösen Hausarresten, Gewahrsamnahmen, Anschreiben mit Drohungen von Polizeiseite, sich ja nicht an den Hessaktivitäten zu beteiligen, Demonstrationsverboten en masse und vieles mehr. Selbst von seiten der Linken und der Antifa blieb ein Aufschrei aus, der diese staatlichen Maßnahmen kritisierte. Das Leipziger Bündnis gegen Rechts äußert sich im folgenden zu diesem Schweigen und will es mit den nachfolgenden Zeilen gleichzeitig durchbrochen wissen.

Niemand weiß genau, wieviele Antifas die Repression des Staates gegen die Hess-Aktionswochen 1997 der Nazis mit Häme und Genugtuung vom Strand aus, auf der Party, vom Freisitz oder sonstwo zur Kenntnis genommen haben. Sicher scheint nur, daß es so einige waren, die da mit inbrünstiger Schadenfreude zuschauten, wie den Nazis ihre Aufmärsche und sonstigen Aktionsversuche von Staatsseite so richtig verdorben wurden.

Die Mittel jedoch, die der Staat dabei anwandte, sollten von Antifas, die ihre linke emanzipatorische Grundintention nicht über Bord geworfen haben, mehr als mißtrauisch beäugt werden. Schließlich und letztendlich sollte es jederzeit bedacht sein, daß die bewußte Zurkenntnisnahme, in diesem Land als Antifas schon immer einer schwindenden Minderheit anzugehören, niemals dazu verlokken darf, der anziehenden staatlichen Repressionsschraube irgendetwas nur im Ansatz positives abzugewinnen. Die Konsequenz davon wäre die Selbstaufgabe schwer errungener Prämissen libertärer Politikformen, ohne die eine Antifa-Bewegung heute nicht mehr gedacht werden darf - allein schon, weil man den Anspruch erhebt, aus der Geschichte gelernt zu haben.



Klar darf nicht vernachlässigt werden, wie sich das so mit der Linken insgesamt ab '89 und der de facto-Abschaffung des Asylrechtes 1993 entwickelt hat. Die Bandbreite konvertierter Ex-Linker reicht da von Deutschland- und Kapitalismus-Befürwortern bis zu pseudokosmopolitschen Öko-Esoterik-Wahnsinnigen. Am „Ende der Geschichte" (Fukujama) sind letzlich auch diese im Einklang mit Konservativen, Sozialdemokraten und Liberalen angelangt. Mithin besteht die Linke also aus einem - historisch betrachtetem - Rest, der sich untereinander fetzt. Letzteres wollen wir an dieser Stelle nicht grundlegend kritisieren, weil in der Auseinandersetzung schon immer die notwendige Reibung impliziert ist.

Betrachtet man die Entwicklung des deutschen Staates ab der Wiedervereinigung im Kontext europäischer Sicherheitspolitk, kommt man an der Sonderrolle Deutschlands nicht vorbei. Im Zuge der Ratifizierung des Schengener Abkommens wurde klar ersichtlich, von wem der Druck zu einer verschärften Sicherheitspoltik ausging: Deutschland als Epizentrum einer modifizierten europäischen Ordnungspolitik.

Die von vielen mit dem Schlüsseldatum 1968 verbundenen Zivilisierungsansätze konnten tatsächlich nicht durch den sogenannten Deutschen Herbst von 1977 grundlegend erschüttert werden. Vielmehr gab es trotz aller Hysterie und Lynchlust seitens der übergroßen Bevölkerungsmehrheit und des Staates einen ausgeprägten liberalen Gegenpart, der das schlußendliche Abgleiten des bürgerlichen Gemeinwesens ausreichend verhinderte.

Interessant daran ist, daß die als Sicherheitsbedürfnis bezeichnete Befindlichkeit der absoluten Bevölkerungsmehrheit sich alles in allem kaum von der heute verbreiteten unterschied. Und dieses Bedürfnis nach vorgeblicher Sicherheit, einem Irgendwie-Gefühl, hat sich trotz der Zunahme an medialem Informationsoutput und dessen Rezeption auch gar nicht in so großem Maße verstärkt, wie es uns

von seiten der politsch und medial Verantwortlichen suggeriert wird.
Dennoch ist etwas entscheidendes passiert. Das, was sich vor '89 liberale Öffentlichkeit schimpfte, existiert heute nicht mehr, weil es tatsächlich - das muß hier konstatiert werden - niemals eine unerschütterliche Verinnerlichung bürgerlicher Ideale in Deutschland gab. Stattdessen ziehen dieselben Leute heute gegen ein konstruiertes Feindbild der politcally correctness zu Felde, weil sie vielmehr auf den Populismus zu brechender angeblicher Tabus abfahren, als auf die Verteidigung bürgerlicher Emanzipation zum Citoyen.
Verbunden damit kippte bei der ohnehin kleinen liberalen Öffentlichkeit auch das Toleranzempfinden gegenüber Minderheiten in eine Solidarisierung mit dem Volks-Mainstream belegt?
Bei der Betrachtung sollte klar sein, daß der Staat die (organisierten) Nazis derzeit *nicht explizit* braucht. Die Stimmung in Deutschland ist ausreichend, um einschneidende ordnungspolitische Veränderungen vornehmen zu können. Dabei sind gerade die vielen rassistischen „Einzeltäter", die auf Überfälle und Pogrome ziehen, von Belang. Die rassistische Grundstimmung im Land ist Konsens der übergroßen Mehrheit aller Deutschen und die Hauptsorge staatlicherseits geht dahin, sich beim Anspruch auf das Monopol der rassistischen Praxis, nichts aus der Hand nehmen zu lassen - wer dies gegenwärtig versucht, legt sich mit ihm an. Und die (organisierten) Nazis versuchen dies im eigenen Interesse, aber zu ihrem Schaden.
gen die Nazis von Antifa-Seite sollte folgendes grundlegend sein: Wenn Antifas dazu übergehen, sich auf den Staat zu verlassen, wird der Staat hinsichtlich des autonomen antifaschistischen Verständnisses zum Erfüllungsgehilfen der Antifa (und nicht etwa umgekehrt, die Antifas die Erfüllungsgehilfen des Staates, wie es die Nazis gerne sähen) - mit der fatalen Konsequenz, daß die Antifa-Bewegung dadurch nicht nur stagniert, sondern auch eingeht.
Es steht zu vermuten, daß der Staat dies durchaus erkannt hat und auch dies einen Aspekt - wenn auch kleiner - beim repressiven Vorgehen gegen Faschos darstellt.
Schwerer wiegt da natürlich das deutsche Ansehen in der Welt. Großmäulig gegen Nazis vorzugehen, die den Hitlerstellvertreter öffent-

mit der fatalen Konsequenz, daß die Antifa-Bewegung dadurch nicht nur stagniert, sondern auch eingeht

um. Dadurch verschwand tatsächlich das, was man für liberale Öffentlichkeit in Deutschland hielt - sehr gut nachzuvollziehen an den Bellizismus-Anwandlungen der gesamten deutschen Öffentlichkeit hinsichtlich Ex-Jugoslawiens.
Was wir heute erleben, ist das ungestörte Zusammenspiel von Volkswille, Politik und Medien - ohne relevanten Gegenpart. So schaukelt man sich die „Schmuddelkinder" (Degenhardt) zurecht, um sie aus dem Volksbade zu schütten. Das trifft traditionell an allererster Stelle die ohne deutschen Paß. Dann die, die dem deutschen Wertemodell nicht entsprechen und am Ende auch die, deren geschwundene Relevanz sie vor größerer Repression bewahrt - die Linken.
Woraus erklärt sich nun aber das repressive Vorgehen gegen die Nazis, schließlich ist doch das Zusammengehen von Nazis und Staat bei der Abschaffung des Asylrechtes dutzendfach
Die Repressionen gegen die Nazis sind eingebettet in den Versuch, via Ordnungspoltik einen repressiven Präventivstaat zu errichten. Neben Flüchtlingen und anderen Nicht-Deutschen gibt es dafür derzeit kaum ein besseres Betätigungsfeld. Dieser Präventivstaat wird den Normal-Bürger - wie so immer - kaum stören. Es ist ein folgenschwerer Trugschluß, so zu argumentieren, als träfe es den guten deutschen Bürger. Eher das Gegenteil ist der Fall: Der Mehrheit der Bevölkerung kann es nie repressiv genug zugehen. Nicht zuletzt erklärt sich auch so der Beifall bei Staats-Aktionen gegen die Nazis.
Fatal wird es allerdings, wenn sich Antifaschisten genau dort einreihen, um diese Aktionen gutzuheißen, denn leider kommt darin eine latente Affinität zum Staatskonformismus zum Ausdruck, die nichts weiter befördert, als die Inaktivität von Antifas.
Bei der Betrachtung der Staatsrepression gelich ehren wollen, birgt da sicherlich auch gute Publicity für den Standort Deutschland in sich. Ungeachtet des Repressionsobjektes - im Falle der Hess Aktionswochen waren es die Nazis - sollte sich linke antifaschistische Kritik vehement gegen die Inkraftsetzung eines Polizeiapparates richten, wie wir ihn anläßlich der Hess-Aktivitäten zu Gesicht bekommen haben. Wer diese Kritik als antifaschistische Position nicht mitliefert, verspielt den wichtigsten Trumpf der antifaschistischen Bewegung - die antiautoritäre Selbstorganisierung, eingebettet in ein Umfeld wider die Staats- und Volkskonformität.

Bündnis gegen Rechts, Leipzig

politische Highlights
der Sommernachsaison

11.10.97, 15.00Uhr Bahnhof, Antifa Demo, Saalfeld,
Treffpunkt für Leipzig noch unbekannt
(siehe Plakate und Flyer) (Aufruf im Heft)

27.09.97, 14.00Uhr, Halle 5 im Werk II, Gründung einer Gruppe zur Verhinderung des geplanten Naziaufmarsches der NPD/JN (Aufruf im Heft)

30.08.97, Demo in Naumburg, siehe Plakate und Flyer

2.-8.10.97, Antirassistische Bildungsfahrt in die Niederlande, Besuch bei antirassistischen, antifaschistischen und Flüchtlingsprojekten in Rotterdam, Amsterdam,
Anmeldung: Mitwelt e.V. Halle, Tel.: 0345/2023927

12./13.09.97, Werkstatt Asyl- und AusländerInnenpolitik in Aue,
veranstaltet von der PDS Sachsen, Schwerpunkte: Sozialpolitik und Asyl / Asyl in der Kommune / Antirassistische Arbeit vor Ort / Abschiebehaft, AusländerInnenstrafrecht;
Anmeldung: 0341-2119322

19.09.97, 20.00Uhr, Anläßlich des Prozeßbeginns gegen die rassistischen Mörder von Achmed Bachir - erstochen am 23. Oktober 1996 in Leipzig.
Veranstaltung der ANG Leipzig im Werk II, Kochstraße 132, 04277 Leipzig-Connewitz (siehe Einladung im Heft)

06.09.97, Tag ohne Heimat. Tagung des Komitee Tag ohne Heimat. Revanchismus und deutsche Großmachtpolitik oder wie lange braucht Volkswagen bis zum Ural?
Gleichzeitig findet der „Tag der Heimat" des Bund der Vertriebenen in Berlin statt (6./7. 09.97) Die Tagung versteht sich als Gegenveranstaltung.
Nähere Infos zur Tagung im Antifaarchiv und im Infoladen erhältlich.

20.09.97, 15.00Uhr Obermark, Antifa-Demo in Freiberg

OHNE EUCH WÄR' DAS NICHT PASSIERT

Der deutsche Konsens und seine mörderischen Folgen

Eine Veranstaltung der Antinationalen Gruppe Leipzig in Zusammenarbeit mit der MigrantInnengruppe Cafe´ Morgenland und deren Referat

über den deutschen Kampf und Sieg gegen „Asylanten" und Wasserflut in Leipzig und an der Oder

anläßlich des Prozeßbeginns gegen die rassistischen Mörder von Achmed Bachir - erstochen am 23. Oktober 1996 in Leipzig.

Am Freitag, d. 19. September
um 20.00 Uhr
im Werk II, Kochstraße 132, 04277 Leipzig-Connewitz
(Zwecks genauer Räumlichkeit bitte die Aushänge vor Ort beachten.)

Leipziger Verhältnisse sind deutsche Verhältnisse und deutsche Verhältnisse sind Leipziger Verhältnisse.
Es war also auch nichts Neues in Leipzig, als bekannt wurde, daß Achmed Bachir von zwei Deutschen ermordet wurde. Auch für viele sich links Begreifende in Leipzig - Mutmaßungen von Ausländer-Mafia-Mord und Schutzgelderpressung waren dort in einem Anflug von rassistischen Stereotypen die ersten Reaktionen.
Betroffenheitsfloskeln wurden allerorten in die Öffentlichkeit posaunt, weil es darum ging, den Fremden - also Achmed Bachir - noch im Tode als Fremden zu konstruieren.
Das Bekenntnis zum Deutschtum wurde auch hier durch den immerwährenden deutschen Wahn kolportiert, einem Fremdling wie Achmed Bachir nicht mal den Hauch einer Chance zur Emanzipation in diesem Land einzuräumen. Vielmehr wurden diejenigen als die besseren Deutschen bejubelt, die Achmed zum syrischen Fremdling stilisierten: Die Multikulti-Apologeten, die das Fremde als folkloristische Projektionsfläche ihrer neoromantischen Modernitätsfeindlichkeit begreifen und vermeintlich alternativ dem Völkischen Staatsbürgerrecht zur Seite stellen. Diese Alternativen sind es, die Deutschland schöner und besser machen wollen und deshalb am Multikulturalismus seit '68 basteln und basteln bis alles in konstruierte Ethnien zerfällt.

Soviel also vorweg zum Oppositionspotential dieses Landes.
Der Rest, das sind über 80 Millionen Deutsche, die wissen, warum sie sich gegenseitig seit Generationen zu Opfern alles Fremden stilisieren: Sie wollen unter sich sein, weil sie zuerst Deutsche sind und nachgeordnet auch irgendwie Menschen. Dieses Faktum verdrehen sie deshalb in guter deutscher Tradition zum „Rassismus" gegen sie, ohne auch nur einen Gedanken an die Geschichte zu verschwenden. Es ist der pure Wahn, der sie antreibt. Der Wahn von der Gemeinschaftlichkeit deutscher blutgetränkter Stammbäume, der seine Identität in der Gegenwart durch „die Männer des 20. Juli" finden will und damit das Alibi für einen tausendjährigen Betriebsunfall - in Hitler verkörpert - erschaffen hat.
Die dabei stören, sind die völkischen Hitlerverehrer und deren Symphatisn und deshalb am Multikulturalismus seit '68 basteln und basteln bis alles in konstruierte Ethnien zerfällt.
Soviel also vorweg zum Oppositionspotential dieses Landes.
Der Rest, das sind über 80 Millionen Deutsche, die wissen, warum sie sich gegenseitig seit Generationen zu Opfern alles Fremden stilisieren: Sie wollen unter sich sein, weil sie zuerst Deutsche sind und nachgeordnet auch irgendwie Menschen. Dieses Faktum verdrehen sie deshalb in guter deutscher Tradition zum „Rassismus" gegen sie, ohne auch nur einen Gedanken an die Geschichte zu verschwenden. Es ist der pure Wahn, der sie antreibt. Der Wahn von der Gemeinschaftlichkeit deutscher blutgetränkter Stammbäume, der seine Identität in der Gegenwart durch „die Männer des 20. Juli" finden will und damit das Alibi für einen tausendjährigen Betriebsunfall - in Hitler verkörpert - erschaffen hat.
Die dabei stören, sind die völkischen Hitlerverehrer und deren Symphatisnd ein neuer Jugendtreff unter Anleitung ausgebildeter National-Sozial-Arbeiter, die sich einen Dreck um das von ihnen als fremd konstruierte Andere scheren - es sei denn, ihre jugendliche Klientel zieht gegen das Fremde zu Felde, dann muß dafür gesorgt werden, daß das Erklärungsmuster, wie zufällig es doch gerade mal wieder die Fremden traf, auch tatsächlich in aller Welt kolportiert werden kann.
Für solche Fälle sind die deutschen Medien und der Staat zuständig, die dann bemüht sind, internationalen Schaden von der deutschen Gemeinschaft abzuwenden, in dem sie die Taten deckeln, selektieren, bagatellisieren oder umlügen.
Die Reduzierung rassistischer Morde auf ein Ergebnis umherschweifender Gewaltphänomene macht die wohlwollende Hätschelung der Täter dann perfekt. Das Strafmaß fällt, wenn überhaupt, gering aus und der Fremdling wird zum Objekt deutschen Volkssports - ausgeübt von deutschen Rebellen vor wohlwollender Kulisse.

Die Abwendung von diesem Volkswahn ist der wesentlichste Schritt hin zu einem linken emanzipatorischen Politikverständnis, das fern kulturalistischer Multi-Kulti-Romantik eine kompromißlose Aufarbeitung linker Historie zur Folge haben muß.
Für die Betrachtung des Prozesses gegen die rassistischen Mörder von Achmed Bachir leitet sich aus dieser politischen Notwendigkeit die haßerfüllte Positionierung gegen den durch den deutschen Konsens herbeigeführten Klüngel ab.
Die Chancen stehen schlecht, daß die rassistischen deutschen Täter überhaupt oder gar mit Härte verurteilt werden. Das wollen wir mit dem oben Formulierten begründet wissen.
Der Realismus von heute liest sich für uns in einem Land, das schon immer aus Opfern Täter zu machen wußte, wie folgt: Sollte es möglich sein, Achmed Bachir posthum davor zu bewahren, nicht zum Täter gestempelt zu werden - aus was für Gründen auch immer - wäre das schon ein Erfolg. Mehr darf man in diesem Land mit diesem Volk nicht erwarten.

Ein Ausflug in den spanischen Staat zum 2. interkontinentalen Treffen für die Menschlichkeit und gegen den Neoliberalismus 26.7.- 3.8.1997

Da leider beim letzten Mal einiges schief gelaufen ist und dadurch eine Veröffentlichung im letzten Klaro unmöglich war, hier nun meine Zusammenfassung vom „2. interkontinentalen Treffen für die Menschlichkeit und gegen den Neoliberalismus".

Ich fange mal kurz mit der Geschichte dieses Treffens an. Wer das alles weiß, kann ja locker diesen Abschnitt überspringen. Am 1. Januar 1994 erhob sich die EZLN (Ejercito Zapatista de Liberation Nacional) in Chiapas gegen die extreme Unterdrükkung/Vernichtung der indigenen Bevölkerung und begann ihren Aufstand mit der spektakulõren Besetzung von sechs bedeutenden Städten. Die Antwort des Staates Mexiko mit seinem Instrument dem Bundesheer ließ nicht lange auf sich warten. Die schlecht ausgerüsteten Guerilleras und Guerilleros mußten sich, unter blutigen Massakern der Armee, in die Berge und Wölder zurückziehen. Trotzdem schlossen sich viele Menschen der EZLN an und griffen ihre Forderungen nach „Land und Freiheit", Würde und Demokratie auf. Dieser Phase folgte eine lange Zeit (bis heute) des „Low intensity Warfare" mit Morden, Vergewaltigungen, Vertreibungen und Zerstörungen der indigenen Gemeinden durch die Bundesarmee. Während dieser Phase fand auch ein Dialog zwischen der Regierung Mexikos und den Aufständischen der EZLN statt, bei dem die Regierung aber nur mit Hinhaltetaktiken und scheinheiligen Versprechen auftrat. Als die Regierung die in San Andres mit der EZLN unterzeichneten Verträge nicht einhielt, brach die EZLN die Verhandlungen ab.

Unmittelbar vor diesem Abbruch hatte die EZLN zu einem weltweiten Treffen aller fortschrittlichen Menschen, in fünf verschiedene zapatistischen Gemeinden eingeladen. Dieser Einladung folgten letztes Jahr ca. 2500 Menschen aus 46 Ländern. Dieses Treffen sollte zum Kennenlernen, Erfahrungsaustausch und zur gemeinsame Suche nach einer gerechten menschlichen Zukunft dienen. Außerdem erfüllte es natürlich auch den Zweck, die Entwicklung in Mexiko bekannt zu machen und die Verantwortlichen vor der „Weltöffentlichkeit" anzuklagen (da sich Mexiko gerne sehr demokratisch gibt). Als ein Beschluß dieses Treffens stand am Ende die Forderung, 1997 wieder ein weltweites Treffen - diesmal in Europa - durchzuführen. Tja, und nun fand dieses vom 26.7. - 3.8. 97 im spanischen Staat statt.



Auch dieses „2. Encuentro interconinental por la humanidad y contra neoliberalismo „ war „(...) gedacht als Raum für die internationale Diskussion, sich kennenzulernen, einen Austausch von Erfahrungen der unterschiedlichen Kämpfe und Widerstände aus den verschiedenen Ländern und Regionen zu machen und die Suche nach Verständigung über die aktuelle Situation in den einzelnen Ländern und in den globalen Zusammenhängen. Analysen über die vergangenen Erfahrungen zu erstellen und über Perspektiven und Möglichkeiten heute (...)".

Am 25./26. 7. trafen sich also ca. 2500 Menschen aus 52 Ländern in San Sebastian de los Rayes, einem Vorort von Madrid. Dort fand auch die Einschreibung für die einzelnen Arbeitsgruppen:

A) Die neoliberale Wirtschaft gegen die Menschheit. Unser Leben jenseits der Ökonomie.
B) Unsere Welten und die Welt der Macht
C) Die Kämpfe um Kultur, Erziehung und Information
D) Die Frauen und Ihre Kämpfe./ Der Kampf gegen das Patriarchat.
E) Die Kämpfe um Land und Ökologie
F) Gegen alle Formen der Margination

und, am 26. abends, die Eröffnungsveranstaltung statt. Der Ort des Geschehens war eine riesige Stierkampfarena. Dort überbrachten auch zwei Companera/os der EZLN ihre Grüße und symbolisch Mais, Erde aus Chiapas, einen Stock als Waffe und einen Stein als Symbol für die Sterne, welche sie alle in einer Kleinen Kiste an Kinder übergaben. Dann sprachen jeweils einE VertreterIN aus jedem Kontinent. Schließlich spielten noch einige Bands und die Party war am kochen. Leider durfte Isaac Velazco, der Europasprecher der MRTA nicht reden, da schon jemand anderes für Südamerika gesprochen hatte. Das fand ich im nachhinein (wir erfuhren erst Tage später und auch erst noch in einer anderen Version davon) richtig schlecht. Ansonsten war die Eröffnung inhaltlich recht flach - eher ein fröhliches Happening.

Am nächsten Tag fuhren dann alle nach Madrid, um sich an einer ursprünglich als Cuba-Solidemo geplanten Demo zu beteiligen. Inhaltlich wurde diese Demo durch die große Anzahl internationaler EncuentroteilnehmerInnen deutlich breiter gefächert. Die

Demo war laut, bunt, lustig und unheimlich lebendig. Sie hat wirklich viel Spaß gemacht. Dazu muß man sagen, daß das die erste linke Demo nach den staatlich gepuschten „Anti-ETA- Demos“ in Madrid war. Am Abschlußplatz hielt dann noch Isaac Velazco eine Rede, die ich leider nicht übersetzt bekommen habe, die aber ziemlich gut gewesen sein soll. Ach ja, da gab es dann noch einen üblen Vorfall. Den Leuten aus dem Baskenland wurde von einigen Leuten aus dem Vorbereitungskreis (Wer?) verboten, die baskische Flagge zu zeigen. Das übertrifft sogar noch die offizielle staatliche Politik, die ihre anti - ETA- Hetze gleich mit gegen die legale Herri Batasuna (HB) richtet. Aber nicht einmal der spanische Staat verbietet die offizielle baskische Flagge. Zum Glück hat dieses Verbot die baskischen GenossInnen einen Dreck interessiert. Dazu ist noch zu sagen, daß mir aufgefallen ist, daß viele Leute sich solidarisch mit Befreiungsbewegungen (auch oder gerade bewaffnet kämpfenden) in weit entfernten Ländern solidarisieren, ihre Fahnen schwenken und Parolen rufen, aber ja kein Wort über die Verhältnisse in dem Land, in dem sie leben verlieren. Das hat mich bei dem Treffen extrem genervt!

Nach der Demonstration fuhren dann alle Leute mit Bussen in ihre jeweiligen Arbeitsorte (Madrid, San Sebastian,

Almunecar, El Indiano, Ruesta und in verschiedenen Orten in Barcelona und Catalanien). Wir erreichten den Zeltplatz in Ruesta (Thema: Unsere Welten und die Welt der Macht) nach Mitternacht, so daß außer einem kurzen Abendessen und

dem Zelte aufbauen/ Hängematten aufhängen nicht mehr viel passierte.

Am nächsten Tag fand ein Eröffnungsplenum mit allen 250 Menschen statt und danach teilte sich das alles in die 5

Untermesas (AG's).Diese lauteten: „Die Lügen der Demokratie im globalen Dorf“, „Solidarität und Kooperation“, „Der Konsum des Westens, Quelle von Hunger und Armut “, „Die Szenarien des Krieges. Das Geschäft des Todes”.

Ich war zuerst in einer Mesa mit dem vielversprechenden Titel: „Neue Geometrien, damit alle Welten Platz haben”. Ich nehme an, daß ihr euch etwa genausoviel darunter vorstellen könnt wie ich. Der Diskussionsleiter (das es überhaupt einen geben soll, hatte eine weltweite Umfrage ergeben) war ein total unangenehmer Typ von einer richtig großen Partei - keine Ahnung, was der da zu suchen hatte! Jedenfalls war dieser erste Tag nicht besonders fruchtbar. Als wir dann abends an der Kneipe zusammen mit anderen saßen, bekahm ich eine Diskussion zwischen einem in der BRD lebenden aus der Türkei stammenden und einem in Mexiko lebenden Menschen mit. Es ging dabei um einen Redebeitrag des einen, über Nation und Nationenstaat. Als ich da so zuhörte, beschloß ich die Arbeitsgruppe zu wechseln.

Also war ich von nun an in der AG „Völker und Identitäten. Alte und neue Probleme”, die sich mit den Unterpunkten „Selbstbestimmung “, „Nationalismen” und „Unterdrückte oder ausgeschlossene indigene Völker” beschäftigte. In dieser AG waren Menschen aus total unterschiedlichen Bewegungen und Ländern. Linksradikale aus Mitteleuropa, Indigene aus Südamerika, Menschen aus nationalen Befreiungsbewegungen (Kurdistan, Mexiko, Baskenland, Galizien, Sardinien, Palstina...), aus Osteuropa, ehemalige Guerillera/os und Menschen aus sozialen Bewegungen. Es war wahnsinnig spannend und interessant und es herrschte auch eine angenehme Arbeitsstimmung, trotz der über 50 Leute. Es wurde zugehört und genug Zeit zum übersetzen gelassen. Leider sprachen aber doch oft die gleichen Personen, was aber daran lag, daß sich die anderen nicht meldeten und einige auch eher zuhören wollten.

Folgende Themen wurden als Komplexe herausgearbeitet, um darüber zu sprechen:

1. Ist die Gemeinde(eher als Gemeinschaft zu übersetzen) eine Alternative zur Staatsnation?
2. Erfahrungen der nationalen Befreiungskämpfe; Perspektiven für eine Vernetzung
3. Sexismus als Unterdrückungsmechanismus der Völker
4. Analyse der Hauptprobleme der westlichen Kultur; neue Kriterien für ein Zusammenleben unterschiedlicher Völker
5. Aufbau der Identitäten
6. Abbau der Sprache

Ein Ergebnis im eigentlichen Sinn kahm dabei natürlich nicht heraus. Wie auch? Für mich war es unheimlich interessant, Meinungen über Dinge zu hören, mit denen ich konfrontiert bin, die aus einem völlig anderen Blickwinkel als dem ‚den ich gewohnt bin, angesehen wurden. Wir diskutierten lange über Nationalismus und nationale Befreiungskämpfe und über Identitäten (individuelle oder kollektive oder...). Das waren die beiden Punkte, wo es die am weitesten auseinanderliegenden Sichtweisen und Meinungen gab.

Zwischen den AG's fanden noch jede Menge anderer Veranstaltungen statt. So gab es in der Mittagspause am 30.7. eine Veranstaltung zu den politischen Gefangenen. VertreterInnen aus Peru, Baskenland, Galicien, Palästina, Türkei, Kurdistan, BRD und Italien hatten einen Text geschrieben (siehe im Anschluß) und jeweils noch genauer aus den Ländern berichtet.

Trotz der Mittagshitze und dem Erholungsbedarf nach der AG-Arbeit kahmen total viele Leute zu dieser Veranstaltung und wenn die Zeit nicht so knapp gewesen wäre, hätten sich interessante Diskussionen ergeben können. Das Interesse war auf jeden Fall groß. Dann fanden noch Veranstaltungen über die politische Situation im Baskenland statt. Abends gab es einmal eine Veranstaltung mit zwei VertreterInnen der EZLN, die über die Situation in den zapatistischen Basisgemeinden berichteten. Fragen nach ihrer persönlichen Meinung wichen sie (verständlicher Weise- Presse) eher aus. Ich persönlich fand diese Veranstaltung nicht ganz so vielsagend. Nachts gab es noch eine Veranstaltung mit Isaac Velazco von der MRTA. Dabei sprach er auch über die Situation in Peru, über seine Eindrücke das Treffen betreffend und er sparte auch nicht mit Kritik. Er erinnerte nocheinmal an die ermordeten KämpferInnen des Kommandos, welches in Lima die Botschaft besetzt

gehalten hatte und sprach über die Aufgaben, die wir zu bewältigen haben. Danach beantwortete er noch viele Fragen.

Diesen Auftritt fand ich ziemlich eindrucksvoll. Desweiteren gab es noch die ganze Zeit Ausstellungen über Bewegungen in den einzelnen Ländern und natürlich jeden Abend Tanz.

Ein Ausflug in den spanischen Staat zum 2. interkontinentalen Treffen für die Menschlichkeit und gegen den Neoliberalismus 26.7.- 3.8.1997

Was wirklich fehlte war Zeit! Der Tag war extrem vollgestopft, so daß man kaum dazu kahm, sich mal mit einzelnen Personen in Ruhe über etwas zu unterhalten.

Am letzten Tag in Ruesta gab es dann ein großes Plenum, wo die Ergebnisse der einzelnen AG's vorgestellt wurden. Wie nicht anders zu erwarten, kahmen dabei natürlich auch fragwürdige Ergebnisse zustande wie z.B. ein weltweiter Tag gegen die Multis (Weiß jemand von euch, wieviele weltweite Kampftage es mittlerweile gibt?) Für die richtige Antwort gibts meine Akreditierungskarte als Preis!!), oder ein Coca Cola-Boykott (mal was neues!!!). Als die Ergebnisse von unserer Mesa vorgetragen wurden gab es auch gleich Protest (bei anderen auch) und wir verabredeten uns noch einmal um gemeinsam eine Zusammenfassung zu schreiben. Dabei sollte Wert darauf gelegt werden, daß es keine Ergebnisse im eigentlichen Sinne gab, sondern, das sich Menschen aus unterschiedlichsten Lebensrealitäten und -erfahrungen zugehöhrt und ausgetauscht haben. Auch, daß wir eine Vernetzung nicht als etwas technisches ansehen, sondern, daß wir mit dieser unserer Arbeitsweise angefangen haben uns zu vernetzen. Außerdem wollten wir, daß festgehalten wird, was für Themen diskutiert wurden und das, wer es will, selber eine kurze Zusammenfassung seines/ihres Statements abgibt.

Am 1. 8. abends gings dann mit Bussen einmal quer durch den spanischen Staat von Ruesta (Pyrenäen) nach El Indiano (Süd-Andalusien). Als wir da ankahmen, waren wir ziemlich fertig. Aber es gab auch nicht soviel zu tun, außer auf den Abend und die Fiesta zu warten. Ich habe nicht so viel von der Party mitgekriegt. Am nächsten Tag machten sich dann alle auf die Socken zu der besetzten Finca „El Indiano", wo das Abschlußplenum stattfinden sollte. Da war Essen- technisch die Hölle los (bedenke 2500 Menschen). Das Abschlußplenum war ein typisches politmäßiges ein-paar-sitzen-auf-dem-Podium-und-die-anderen-sitzen-unten-und-hören-zu-was-die-oben-abstrakt-und-verfälscht-zusammenfassen Plenum.

Ich kann über das Plenum nur sagen:

a) Der Text zu den politischen Gefangenen wurde ohne Abstriche verabschiedet (mit viel Applaus).

b) Bei der Zusammenfassung (die der Parteiheini von meiner ersten Mesa machte; „..der ist Lehrer, der kann so schön reden..“Zit.) von Ruesta war nichts mehr zu erkennen, von all den interessanten Dingen der 5 Mesas. Auch von unserem, extra nochmal 2 Tage bearbeiteten, Text war keine Spur mehr.

c) Einmal gings nochmal richtig ab. Der Streit entbrannte an einer „Tierrechts"-Gruppe aus Frankreich, die Bücher von Peter Singer (Öko-Papst aus Australien- führender Euthanasie-Befürworter „...kranke und alte erwirtschaften keinen Nutzen mehr für die Gemeinschaft, sie kosten nur. Man muß darüber nachdenken und diskutieren können, ob dieses Leben nicht im Sinne der Gemeinschaft beendet werden sollte... ..Aborigenes sind weniger intelligent als Weiße..."). Ein Mensch aus HH der selber im Rollstuhl sitzt hatte diese Bücher gesehen und sich nach langem diskutieren dann trotz Verbot (!!) auf die Bühne geschleppt und das angeprangert bzw. gefordert, daß Leute, die sowas vertreiben und auf Nachfrage auch noch verteidigen, auf diesem Treffen nichts zu suchen haben. Dann wollte einer der Franzosen sprechen, was aber von aufgebrachten Leuten vor der Bühne, welche nicht hinnehmen wollten, daß Rassisten auf diesem Treffen öffentlich reden dürfen, verhindert wurde. Diese Auseinandersetzung dauerte bestimmt eine Stunde und endete damit, daß einer der Franzosen redete, was im pfeifen unterging; sich gegenseitig als Nazi beschimpft wurde und zuguterletzt wir (oha! ja ich gestehe ich war auch dabei. ist sicher nicht besonders glücklich gelaufen, aber ich wußte auch nichts besseres) das Recht aberkannt bekahmen, uns Zapatisten nennen zu dürfen. Weil „Zapatisten lassen jeden reden. und die rauchen und trinken nicht und sind dann auch nicht so aggressiv..“! Ja, danach habe ich mich dann etwas vom Plenum zurückgezogen. Wir haben lange diskutiert, wie man das hätte besser machen können. Auch wollten einige aus nicht-europäischen Ländern mehr über Singer wissen und was das eigentlich für ein Streit war (alle Leute vor der Bühne waren, glaub ich, EuropäerInnen). Aber irgendwie war das auch gut, dem ganzen mal diese Maske vom „wir sind alle für das selbe und haben keine Probleme miteinander, weil wir soviel anderes zulassen konnen" runterzureißen. Toleranz hat Grenzen !! Und wir sind alle so unterschiedlich und dieser kleinste gemeinsame Nenner „für die Menschlichkeit und gegen NL" sagt eben noch nicht soviel aus (wobei Singer ja wohl nur für eine „gesunde" Menschlichkeit und auch nicht gerade gegen NL, mit seinen Verwertungstheorien ist).

Am Abend gab es noch ein riesen Fest - weiß nicht, ob alle das gleiche gefeiert haben. Jedenfalls hatten wir viel Spaß und es war ja auch Abschied von vielen neuen FreundInnen zu feiern.

Am 3.8. ging es dann erst mit dem Bus (Beim Kampf um die Busse ging jede Menschlichkeit verloren, ich sage euch, wir haben aus dem Schatten Szenen Beobachtet...!) und dann alle mit einem Zug nach Madrid. Dort löste sich dann alles ziemlich unspektakulär auf.

Ja, und nun bin ich wieder hier mit meinen Fragen. Lohnt sich eigentlich so ein Treffen ? Also bei all dem Nerv hat sich das Treffen für mich auf jeden Fall gelohnt. Die Diskussionen waren viel tiefergehender und intensiver als letzes Jahr in Chiapas. Alle die neuen Gedanken, die ich auch noch gar nicht alle verarbeitet habe, die neuen FreundInnen überall auf der Welt. Zu sehen, das da, wo wir einfach unsere Diskussionen geführt, unsere Sachen ohne die ewiggleichen Rituale gemacht haben, etwas konstruktives und lebendiges herausgekommen ist, hat mir viel Mut gegeben. Ja, und.....

Ich hoffe ihr versteht, daß das natürlich erst einmal nur ein grober Überblick über das Treffen werden konnte. Für alles andere braucht es noch Zeit und viele Diskussionen. Und ich wollte euch auch nicht mit Anekdoten zuflastern ...wat könnte ick erzählen!!

Ansonsten alles liebe für euch! Lasst euch nicht fertigmachen - VIVA LA VIDA !

fernando ...

PRES.O.S. (Gefangene)

der neoliberalistische kapitalismus hat in den letzten jahren eine totalitäre, fast absolute macht erreicht, aber auch in dieser situation kämpfen viele genossen und genossinnen gegen die misere, die ungerechtigkeit, die ausbeutung und für ein würdigeres leben für die menschheit.

zwischen uns allen gab und gibt es einige, die aufgrund ihres konsequenten kampfes einen nerv der herrschenden ordnung getroffen haben und diese hat mit ihrem wahren terroristischen charakter reagiert.

so befinden sich in den gefängnissen, infolge unterschiedlicher politischer konflikte in der welt, zehntausende politischer gefangene. wir reden hier zu den gefangenen, ohne alle opfer der repression, die ermordeten, die verschwundenen und exilierten zu vergessen.

die gefangenen sind teil der unterschiedlichen kämpfe, und erfahren die blutigste und härteste repression, weil die terroristischen staaten sie als geiseln benutzen, mit dem ziel, jeden widerstand zu beenden.

diese staaten haben keine skrupel die gefangenen unter zerstörerischen methoden einzusperren. wir meinen die heuchlerische negierung demokratischer prinzipien durch die sondergesetze und sondergerichte, die die systematische physische und psychische folter ermöglichen und wir meinen auch die komplexität der massenmedien auf der aktiven art (kriminalisierung) und der passiven art (schweigen).

wir dürfen auch nicht die realität in den gefängnissen vergessen, wo folter, isolation, sexuelle gewalt und zerstreuung (vereinzelung) beispiele für unzählige individuelle und kollektive menschenrechtsverletzungen sind.

das alles mit dem ziel die gefangenen physisch und in ihrer politischen identität zu vernichten.
der unbedingte wille zur rache und vernichtung seitens der unterdrükkenden richtet sich auch gegen die angehörigen unserer gefangenen, indem ihnen die grundrechte auf kommunikation und kontakt verwehrt werden.

diese unerträgliche situation erfordert von uns eine feste und entschlossene bereitschaft um die sofortige veränderung ihrer situation zu kämpfen.

deswegen fordern wir die unterstützung der gesellschaft bei den folgenden forderungen:

1. anerkennung als politische gefangene.

2. abschaffung der ausnahmegesetze und auflösung der militärischen und zivilen sondergerichte.

3. respekt der individuellen und kollektiven menschenrechte für die gefangenen.

4. als folge fordern wir die sofortige verbesserung ihrer lebensbedingungen.

trotzdem ist es nötig:
die schaffung eines zusammenhanges, der eine totale amnestie ermöglicht, damit sie mit uns zusammen bei dem aufbau einer gerechteren, freieren und würdigeren welt teilnehmen können.

amnestie, nicht als eine entschuldigung vor dem staat, nicht als befriedung, sondern als befreiung, die nur über beziehungen der kräfte und mit stärke erreichbar ist.

aus dem treffen heraus übernehmen wir die verantwortung, daß dieses comunique den gefangenen zu händen kommt und damit ein beitrag ist, um ihre isolation, zu der sie verurteilt worden sind zu durchbrechen.

WIR WERDEN OHNE SIE NIE FREI

NIE WIEDER EINE WELT OHNE UNS

NIE WIEDER EINE WELT OHNE SIE

el indiano, 2.8. 1997

verabschiedet vom 2. interkontinentalen treffen gegen den neoliberalismus und für die menschlichkeit, das vom 26.7. -3.8. 1997 im spanischen staat stattfand.



Lieber Sub,

in der augustausgabe der LE MONDE DIPLOMATIQUE entwickeltest du eine theorie zum vierten weltkrieg, die, wenn ich richtig verstanden habe, sich aus folgenden punkten zusammensetzte:

der neoliberalismus als globales sytem ist ein *neuer* krieg zur unterwerfung von territorien (welche sich im weiteren als nationalstaaten herausstellen), im besonderen den territorialen trümmern des sozialistischen lagers

ihm voraus ging ein dritter weltkrieg (in welchem die einen loosten, weil in ihren eingeweiden ein 'krieg der sterne', die invasion in der schweinebucht, eine weitere im vietnamesischen mekong-delta, nuklearer rüstungswettlauf, drohende manöver der nato-truppen und cia-agenten in bolivien tobten und weil all dies auf verschiedenen schauplätzen stattfand) welcher 'der kalte' war und in dessen verlauf die welt von *bipolarität* gekennzeichnet war

jener vierte weltkrieg zwingt die nationalstaaten dazu, sich neu zu definieren (dieser punkt wird von dir als zurückschreiten der moderne charakterisiert und eher mit barbarei denn mit der klinisch-rationalen zukunft der sf-literatur verglichen)

dieser *neue* krieg wütet innerhalb des vielleibigen siegers des vorherigen dritten krieges und kann als ergebnis nur EINEN herren haben

die protagonisten des gemetzels sind die grossen finanzzentren der welt

nach ihrem sieg haben die sieger ihre finanzgesetze als grundlage der neuen ordnung dem ganzen planeten wie ein brandsiegel aufgedrückt, was zur folge hat, das die nationalstaaten (oder besser ihre regierungen) nun - statt wie früher selbst lenker zu sein - ihrerseits gelenkt werden und lediglich den status einer regionalen geschäftsführung innehaben

ein erstes opfer dieses zustandes ist der nationale markt (womit die neoliberalistischen drahtzieher/kriegsherren kräftig an dem ast sägen auf dem sie selber sitzen, wie du anmerkst), hierbei opfert der globalisierte kapitalismus dem nationalen kapitalismus all das, was seine zukunft und historische perspektive ausgemacht hätte*, nämlich den staat

*hier scheint ein übersetzungsfehler vorzuliegen, denn es müsste des richtigen verständnisses halber anders herum lauten

in dieser neuen ordnung gibt es nun keine demokratie, keine gleichheit, keine brüderlichkeit mehr; das ergebnis des vierten krieges ist schlimmer als die leichenberge aller vorangegangenen kriege, hat er doch den ideologischen sinn all der kadaver ausgelöscht: den nationalstaat als eigenständig handelnde polis

gleichzeitig werden grausamerweise die historischen und kulturellen grundlagen der nationalstaaten zerstört; das neue einheitliche denkmodell heißt 'american way of life' und wird von handy's, satelliten und tv wie eine seuche über den globus gestreut

du untermauerst diese punkte anschliesend mit sieben figuren, in denen du anschaulich darstellst, wie sich in den letzten dreissig/vierzig jahren die ökonomische situation der menschen (global betrachtet) verändert hat und ziehst den schluss, das dies mit einer globalisierung der wirtschaft einher und zusammengeht. desweiteren, das nicht mehr staaten reich sind und das sie nur noch vehikel zur verwaltung und mehrung des reichtums darstellen. du erläuterst klar die funktion von migration, 'regionalen' kriegen und 'internen' konflikten in dieser arena und führst kurz den charakter und zweck staatlichen handelns als 'sicherheitsapparat' des geldes aus.

soweit, sogut und sorichtig.

die übel der welt scheinen dir im 'verlust' der nationalstaatlichen identität, im 'zusammenbruch' nationaler märkte und im fehlen einer 'sozialen alternative' nach dem zuboden-gehen des sozialistischen lagers begründet zu liegen, du bist - scheint es - ein guter demokrat. mir jedoch scheinen diese heutigen tage garnicht so neu geordnet. denn zwar gab es in dem einen pol der sozialen alternative eine situation, in der viele soziale bedürfnisse keine tauschobjekte waren, und auch die materielle not, mit der die neue geschichte die staatssozialistischen straßen gepflastert sieht, war eher luxuriöser natur. aber die ökonomischen zwänge nach welchen eine sozialistische planwirtschaft funktionierte, waren die gleichen, welche auch einem kapitalistischen staat zugrunde liegen. das nach der niederlage des staatssozialismus in der hemisphäre linker politik ein ideelles vakuum eintrat, bezeugt, das in der zeit des bestehens der 'alternative' deren charakter eher plakativer natur war. nicht zuletzt ging sie an einer stagnation der individuellen politischen entwicklung zu grunde. die verbalpolitische fassade der volksherrschaft war der starre harnisch einer elitären parteipolitik. eine entwicklung, die die auflösung eines weltbildes von volk und staat ermöglichte, fand nicht statt und ein individuelles politisches bewußtsein war weder vorhanden, noch gewünscht.

dieser *neue* 4. krieg ist so neu nicht. das eine deutsche mark deutsch ist, ist eine sehr virtuelle angelegenheit und in der hierarchie der ökonomie stehen die nationalen märkte nicht erst seit den frühen achzigern in der position von befehlsempfängern. es ist fatal zur lösung der politischen und ökonomischen situation einen nationalen markt heranzuziehen, der in seinem werden und wirken staatlich kontrolliert werden soll, um somit das 'ab- und zuwandern' von kapital 'schadensfrei' zu regulieren.

kapital wird dort akkumuliert, wo es sich 'störungsfrei' 'vermehren' kann. und diese störungsfreiheit geht immer zu lasten derer, die letztenendes dem mehrwert schaffen.

der nationalstaat ist und war nie etwas anderes als die „territoriale organisation des 'politischen'".

seine funktion ist die des instruments zur

aufrechterhaltung von macht und zum gewährleisten gesellschaftlicher beziehungen, die „die abpressung des mehrwertes vom unmittelbaren produzenten"sichert...
und von daher gingen die sozialistischen lager auch nicht an den schweinebucht-invasionen zu grunde, sondern an dem widerspruch zwischen der phrase des „alles-zum-wohle-des-volkes" und der erfahrbaren realität (naja, das ist zu vereinfacht). zumindest waren die prinzipien des alltages die selben: streben nach materiellem zuwachs, ein verständniss von 'oben' und 'unten' im gesellschaftlichen sinne. am ende ist es doch egal, ob man von einer 'deutschen', 'mexikanischen' oder sonst einer regierung beherrscht wird. und so ist mir auch die unterwerfung von territorien vollkommen egal. solang es eine relevanz besitzt, welche 'völkische identität' mein kaiser hat, ist an der sache sowieso etwas faul. es bringt doch keinen schritt voran, lösungen des gegenwärtigen zustandes in nationalstaaten zu suchen. da drängt sich mir sofort der gedanke auf, daß dahinter die idee von der staatlichen regulierung des kapitals steht. als ob sich das kapital von dieser seite her regulieren ließe. die nationalstaatlichen verwalter globaler geldströme sind kräftig dabei auf ihrem territorium die ökonomische damm- und deichgeographie in eine richtung zu verändern, welche fruchtbaren boden für geldkulturen ergibt. was anderes sind den kreditauflagen des iwf, abbau von sozialleistungen, steuerreformen, standortsicherungen...? das in diesem zusammenhang die geisel arbeit eine götzenfunktion erhält, hängt doch eng damit zusammen, das über das prinzip der arbeit der geldstrom reguliert wird. und wenn das denen, die noch - absurd - fordern sie sollten mehr möglichkeit bekommen, früh um sechs am fließband zu stehen, bewußt wird, kann sich am machtgefüge der welt einiges ändern. und alles hängt mit dem geld zusammen. solang es den zwang gibt, waren, leistungen, gesellschaftliche beziehungen nur über geld oder irgendeinen anderen tauschwert zu erhalten, wird es jemanden geben, der diesen tausch verwaltet. solang babysitten weniger wert als steckdosen anklemmen hat, parteien verwalten und reden halten mehr wert ist als das können essen für zehn personen zu kochen, solang eine tätigkeit überhaupt einen anderen sinn als wertfreie notwendigkeit hat, versklavt sich der mensch selbst in der arbeit.
der vierte weltkrieg ist nicht die globalisierung des kapitals, ist nicht der neoliberalismus; dieser vierte krieg ist nur das fallenlassen einer heuchlerischen maske. es ist der eine alte krieg der unterdrückung und ausbeutung. nur fühlt er sich stark genug um sich nicht mehr hinter dem fortschritt zu verstecken. dieser ist in die intellektuellen zirkel der gazetten des bildungsbürgertums geflüchtet und gesellschaftlich lediglich in den 'debatten' um gentechnologie und kommunikationstechnologien anwesend. der EINE sieger dieses krieges ist - im augenblick - das geld. sein gestank nach zerstochenen, zersprengten, geschundenen leibern ist das after shave der regierungen. seine wurzel, der durch arbeit geschaffene mehrwert, schafft das schmiermittel, das allmorgendlich millionen menschen in ihren ochsenkarren, strassenbahnen, autos reibungsgemindert in die fabriken, auf die hybridweizenfelder, in die kloaken der moderne bringt. seine ikone der leistung, des fortschrittes, des gesellschaftlichen status, der macht, gespiegelt in den helden des sport - egal ob fussball oder golfkrieg -, in den barbie-puppen, in autos, nikestylefootware, seine migrationsmagnetpol ist der fiebertraum, welcher als jungfrau am kreutz erscheint. so gesehen ist die welt ziemlich im arsch. die widerstandsbewegungen sind romantisiert, in haupt- und nebenwiderspruchsdebatten zestritten. die utopie einer anderen welt, einer welt frei von unterdrückung liegt weit hinter'm tellerrand.
(so gesehen, erlangt der versuch des EZLN bewegung in die - in ihren doktrinären, alten bildern erstarrte - linke zu bringen seinen sinn. das vielerorts mit enttäuschung auf die 'fehlenden' ergebnisse der treffen in mexico und spanien geblickt wird, hängt eng mit der gewohnheit zusammen, ergebnisse als rezeptur verabreicht zu bekommen.)

mit der zunehmenden globalisierung des kapitals verschwinden die nationalstaaten. zum einen, weil diese mit ihren grenzen und den damit zusammenhängenden ökonomischen 'regulationsbedingungen' wie wellenbrecher im strom des um den globus fliesenden geldes wirken, zum anderen weil sich die rolle des staates als träger des kapitals zum mittler desselben verschiebt. damit einher geht ein verlust des bisher herrschenden geschichtsoptimismus und ein identifikationsverlust des individuums. (was beispielsweise zu kuriosa wie der, das der euro eine 'national' gestaltete rückseite erhält, führt) andererseits finden - z.b. im kollabierten 'sozialistischen lager' - im glauben sich solcherart leichter im brennpunkt der weltreichtumslinse als machtfaktor tummeln zu können, nationale fokussierungen statt.
nicht die rückkehr zu den alten oder die erschaffung neuer nationaler märkte wird am gesicht der welt etwas ändern. ändern müßen wir, das identifikation und selbstwert über nation, ethnie, kultur getragen werden. ändern müßen wir die aufteilung der welt in oben, unten, weiter- oder unterentwickelt.

ich wünsche dir viel kraft
Hasta la Victoria

kopelski

Literatur

- Subcomandante Marcos "Der Vierte Weltkrieg hat schon begonnen" in Le Monde Diplomatique, August 1997
- Peter Burnham "Kapital, Krise und internationales Staatensystem" in Bonefeld/Holloway (Hrsg.) "Global Capital, National State and the Politics of Money" ((deutsch in Wildcat-Zirkular 30/31 Nov. 1996

Die Glücklichen Arbeitslosen auf der Suche nach unklaren Ressourcen



WER SIND DIE GLÜCKLICHEN ARBEITSLOSEN?

Weder eine Partei, noch eine Sekte, noch irgendeine fest organisierte Gruppe.
Die glückliche Arbeitslosigkeit ist vor allem ein Zustand, der sein Konzept fördert.
Die glücklichen Arbeitslosen sind Menschen, die arbeitslos und glücklich sind oder die gern arbeitslos und glücklich sein möchten. Dazu gehören auch diejenigen, die gern arbeiten (jaja, wir kennen welche), doch die Möglichkeit einer glücklichen Arbeitslosigkeit für andere unterstützen.
Da unsere Bewegung erst neu entstanden ist, müssen wir noch ab und zu arbeiten und sind noch ab und zu unglücklich. Doch unser Ziel, das Leben in der glücklichen Arbeitslosigkeit zu verbringen, verfolgen wir mit der gebührenden Langsamkeit und mit ruhigem Fanatismus.

WIEVIEL SIND WIR?

Wir schätzen: ein paar Millionen in Europa. Nur haben viele ihr »Coming out« noch nicht erlebt. Sie trauen sich nicht, laut und öffentlich zu sagen, was sie in ihrem tiefsten Innern empfinden. Gerade deshalb haben sich glückliche Arbeitslose nun entschieden, die Öffentlichkeit zu erobern.

WAS WOLLEN WIR ERREICHEN?

- Die gesellschaftliche Akzeptanz der glücklichen Arbeitslosen.
- Das Schaffen eines artgerechten sozialen Umfelds.
- Die Anhäufung von Angelegenheiten, bei denen sich glückliche Arbeitslose entdecken und treffen können.
- Das Experimentieren mit »unklaren Ressourcen«, um der Diktatur der Lohnabhängigkeit in die Flanke zu fallen.
- Die Umrisse einer neuen Lebensphilosophie, die die alte abendländische Moral des Unglücks, bzw. die Ökonomie, vollständig vernichten wird.

HISTORISCHE VORBILDER (u.a.)

- 1973 veröffentlichte Peter-Paul Zahl in West-Berlin eine Zeitschrift, »Der Glückliche Arbeitslose«, in der er das Motto »Berufsverbot für alle« propagierte (das haben wir erst neulich erfahren; darum handelt es sich also nicht um einen direkten Einfluß, sondern um einen glücklichen Zufall).

- 1918 forderten R. Hausmann, R. Huelsenbeck und J. Golyscheff in Namen des dadaistischen revolutionären Zentralrats-Berlin »die Einführung der progressiven Arbeitslosigkeit durch umfassende Mechanisierung jeder Tätigkeit. Nur durch die Arbeitslosigkeit gewinnt der Einzelne die Möglichkeit, über die Wahrheit des Lebens sich zu vergewissern und endlich an das Erleben sich zu gewöhnen«.

Wenn ich beschäftigt bin, schaut mich der Berg an
Wenn ich müßig bin, schaue ich den Berg an
Beide Dinge mögen gleich erscheinen
Doch gleich sind sie nicht
Da Beschäftigung der Muße unterlegen ist

Tsai Wen

...UND WAS MACHEN SIE SO IM LEBEN?

(Was nun folgt, widerstößt gegen die bisher geltenden Prinzipien der Glücklichen Arbeitslosen, die ungern mit der Theorie beginnen. Sie bevorzugen vielmehr Propaganda durch Tat, Untat und vor allem *Nicht*-Tat. Zudem gibt es auf dem Gebiet der glücklichen Arbeitslosigkeit noch keine entscheidenden Forschungsergebnisse, die präsentierbar wären. Jedoch sind ein paar Erklärungen nötig, denn die Gerüchte, die den Glücklichen Arbeitslosen schon einen heimlichen Ruhm verschafft haben, sind nicht frei von Mißverständnissen. Über ziemlich grundlegende Aspekte sogar, nämlich das Glück, und die Arbeitslosigkeit außerdem).

Erstens, da vom Glück die Rede ist, wird die Sache sofort verdächtig. Glück ist bürgerlich. Glück ist unverantwortlich. Glück ist undeutsch. Und überhaupt, wie kann man glücklich sein, angesichts der Armut, der Gewalt und der Schrippen, die nun 67 Pfennige kosten, obwohl nichts weiter als Luft drin ist. Paul Watzlawick hat eine schlagende *»Anleitung zum Unglücklichsein«* verfasst, in dem er eine solche Einstellung schildert:

»Was, wenn wir am ursprünglichen Ereignis unbeteiligt sind? Wenn uns niemand der Mithilfe beschuldigen kann? Kein Zweifel, dann sind wir reine Opfer, und es soll nur jemand versuchen, an unserem Opfer-Status zu rütteln oder gar zu erwarten, daß wir etwas dagegen unternehmen. Was uns Gott, Welt, Schicksal, Natur, Chromosome und Hormone,

Gesellschaft, Eltern, Verwandte, Polizei, Lehrer, Ärzte, Chefs oder besonders Freunde antaten, wiegt so schwer, daß die bloße Andeutung, vielleicht etwas dagegen tun zu können, schon eine Beleidigung ist. Außerdem ist sie unwissenschaftlich.«

Um diese Frage zu behandeln, wäre es nötig gewesen, in den Sumpf der Psychologie vorzudringen, wovor wir uns natürlich hüten werden.

Gegen das Glücklichsein hält man aber auch noch andere Argumente parat. Zum Beispiel wird behauptet, der Totalitarismus bestehe darin, die Menschen gegen ihren Willen glücklich machen zu wollen. Aber die unglücklichen Arbeiter und Arbeitssuchenden brauchen sich keine zusätzliche Sorge zu machen: der Glückliche Arbeitslose hat nicht die Absicht, sie gegen ihren Willen glücklich zu machen. Gewiß ist Glück ein Stichwort für alle möglichen Quacksalber, die ihre Wundermedizin anpreisen wollen. Aber der Glückliche Arbeitslose hat keine Wundermedizin anzubieten. Programmatisch sieht das so aus, wie Lautréamont 1869 seine eigene Aufgabe formulierte:

»Bis jetzt wurde Unglück geschildert, um Furcht und Erbarmen zu erzeugen. Nun werde ich das Glück schildern, um ihr Gegenteil zu erzeugen.«

Und jetzt zur Sache:
Wir wissen alle, daß Arbeitslosigkeit nicht abgeschafft werden kann. Läuft der Betrieb schlecht, dann wird entlassen, läuft er gut, dann wird in Automatisation investiert, und *auch* entlassen. In früheren Zeiten wurden Arbeitskräfte gefordert, weil es Arbeit gab. Nun wird verzweifelt Arbeit gefordert, weil es Arbeitskräfte gibt, und keiner weiß, wohin mit ihnen, denn Maschinen arbeiten schneller, besser und billiger. Die Automatisation ist immer ein Traum der Menschheit gewesen. Der Glückliche Arbeitslose Aristoteles vor 2300 Jahren:

»Wenn jedes Werkzeug seine eigene Funktion selbst erfüllen könnte, wenn zum Beispiel das Weberschiffchen allein wirken könnte, dann würde der Werkmeister keine Gehilfen brauchen, und der Herr keine Sklaven«.

Nun hat sich dieser Traum verwirklicht, und alle empfinden es als einen Alptraum, da sich die sozialen Bedingungen nicht so rasch wie die Technik gewandelt haben. Dieser Prozeß ist unumkehrbar, denn Roboter und Automaten werden nicht wieder von Arbeitern abgelöst. Außerdem wird die menschliche Arbeit, wo sie noch nötig ist, in Billiglohnländer ausgelagert oder von unterbezahlten Immigranten hier geleistet. Diese abwärts führende Spirale könnte nur mit der Wiedereinführung der Sklaverei beendet werden.

Jeder weiß es, doch darf man es nicht aussprechen. Offiziell herrscht der »Kampf gegen die Arbeitslosigkeit«, eigentlich ein Kampf gegen die Arbeitslosen. Zu diesem Zweck werden Statistiken verfälscht, Pseudo-Arbeitsplätze beschafft und schikanöse Kontrollen durchgeführt. Da solche Maßnahmen immer unzureichend sind, wird noch dazu herummoralisiert und behauptet, der Arbeitslose habe seine Situation selbst verschuldet. Man macht aus den Arbeitslosen einfach »Arbeitssuchende«, allein um die Realität zu zwingen, sich der Propaganda anzupassen. **Der Glückliche Arbeitslose sagt laut, was jeder weiß.**

»Arbeitslosigkeit« ist ein schlechtes Wort, ein negativ besetzter Begriff, die Kehrseite der Medaille der Arbeit. Ein Arbeitsloser ist bloß ein Arbeiter ohne Arbeit. Dabei wird über den Menschen als Poet, als Reisender, als Suchender, als Atmender nichts gesagt. In der Öffentlichkeit darf nur von Arbeits*mangel* die Rede sein, erst in privaten Sphären, abseits von Journalisten, Soziologen und anderen Schnüfflern, wagt man, aufrichtig zu sein. »Ich wurde entlassen, geil! Endlich habe ich Zeit, jeden Tag auf Parties zu gehen, brauch nicht mehr aus der Mikrowelle essen und kann ausgiebig vögeln.«
Soll diese Trennung zwischen privater Weisheit und öffentlicher Lüge aufgehoben werden? Man sagt uns, es sei nicht der richtige Moment, die Arbeit zu kritisieren, es sei eine Provokation, die den Spießern gerade recht käme. Noch vor zwanzig Jahren konnten die Arbeiter ihre Arbeit und auch die Arbeit an sich in Frage stellen. Heute müssen sie, nur weil sie nicht arbeitslos sind, Zufriedenheit heucheln und die Arbeitslosen müssen, nur weil sie keine Arbeit haben, Unzufriedenheit heucheln. Somit hat sich die Kritik der Arbeit in Wohlgefallen aufgelöst. **Der Glückliche Arbeitslose ist über diese infantile Erpressung erhaben.**

Wo die Arbeitsethik verloren gegangen ist, bleibt die Angst vor der Arbeitslosigkeit die beste Peitsche zur Steigerung des Kriechertums. Ein gewisser Schmilinsky, Management-Berater zur Ausrottung der Blaumacher, sagt es ganz deutlich:

»In einem Rennstall überlegen Sie sich auch, welches Pferd noch das Gnadenbrot bekommt und welches nicht. Unternehmen, die heute überleben wollen, müssen zuweilen auch rabiat sein. Zuviel Güte kann einem Unternehmen den Hals brechen. Ich rate meinen Kunden, mit der eisernen Hand im Samthandschuh durchzugreifen. Wir leben in einer Zeit, in der Arbeiter rund um sich herum beobachten, wie Stellen abgebaut werden. Niemand will unangenehm auffallen. Firmen neigen zunehmend dazu, diese Unsicherheit zu nutzen, um die Fehlzeiten deutlich zu senken.«
(der Spiegel, 32/1996)

Das Schaffen eines artgerechten Biotops für Glückliche Arbeitslose würde auch die Lage der Arbeiterschaft verbessern: die Angst, arbeitslos zu werden, würde abnehmen, und der Mut, sich zu widersetzen könnte leichter zum Ausdruck kommen. Vielleicht würde eines Tages das Kräfteverhältnis wieder zugunsten der Arbeitenden sein. »Was? Sie wollen kontrollieren ob ich richtig krank bin oder nicht? Dann geh ich lieber zu den Glücklichen Arbeitslosen«.

Arbeit ist eine Überlebensfrage. Diese Meinung können wir teilen. Bob Black schreibt dazu aus Nord-Amerika:

»Arbeit ist Massenmord oder Genozid. Arbeit wird jeden, der diese Worte liest, direkt oder indirekt umbringen. Zwischen 14000 und 25000 Menschen kommen in diesem Land jähr-

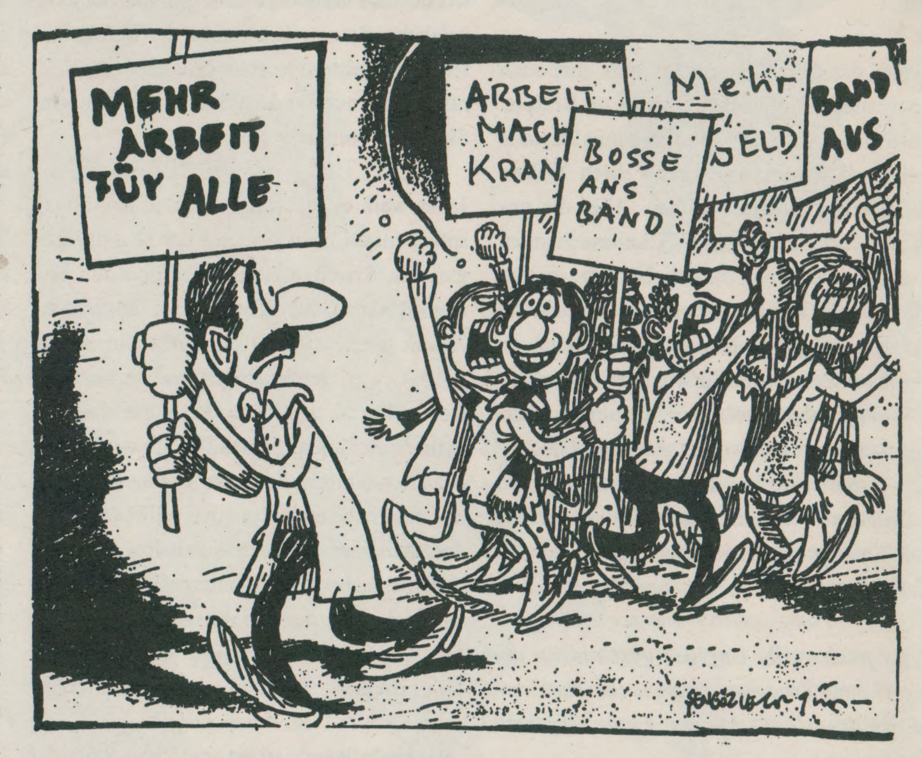
lich bei der Arbeit um. Mehr als zwei Millionen werden dabei zu Behinderten. 20 von 25 Millionen werden verletzt. In dieser Zahl sind noch nicht einmal die halbe Million Menschen mit Berufskrankheiten einbezogen. Es wird nur die Oberfläche angekratzt. Was die Statistik nicht aufzeigt, sind all die Menschen, deren Lebensdauer durch Arbeit verkürzt wird - das ist doch eben Mord. Denken Sie an all die Ärzte, die sich mit 50 zu Tode schuften. Denken Sie an all die Workaholics!

Und auch wenn Sie nicht getötet oder verkrüppelt werden während Ihrer Arbeit, so könnten Sie es doch, während Sie zur Arbeit gehen, von der Arbeit kommen, Arbeit suchen oder versuchen, die Arbeit zu vergessen. Natürlich darf man auch nicht versäumen, all die Opfer von Umweltverschmutzung, arbeitsbedingten Alkoholismus' und Drogenabhängigkeit zu zählen. Hier werden Leute gekillt in wenigstens 6stelliger Zahl, allein um den Überlebenden Big Macs und Cadillacs zu verkaufen! »

Der Schuhmacher oder Tischler ehrte sein Handwerk. Und Werftarbeiter konnten noch stolz darauf sein, das prächtige Schiff vom Stapel laufen zu sehen, das sie selbst gebaut hatten. Dieses Gefühl von Nützlichkeit gibt es in 95% aller Jobs nicht mehr. Der »Dienstleistungs«-sektor beschäftigt nur Dienstboten und Computeranhängsel, die keinen Grund haben, stolz zu sein. Selbst ein Arzt fungiert nur noch als Handelsvertreter der pharmazeutischen Konzerne. Wer kann von sich noch behaupten, er mache sich nützlich? Entscheidend ist nicht mehr, wozu etwas nützt, sondern wieviel man damit verdienen kann. Alleiniges Ziel jeder einzelnen Arbeit ist, den Gewinn des Unternehmens zu steigern und ebenso ist auch alleinige Beziehung des Arbeiters zu seiner Arbeit sein Gehalt.

Gerade deshalb, weil Geld das Ziel ist und nicht gesellschaftlicher Nutzen, existiert Arbeitslosigkeit. Vollbeschäftigung bedeutet ökonomische Krise, Arbeitslosigkeit bedeutet gesunder Markt. Was passiert, wenn ein Konzern ankündigt, daß er so und so viele Arbeitsplätze vernichtet? Alle Börsenspekulanten loben ihn für seine Sanierungsstrategie, die Aktien steigen, und bald darauf wird die Bilanz die entsprechenden Gewinne aufweisen. Auf diese Weise schaffen die Arbeitslosen mehr Profit als ihre Ex-Kollegen. Logischerweise müßte man also dem Arbeitslosen dafür danken, daß er wie kein anderer das Wachstum fördert. Stattdessen kriegt er nicht einen Furz des Gewinns ab, den er selber schafft. Der Glückliche Arbeitslose ist der Meinung, daß er für seine Nicht-Arbeit entlohnt werden muß.

Wenn der Arbeitslose unglücklich ist, so liegt das nicht daran, daß er keine Arbeit hat, sondern daß er kein Geld hat. Also sollten wir nicht mehr von »arbeitslos« sondern von »geldlos«, nicht mehr von »Arbeitssuchenden«, sondern von »Geldsuchenden« reden, um die Dinge klarer zu stellen. Wie wir sehen werden, bietet der Glückliche Arbeitslose an, diesen Mangel durch die Suche nach unklaren Ressourcen auszugleichen.



Hier können wir uns auf Kasimir Malewitsch, den Maler vom »schwarzen Quadrat auf weißem Grund« beziehen. 1921 schrieb er in seinem Buch »Faulheit - eigentliche Wahrheit der Menschen«, das erst vor zwei jahren auf Russisch veröffentlicht wurde:

»Das Geld ist nichts als ein kleines Stück Faulheit. Umso mehr man davon hat, desto ausgiebiger wird man die Glückseligkeit der Faulheit kennenlernen. (...) Im Kapitalismus ist die Arbeit auf eine Weise organisiert, die den Zugang zur Faulheit nicht allen Menschen gleichermaßen ermöglicht: Genießen kann die Faulheit nur, wer durch Kapital abgesichert ist. So hat sich die Klasse der Kapitalisten von dieser Arbeit befreit, von der sich die gesamte Menschheit befreien muß.«

Man rechne einmal nach, wieviel Geld insgesamt von den Steuerzahlern und Betrieben »für Arbeitslosigkeit« offiziell ausgegeben wird, und dividiere durch die Zahl der Arbeitslosen: Na, da sind eindeutig mehr Nullen dran, als wir auf unseren Konten finden, nicht wahr? Ausgegeben wird nicht hauptsächlich für den Wohlstand der Arbeitslosen, sondern für seine schikanöse Kontrolle, durch zwecklose Termine, sogenannte »Um-, Aus-, Fortbildungsprogramme« die nirgendwoher kommen und nirgendwohin führen, Scheinbeschäftigungen für einen Scheinlohn -nur um die Statistiken künstlich herunterzudrüken. Also nur, um ein wirtschaftliches Trugbild aufrecht zu erhalten.

Unser erster konkreter Vorschlag ist sofort umsetzbar: Die Beendigung aller Kontrollmaßnahmen gegen Arbeitslose, Schlie-

ßung sämtlicher Statistik- und Propagandabüros (das wäre unser Beitrag zum Sparpaket) und automatische, unbefristete Zahlung der Unterstützung inclusive der gesparten Summen.

Die jüngsten konservativen Auswüchse lauten, die Arbeitslosen seien von Vater Staat abhängig, sie lägen ihm auf der Tasche, seien dadurch unfähig, auf eigenen Füßen zu stehen, und so weiter und so fort. Nun, so weit wir wissen, existiert der Staat immer noch, und kassiert auch Steuern ein. Deshalb sehen wir keinen Grund, weshalb wir auf seine Unterstützung verzichten sollten. Aber staatsfixiert sind wir nicht. Unseretwegen mag das Einkommen der Glücklichen Arbeitslosigkeit sehr wohl vom privaten Sektor finanziert werden, sei es durch Sponsoring, Adoption, extra Kapitalertragssteuer oder Erpressung. Wir sind nicht wählerisch.

Wenn der Arbeitslose unglücklich ist, dann liegt das auch daran, daß der einzige gesellschaftliche Wert, den er kennt, die Arbeit ist. Er hat nichts mehr zu tun, er langweilt sich, er hat keine Kontakte mehr, da ja die Arbeit oft auch einzige Kontaktmöglichkeit ist, das gleiche gilt übrigens auch für Rentner. Der Grund dieser existentiellen Misere ist natürlich die Arbeit, und nicht die Arbeitslosigkeit. Der Glückliche Arbeitslose weiht neue gesellschaftliche Werte ein, auch wenn er nichts anderes schafft. Er entwickelt die Kontakte mit einem Haufen sympathischer Menschen. Er ist sogar bereit, Resozialisierungskurse für gekündigte Arbeitnehmer zu geben.

Immerhin verfügen alle Arbeitslose über eine preiswerte Sache: Zeit. Das könnte ein historisches Glück sein, die Möglichkeit, ein vernünftiges, sinn- und freudvolles Leben zu führen. Man kann unser Ziel als eine Zurückeroberung der Zeit kennzeichen. Dabei ist der Glückliche Arbeitslose ein aktiver Mensch. Gerade deshalb hat er keine Zeit zu arbeiten. Jaques Mesrine, einst der »Staatsfeind Nr.1« Frankreichs, hatte sich entschieden:

»Wenn ich 6 Uhr morgens Lust hatte zu vögeln, wollte ich mir Zeit dafür nehmen, ohne auf die Uhr zu gucken. Ich wollte ohne Uhr leben, denn mit der Zeitmessung kam der erste Zwang in das Leben der Menschen. Die gängigen Sätze des täglichen Lebens klingelten mir im Kopf: »Keine Zeit, um...«, »Zur rechten Zeit kommen«, »Zeit gewinnen«, »Seine Zeit verlieren«. Ich aber wollte »die Zeit haben zu leben« und die einzige Möglichkeit, das zu schaffen, ist, nicht Sklave der Zeit zu sein. Ich wußte, wie irrationell meine Theorie war und daß man mit ihr keine Gesellschaft bilden konnte. Aber was war das schon für eine Gesellschaft mit ihren schönen Prinzipien und Gesetzen!«

Jaques Mesrine in »Der Todestrieb«

Es wurde uns erwidert, der Glückliche Arbeitslose sei nur arbeitslos im Sinne des heutzutage üblichen Gebrauchs des Wortes »Arbeit«, also »Lohnarbeit«. Dazu müssen wir ausdrücklich sagen, daß der Glückliche Arbeitslose zwar keine Lohnarbeit sucht, doch sucht er auch keine Sklavenarbeit. Und es gibt soweit wir wissen nur zwei Arten von Arbeit: Sklaven- und Lohnarbeit. Gewiß gibt's auch Studenten, Künstler und andere Wichtigtuer, die kein Papier schreiben und keinen Napf lecken können, ohne zu behaupten, sie leisteten eine wichtige »Arbeit«. Sogar die sog. »Autonomen« können kein antikapitalistisches »Seminar« organisieren, ohne »produktive Debatten« in »Arbeitsgruppen« zu führen. Armselige Worte für armselige Gedanken.
Nicht nur im heutigen Sinne ist »Arbeit« ein trauriges Wort. Sie ist es immer gewesen:

*»Arbeit ist wahrscheinlich eine Bildung zu einem im germanischen Sprachbereich untergegangenen Verb mit der Bedeutung »verwaist sein, ein zu schwerer körperlicher Arbeit verdingtes Kind zu sein«, das von indogermanischen *orbhos, »Waise«; abgeleitet ist. Bis in das Neuhochdeutsch hinein, bedeutet Arbeit: »Mühsal, Plage, unwürdige Tätigkeit«.*

In dem Sinne ist also »Glückliche Arbeitslosigkeit« sogar ein Pleonasmus. In den romanischen Sprachen ist die Sache noch eindeutiger, da »travail«, »trabajo« usw. von dem lateinischen »tripalium«, ein dreispitziges Folterinstrument, das gegen die Sklaven angewendet wurde, abgeleitet ist.
Den sittlichen Wert der Arbeit als Beruf des Menschen in der Welt hat Luther ausgeprägt. Zitat: »Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.«
Man könnte sagen, die Frage der Wortwahl sei ohne Bedeutung. Aber die Folgen blieben nicht aus, verwechselte man das Wort »Getränk« mit »Coca Cola«, das Wort »Kultur« mit »Lutz Rathenow« oder gar »Tätigkeit« mit »Arbeit«.

Sobald man von Arbeit oder Arbeitslosigkeit redet, hat man es mit moralischen Kategorien zu tun. Diese Tendenz spitzt sich gegenwärtig zu, man braucht nur eine Zeitung zu lesen, um sich darüber klar zu werden.

»Ein Machtwechsel zwischen zwei Weltanschauungen hat stattgefunden«, so ein Sozialexperte in Washington. »Statt Armut als Konsequenz ökonomischer Ursachen zu sehen, dominiert nun jene Denkschule, die Armut als Folge moralischen Fehlverhaltens sieht.«

Wie damals auch, als die Priester ihr Seelenmonopol bedroht sahen, ist die Moral nur dazu da, die sich ausweitenden Risse zwischen Weltanschauung und Realität zu flikken. Wer zu einem Arbeitslosen sagt: »Du hast gesündigt«, erwartet, daß dieser die Kategorie »Sünde« anerkennt und entweder »ja« oder »nein« sagt. Weinerliche Versuche, das Mitleid dieser Welt zu erregen, erregen höchstens Mitleid. Nur ein erhabenes Lachen kann Moral ernsthaft außer Kraft setzen.

Es ist offensichtlich, daß Paul Lafargue, der Autor von »Recht auf Faulheit«, ein historisches Vorbild des Glücklichen Arbeitslosen ist.

»Die Nationalökonomen werden nicht müde, den Arbeitern zuzurufen: Arbeitet, damit der Nationalreichtum wachse! Und doch war es einer der ihrigen, Destutt de Tracy, der da sagte : 'Die armen Nationen sind es, wo das Volk sich wohlbefindet, bei den reichen Nationen ist es gewöhnlich arm'... Aber von ihrem eigenen Gekrächz betäubt und idiotisiert,

erwidern die Ökonomen: »Arbeitet, arbeitet, Proletarier, vermehrt den Nationalreichtum und damit euer persönliches Elend. Arbeitet, um, immer ärmer geworden, noch mehr Ursache zu haben, zu arbeiten und elend zu sein.«

Jedoch fordern wir nicht ein Recht auf Faulheit. Faulheit ist nur die Kehrseite vom Fleiß. Wo Arbeit nicht anerkannt wird, verliert auch Faulheit ihren Sinn. Kein Laster ohne Tugend. Seit Lafargues Zeit ist klar geworden, daß die dem Arbeiter zugestandene »Freizeit« meistens noch langweiliger ist als die Arbeit selbst. Deshalb kann es nicht nur darum gehen, die Arbeitszeit zu verkürzen und die Freizeit zu verlängern.
In Spanien sollte vor kurzem die Siesta unter dem Vorwand verboten werden, sie würde den europäischen Markt gefährden. Wir solidarisieren uns 100%ig mit jenen spanischen Arbeitern, die daraufhin meinten, die EG sollte lieber die »Euro-Siesta einführen«.
Der Glückliche Arbeitslose, das sollte klar sein, unterstützt nicht die Partisanen der Kurzzeit, die denken, alles wäre zum Besten, wenn jeder seine Arbeit behielte, aber nur 5, 3 oder 2 Stunden täglich arbeiten würde. Was ist das für eine Wurstelei? Gucke ich auf die Uhr, wenn ich für meine Freunde ein Essen zubereite? Gucke ich, wieviel Zeit ich damit verbringe, diesen scheiß Text zu schreiben? Zählt man mit, wenn man liebt?

Das heißt aber nicht, daß die Glückliche Arbeitslosigkeit eine neue Utopie ist. Utopie bedeutet »nicht existierender Ort«. Der Utopist entwirft die genauen Pläne einer angeblich idealen Konstruktion, und erwartet, daß die Welt sich in diese Form gießt. Dagegen ist der Glückliche Arbeitslose eher ein Topist: er bastelt mit Orten und Sachen, die schon vorhanden sind. Er konstruiert kein System, sondern sucht nach allen Möglichkeiten, sein Umfeld zu verbessern.

Ein ehrenwerter Korrespondent schreibt uns:

»Geht es dem Glücklichen Arbeitslosen um eine gesellschaftliche Anerkennung mit daraus resultierender finanzieller Absicherung ohne Vorbedingungen, oder geht es ihm um eine Revolutionierung des Systems mittels ungesetzlicher Aktionen, wie Stromzähler abklemmen? Die Verbindung beider Strategien erscheint zumindest nicht gerade logisch: Ich kann doch schlecht gesellschaftliche Akzeptanz fordern und gleichzeitig Gesetzesbrecher prämieren«.

Nun, der Glückliche Arbeitslose ist kein Fanatiker der Illegalität. In seinem Bestreben, Gutes zu tun, ist er sogar bereit, zu legalen Mitteln zu greifen. Außerdem: was heute ein Recht ist, war einst ein Verbrechen, das Streikrecht zum Beispiel. Und es kann immer wieder ein Verbrechen werden.
Vor allem reden wir von gesellschaftlicher Anerkennung. Wir wenden uns nicht an den Staat oder offizielle Stellen, sondern an Otto Normalverbraucher.

Da hören wir schon den Chor der Klassenkampftheoretiker:

»Das alles ist ein bloßes Ventilsystem, mit denen unbeschäftigte proletarische Sedimentierungen in einer illusorischen Nische zur Umwandlung der noch verbliebenen Lebensfunktionen angehalten werden, um die Widersprüche des Kapitalismus zu mildern. Die Glücklichen Arbeitslosen amüsieren sich, und währenddessen kann die Bourgeoisie unbekümmert ihre Gewinne vermehren. Verrat! Verrat!«

Jeder konkrete Schritt, ja jeder Atemzug kann als Anpassungsversuch verleumdet werden. Und gerade um die Möglichkeit zu Atmen geht es eben. Die klügste sozialkritische Theorie kann nur wenig helfen, solange ihr praktischer Ausgang nur lautet: 'wait and see'.
Es ist uns bewußt, daß unser Versuch auf verschiedene Weisen scheitern kann. Er kann zum Beispiel als bloßer Witz enden, ein Schabernack ohne Folgen. Die originelle Idee kann aber auch unter Tonnen von betoniertem Ernst ersticken. Es kann auch passieren, daß ein Grüppchen von Arbeitslosen dermaßen erfolgreich wird, daß sie sich zu Glücklichen Geschäftsmenschen verwandeln, ohne jede Beziehung zu ihrem ursprünglichen Umfeld. Das sind Risiken, kein Schicksal. Nun stoßen wir den Ball an. Ob er schließlich im Tor landen wird oder nicht, hängt nicht nur von uns ab.

Es gibt im Moment mehrere Initiativen gegen Sozialabbau, gegen Neo-Liberalismus usw. Die Frage ist aber auch wofür soll man sich erklären? Bestimmt nicht für den Wohlfahrtsstaat und die Vollbeschäftigung von einst, deren Wiedereinführung sowieso noch unwahrscheinlicher ist, als die der Dampflokomotive. Aber das Gegenbild könnte noch schrecklicher werden: Es ist vorstellbar, daß es den Arbeitslosen zugestanden würde, auf dem Brachland und den Mülldeponien der Postmodernität ihr Gemüse anzubauen und soziale Beziehungen selbst zu improvisieren, von High Tech Polizei fernüberwacht und von irgendeiner Mafia roh ausgebeutet, während die wohlhabende Minderheit unbekümmert weiter funktionieren würde. Die Glücklichen Arbeitslosen suchen einen Ausweg aus dieser Alternative des Schrekens. Auf das Prinzip kommt es an.

Ein Stichwort der herrschenden Propaganda heißt: Die Arbeitslosen seien ausgeschlossen, und zahlreiche Gutmenschen plädieren für ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Was das eigentlich heißt, erklärte ein Unesco Humanist im Kopenhagener »Sozialgipfel«:

»Der erste Schritt zur sozialen Eingliederung ist, ausgebeutet zu werden«.

Danke für die Einladung!

Vor dreihundert Jahren guckten die Bauern neidisch das Schloß des Fürsten an, mit Recht fühlten sie sich von seinem Reichtum, seiner Edelmuße, seinen Hofkünstlern und Kurtisanen ausgeschlossen. Nun, wer möchte gern wie ein gestreßter Manager leben, wer will sich den Kopf mit seinen sinnlosen Ziffernreihen vollstopfen, seine blondgefärbten Sekretärinnen ficken, seinen gefälschten Bordeaux trinken, und an seinem Herzinfarkt verrecken? Von der herrschenden Abstraktion schließen wir uns freiwillig aus. Eine *andere* Art Eingliederung wünschen wir uns.

In armen Ländern gibt es Millionen von

Menschen, die außerhalb des Kreislaufs der Marktwirtschaft leben müssen. Täglich berichten die Zeitungen über die Plage der sogenannten »dritten Welt«, eine deprimierende Kette von Hungernot, Diktatur, Krieg und Krankheiten. Dabei darf man nicht übersehen, daß gleichzeitig mit diesem (meist importierten) Elend auch eine andere Wirklichkeit stattfindet: ein von vorkapitalistischen Traditionen unterstütztes, intensives soziales Leben. Im Vergleich sieht die westliche Gesellschaft so gut wie tot aus. *Dort* wird die Arbeit des weißen Mannes verachtet, weil sie kein Ende kennt. Im Gegensatz zum Beispiel zu jenen somalischen Handwerkern, deren Gewinne in einem jährlichen Fest verjuxt werden. Je niedriger das Bruttosozialprodukt, desto größer die Fähigkeit der Menschen zu feiern.
Der Ethnologe Serge Latouche:

»Die Armen sind viel reicher als man denkt und als sie selber glauben. Die unglaubliche Lebensfreude, die viele Beobachter in afrikanischen Vorstädten beeindruckt, täuscht weniger als die deprimierenden objektiven Berechnungen statistischer Apparate, die lediglich den verwestlichten Teil von Reichtum und Armut einschließen.«

in *»Der Planet der Schiffbrüchigen«*

Für Europäer besteht natürlich die Gefahr, Exotik zu betreiben. Aber die soziale Überlegenheit des armen Südens wird auch von Südländern selbst bestätigt. Der Ägypter Albert Cossery zum Beispiel:

»In diesem Moment spiegelte sein Gesicht sämtliche irdischen Kümmernisse wider. Doch dieser Zustand drängte sich ihm von Zeit zu Zeit nur auf, damit er den Glauben an seine Würde nicht verliere. Denn El Kordi dachte, Würde sei lediglich eine Folgeerscheinung von Unglück und Verzweiflung. Es war die Lektüre westlicher Bücher, die ihm den Geist derart verfälscht hatte.«

in *»Bettler und Stolze«*

Die Glücklichen Arbeitslosen haben von Afrika und anderen nichtwestlichen Kulturen viel zu lernen und zu *ver*lernen. Natürlich geht es nicht darum, uralte soziale Gebraüche nachzuahmen, aber wir können uns inspirieren lassen. Auch Picasso und die Dadaisten fanden in der afrikanischen Kunst eine erfrischende Quelle von Kreativität.

Es sei hier nur ein Beispiel erwähnt: Vor ein paar Jahren untersuchten Soziologen das Leben der Bevölkerung eines Elendsviertels von Dakar, in Senegal. Sie stellten fest, daß das Einkommen einer durchschnittlichen zwölfköpfigen Familie das *Siebenfache* ihres »offiziellen« Einkommens ist. Nicht, daß die Leute das Wundermittel, Banknoten zu versiebenfachen, erfunden haben; nur vermehren sie die Wirksamkeit des knappen Geldes durch einen intensiven Umlauf. Es ist unmöglich, in Afrika zu leben, ohne einer Gruppe, einer Sippe, einem Freundeskreis anzugehören. Innerhalb jedes dieser Netze wird das Geld durch ein genau festgesetztes System von Geschenken, Spenden, Anlagen, Darlehen und Rückzahlungen in eine permanente Zirkulation gesetzt. Da die Möglichkeiten, eine größere Summe zu erhalten, in der Familie angehäuft sind, kann sie jederzeit über eine Geldmenge vefügen, die ohne Vergleich mit ihren kargen Ressourcen ist. Zudem ist dieser Geldverkehr nur ein Teil jener »Ökonomie der Gegenseitigkeit«, neben dem Austausch von Reparatur- Pflege- und Installationsleistungen, selbstangefertigten Schuhen und Klamotten, kollektiv gekochten Essen, Metall-Verarbeitung, Tischlerei, Erziehung und Gesundheitswesen, die Fêten nicht zu vergessen, die die Gruppen zusammenhalten. Geld spielt bei alldem keine Rolle. Deshalb ist es unmöglich, irgendeinen »Lebensstandard« nach westlichem Muster zu messen.

Man stelle sich vor, dasselbe System wäre hier wirksam. Sozialhilfeempfänger würden dann 3500 DM pro Monat zu Verfügung haben, was nicht alle Probleme lösen würde, aber immerhin den Kohl fetter machen würde. Und noch dazu würden sie von Sachen profitieren, die Geld nicht kaufen kann. Die Frage: Wieviel Geld brauche ich, um richtig leben zu können, ist unzureichend. Wer über keine sozialen Verbindungen verfügt, wird nie genug Geld haben, um seine existentielle Not zu mildern. Der hiesige Sozialhilfeempfänger kennt zwar eine große Behinderung, da er sich auf keine Sippe und keinen Brauch stützen kann. Alles muß erfunden werden. Aber immerhin hat er einen Vorteil: seine Lebensbedigungen sind nicht so harsch wie in Afrika.
Für die Glücklichen Arbeitslosen öffnet sich da ein weites experimentelles Feld, das wir die Suche nach unklaren Ressourcen nennen.

Wie Sie jetzt vielleicht verstanden haben, ist unsere Muße sehr anspruchsvoll, theoretisch und praktisch, ernst und spielerisch, lokal und international (allein in Europa gibt es schon 20 Millionen virtuelle Glückliche Arbeitslose). Eines Tages werden Sie mit Stolz sagen können: Ich habe den Anfang miterlebt. ■

Die glücklichen Arbeitslosen
c/o Im Stall
Kastanienallee 84
10435 Berlin-Prenzlauer Berg



und dann ist der 1.November:

AUFRUF ZUR ANTIFASCHISTISCH-ANTIRASSISTISCHEN DEMONSTRA TION AM 1. NOVEMBER 1997 IN FREIBERG/SACHSEN

SAGT NICHT, IHR HÄTTET NICHTS GEWUSST!

Nach dem Wegfall des "Ostblocks" und der daraus folgenden neuen Aufteilung der Welt, versucht die BRD ihre Vormachtstellung in der EU weiter auszubauen und die hierfür "notwendigen" neoliberalen Erfolgskriterien zu erfüllen. Um diese "Reformen", wie z.B. die Demontage des Sozialstaates bzw. dessen Restes, rechtfertigen zu können, benötigt sie auf der anderen Seite Sündenböcke; und das sind erst einmal alle, die diesen Plänen aus sozialen und/oder politischen Gründen entgegenstehen, in erster Linie die MigrantInnen.

Den HERRschenden kommt dabei eine Bevölkerung zur Hilfe, die in allen Schichten einen nationalen und rassistischen Konsens teilt, ein Behördensystem, das Flüchtlinge nur noch als eine zu reduzierende Masse wahrnimmt, Medien, nach deren Berichterstattung mensch denken soll, bei Flüchtlingen handele es sich durchweg um "kriminelle und volkszersetzende Subjekte", die "auf unser aller Kosten" leben und "den Deutschen" die Arbeitsplätze wegnehmen...

Solchermaßen in seinem mörderischen Tun bestärkt, tobt sich der rassistische Mob auf der Straße aus (oft unter dem Beifall "normaler" Bürger), während die Politiker gar nicht schnell genug damit sind, die Vorgaben jenes Mobs in die politische Realität umzusetzen.

Gesetzesverschärfungen und Sondergesetze, wie beispielsweise die faktische Abschaffung des Menschenrechtes auf Asyl ("Asylkompromiß" 1993) und die mehrfache Verschärfung des Asylbewerberleistungsgesetzes mit dem Tenor: "Sachleistungen statt Sozialhilfe", lassen die Situation für die MigrantInnen unerträglich werden.

Potentiell tödliche Anschläge und Überfälle von Rassisten gehören zum Alltag in Deutschland und werden wie im "Fall Safwan Eid" schon mal den Opfern in die Schuhe geschoben. Polizei und BGS erfüllen ihre "nationale Aufgabe" bei der Abwehr der "Flüchtlingsflut" und schlagen dabei oftmals über die Stränge - Amnesty International warf der deutschen Polizei einen fortschreitenden Trend zum Rassismus vor.

Gerhard Schröder eröffnet mit markigen Worten ans "völkische Kollektiv" einen Wahlkampf auf Kosten von MigrantInnen und die Aushöhlung des "Asylrechts" wird weiter vorangetrieben. In Deutschland wurde eine Atmosphäre geschaffen, die sich nur noch als AUSNAHMEZUSTAND für MigrantInnen begreifen läßt.

ZUR SITUATION IN SACHSEN

Im Land von Steffen Heitmann (Innenminister) und Wurzener Keksen wird Taxifahrern seit neuestem nahegelegt, den BGS zu informieren, wenn "Ausländer" mitfahren wollen; die bundesdeutschen Ostgrenzen zur Tschechischen Republik und Polen werden von paramilitärischen BGS-Einheiten überwacht. Innerhalb der 30 km-Zone darf der BGS die Identität "Verdächtiger" überprüfen und deren erkennungsdienstliche Behandlung vornehmen, Häuser und Wohnungen betreten, die "erfahrungsgemäß als Treffpunkte von Schleusern oder Personen ohne Aufenthaltsgenehmigung genutzt werden", sowie nachrichtendienstliche Mittel und V-Leute einsetzen. In den Jahren 1995/96 wurden an den Ostgrenzen knapp 50.000 Menschen wegen "Illegaler Einreise" vom BGS verhaftet. Der BGS schaltete Bürgertelefone und -aufrufe, um die Bürger- Innen zur Denunziation von Flüchtlingen zu sensibilisieren. Vielen ist dies noch nicht genug und sie gründen bürgerwehrähnliche Organisationen zur informellen Zusammenarbeit mit dem BGS. Die Flüchtlinge werden nach dem "Aufgreifen" in BGS-SAmmellagern interniert und schnellstmöglich abgeschoben. Nach den Vorstellungen von Bundesinnenminister Kanther zur "Inneren Sicherheit" soll der BGS an den Ostgrenzen noch in diesem Jahr von derzeit 5800 auf 7300 Beamte verstärkt werden; außerdem sollen 880 BGS-Beamte in DB-Zügen ihren Dienst verrichten. Darüberhinaus sollen diese Grenzen in naher Zukunft mit elektronischen Wachzeunen zusätzlich abgesichert werden.

Diese immer perfektere Abschottung zwingt die Flüchtlinge dazu, immer grö0ere Risiken einzugehen, um unentdeckt in die BRD zu gelangen. Bei dem Versuch, an immer gefährlicheren Stellen über die Grenze zu gelangen, mußten in den Jahren 1993-96 mindestens 60 Flüchtlinge ihr Leben lassen.

Die CDU, die in Sachsen die absolute Mehrheit in der Regierung besitzt, zeigt sich - ähnlich wie in Bayern - besonders eifrig bei der Abschiebung von Flüchtlingen. Selbstorganisierte MigrantInnen-Gruppen werden mit Repression überzogen und kriminalisiert (wie z.B. in diesem Jahr im Flüchtlingsheim Grimma, wo angeblich ein "PKK-Schulungszentrum" exis- tieren sollte...). Und während der Verfassungsschutz noch von "Ausländerterrorismus"

halluziniert, etabliert sich eine organisierte und militante Naziszene in Sachsen. Eine ähnliche Entwicklung, wie sie Antifas schon im Muldentalkreis beobachten konnten, wo sich Nazis in ihrem Sinne "keimfreie" Rückzugsgebiete schafTen, von wo aus sie (fast) ungestört agieren können (remember ANTIFA-Demo in Wurzen am 16.11.96), vollzieht sich seit geraumer Zeit in vielen Landkreisen und Städten Sachsens. 25 Nazikonzerte mit bis zu 1000 Besuchern im Jahr 1996, brutale rassistische und faschistische Überfhlle auf MigrantInnen und "Andersden- kende" in nahezu jeder Stadt (z.B. organisierter Überfall aufs AJZ Chemnitz im April '97 oder der Brandanschlag auf die Unterkunft italienischer Bauarbeiter im Sommer '97 in Dresden), Aufmärsche (z.B. am 5. Juli '97 in Zittau, wo 300 Neonazis ihrem toten "Kameraden" Holger Müller nachtrauerten) und Aufmarschversuche (z.B. am 1.Mai '97 in Leipzig), Neonazikongresse (z.B. die seit 4 Jahren regelmäßig in Altenberg stattfindende "Gästewoche der Deutschen Kulturgemeinschaft (DKG)" mit internationaler Beteiligung unter der Schirmherrschaft des Vorsitzenden des NPD-Kreisverbandes Sächsische Schweiz Stefan Giemsa) oder der Aufbau militanter Terrorstrukturen (z.B. bei Wehrsportübungen in der sächs. Schweiz) sind ein deutlicher Beweis. Nur in wenigen Kleinstädten oder Stadtteilen können AntirassistInnen/Antifas Widerstand leisten und aktiv agieren, wobei sie mehr und mehr mit der Repression des Staates konfrontiert werden. Dies läßt die Situation immer häufiger eskalieren. In Sachsens Provinz ist "rechts sein" der bestimmende Trend unter den Jugendlichen, die sich jedoch auch oftmals als "unpolitisch" bezeichnen.

FREIBERG

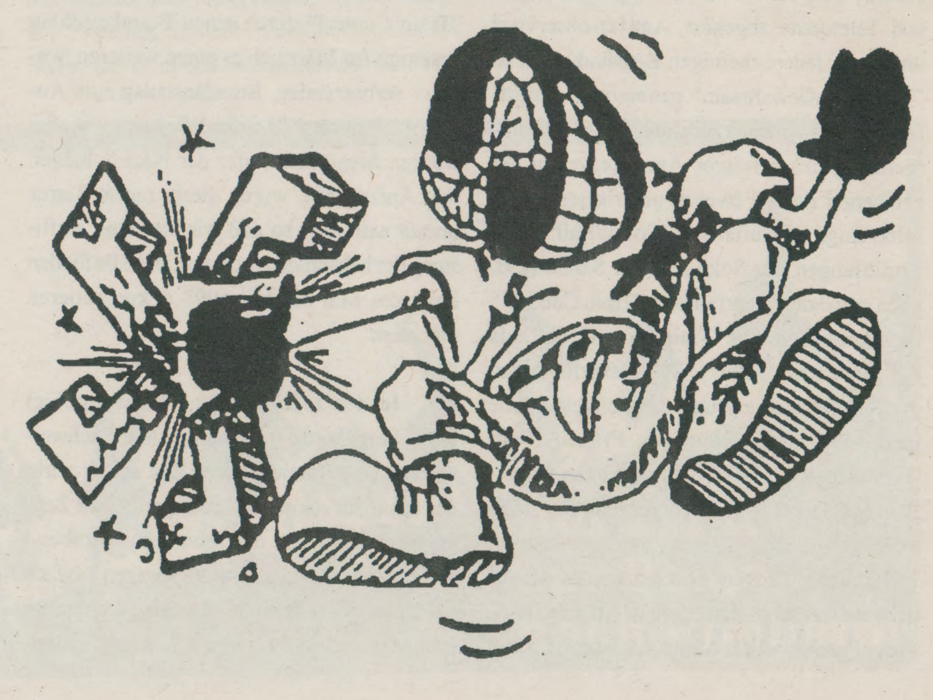
Auch in Freiberg konnte sich nach 7 Jahren deutscher Großmachtpolitik eine prekäre Situation entwickeln: Trotz jahrelanger Antifa-Arbeit konnte eine rechtsradikale und rassistische Entwicklung bei vielen Jugendlichen weder verhindert noch gestoppt werden. Gewalt gegen MigrantInnen, nichtdeutsche StudentInnen, Punks, Antifas und ein offener Rassismus in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen sind auch hier mittlerweile an der Tagesordnung.

Waren es 1991 gerade mal eine handvoll Faschos, die versuchten am Asylbewerberheim Streß zu machen (was damals zu Entrüstung und militanter Gegenwehr vieler FreibergerInnen führte), so konnte sich eine rechtsradikale Szene trotzdem zu einer ernstzunehmenden Gefahr etablieren. Diese Entwicklung hat mehrere Ursachen:

"Integrative und akzeptierende Jugendarbeit" von Streetworker/SozialarbeiterInnen im Zusammenhang mit der Bereitstellung von Räumlichkeiten durch die Stadtverwaltung Freibergs für diese rechte Szene haben erst die Möglichkeiten geschaffen, daß sich junge FreibergerInnen zu gewalttätigen Nazis entwickeln konnten bzw. beste Voraussetzungen da- für haben.

So wurde im Neubaugebiet Wasserberg schon 1991 ein Faschotreff im ehemaligen DDR-Jugendclub „Würfel" geschaffen, der vorerst aIs Sammelpunkt für die gesamte rechte Szene Freibergs fungierte und als Ausgangspunkt für (meist gescheiterte) Aktionen der Nazis zu betrachten war und ist. Nachdem die Zahl der Nazis angewachsen war und einige nach Streitereien im "Würfel" einen kleinen "Bunker" am ETH (StudentInnenwohnheim am Wasserberg) besetzt hatten und es zu häufigen Auseinandersetzungen mit ausländ. StudentInnen und Antifas gekommen war, stellte die Uni den Faschos aus dem Neubaugebiet Friedeburg Anfang 1995 den "ABF-Club" gleich neben den Wohnheimen der ausländ. StudentInnen zur Verfügung. Darüberhinaus wurden und werden rechtsradikale Tendenzen auch in anderen Freiberger Jugendtreffs in zunehmendem Maße geduldet und akzeptiert ("Buntes Haus" am Wasserberg; "PI-Haus" - Vorzeigejugendobjekt der Stadt Freiberg, wo rechte Bands proben können; Spielothek und Innenhof des Einkaufszentrums "Unicent" am Wasserberg; verschiedene Treffs im Neubaugebiet Friedeburg; Clausallee; Discothek "Tivoli", Tankstellen und in zunehmendem Maße in Innenstadtkneipen).

Auch das Nichtverhalten vieler Freiberger BürgerInnen gegenüber diesem Problem und die wachsende Verankerung rechter Ideologie innerhalb der Gesellschaft führte zur größeren Akzeptanz für diese "verirrten deutschen Jugendlichen". Diese Unwissenheit und Ignoranz wurde natürlich von den HERRschenden im Freiberger Rathaus auch politisch ausgenutzt. So wurde beispielsweise das "Christlich-Konservative Deutschland Forum (CKDF)"/ Sachsen 1994 in Freiberg unter Mitwirkung von Heinrich Lummer (Ex-Innensenator Berlin), Volker Schimpff (CDU-Rechtsaußen im Sächs. Landtag) und vom Freiberger Bürgermeister Konrad Heinze gegründet. Das CKDF wurde bundesweit als rechte Plattform innerhalb der CDU legitimiert.



Auch in der TU Bergakademie Freiberg wurden rechte Bestrebungen schnell in die Tat umgesetzt: Neben der Burschenschaft "Glück auf" (Beethovenstr.), existieren das Corps "Saxo-Borussia" (Weißbachstr.) und der VdSt (Meerbachstr.), die allesamt aus ihrer "deutsch-treu-furchtlos"-Gesinnung keinen Hehl machen. Die Uni stellte diesen Vereinigungen bereitwillig großzügige Räumlichkeiten zur Verfügung.
Der Freiberger Polizei steht in der Entwicklung der Nazi-Szene ebenfalls kein geringer Anteil zu. Schon 1992 trat Klaus Geyer seinen Dienst als Chef der Polizeidirektion Freiberg an, den er vorher in Bayern getätigt hatte. Ein neues Computer-Lagezentrum wurde aufgebaut, um die Überwachung der "Inneren Sicherheit" im Sinne des neuen sächs. Polizei(staats)gesetzes auch von Freiberg aus wirkungsvoll zu gewährleisten. In vielen Fällen reagierte die Polizei nicht oder viel zu spät auf Notrufe von Opfern rassistischer und faschistischer Übergriffe und leugnete bzw. verdrehte die Vorkommnisse im Nachhinein mit Hilfe der Presse (z.B. beim Überfall von 20 Freiberger Nazis auf den selbstbestimmten Jugendtreff "Train Control" im September 1995).
Gegen linke und alternative Menschen/Projekte werden dagegen polizeistaatliche Maßnahmen ergriffen, wenn Proteste gegen diese Art von Politik laut werden (könnten). So wurden z.B. beim Besuch des Bundespräsidenten Roman Herzog im Dez. '96 in Freiberg Wohnungen und Telefonate abgehört, Antifas observiert und unter fadenscheinigen Begründungen in "Präventiv-Gewahrsam" genommen. Ermittlungen gegen rechtsradikale Täter in Zusammenhang mit erfolgter Anzeige gegen die Freiberger Polizei (wegen unterlassener Hilfeleistung, verlaufen im "Normalfall" trotz Ermittlungen der Soko-Rex im Sande (z.B. oben erwähnter Überfall aufs "Train Control"; Brandanschläge aufs "Train Control" und aufs AZ "Barrikade" 1997). Verbotsverfügungen der Stadtverwaltung und der Polizeibehörde gegen Open-Air Konzerte, Frühlinxfest, Aktionstage, Öffentlichkeitsaktionen, Punx-Picnic, Chaostage gehören genauso zur "Normalität" wie die Räumung besetzter Häuser, willkürliche "Drogen"-Razzien und die öffentliche rassistische Hetze gegen MigrantInnen in der Presse und der Aupuf zur faschistischen Gewalt "wie in Hoyerswerda oder Rostock" gegen das neue "Flüchtlingsheim" im ehem. Hotel "Freiberger Hof" am Bahnhof.
Im September 1994 wurde das mit 120 Menschen völlig überbelegte Freiberger Flüchtlingsheim in der Wallstraße geschlossen, welches in kommunaler Verwaltung gelegen hatte. Als Gründe mußten die völlig unzureichenden hygienischen Bedingungen und die "günstigere" Unterbringung in privaten "Sammelunterkünften" Sachsens herhalten, in die die zur Räumung anwesenden 94 Menschen verfrachtet wurden. Obwohl den HERRschenden klar war, daß in Freiberg wieder Möglichkeiten zur Aufnahme von Flüchtlingen geschaffen werden "müssen", wurde das Haus in der Wallstraße nicht saniert und die Debatten in den Ratssitzungen solange hinausgezögert, bis nur noch die Aufnahme der Menschen in völlig ungeeigneten Gebäuden und Gegenden möglich war ("Freiberger Hof"; Dammstraße; ETH am Wasserberg - keine 500m vom "Würfel"...). Über die Presse wurden immer wieder Veröffentlichungen über "Bürgerängste" und das "Asylantenproblem" an die Menschen herangetragen, so daß sich bei vielen eine ablehnende Haltung gegenüber den "Fremden" entwickelte.
Die rechtsradikale Szene Freibergs zeigt sich seit Anfang des Jahres '97 immer aktiver, nachdem sie merkte, daß dies kaum Konsequenzen nach sich zieht. Im Januar wurde der selbstbestimmte Treff der Hip-Hop/Techno-Szene "Train Control" durch einen Brandanschlag beseitigt. Im März gab es einen weiteren, weniger verheerenden, Brandanschlag aufs Autonome Zentrum "Barrikade". Immer wieder wurden Menschen Opfer der Nazi-Schläger. Seit Anfang Mai wurde dieser rechte Terror immer extremer, so daß wir hier eine Auflistung der bekanntgewordenen Überfälle für den Zeitraum Mai bis Juli 1997 dokumentieren möchten:

2.5. In der J.-Römer-Str. (Neubaugebiet Friedeburg) wird ein 63-jähriger Mann schwerverletzt aufgefunden, kurze Zeit später stirbt der Mann an seinen Verletzungen. Nach Zeugenaussagen hatte der Mann am Vorabend Auseinandersetzungen mit 17-jährigen Faschos gehabt, die ihm drohten: "Du lebst nicht mehr lange!" ... (in der Presse wurde von der Möglichkeit gesprochen, daß er gestürzt sei...)

8.5. Ein Mann wird in der Körnerstraße von Faschos zusammengeschlagen; in der selben Nacht wird ein 20-jähriger in der A.-Schulz-Str. von zwei Nazis zusammengeschlagen. Am nächsten Morgen wurden in Brand Erbisdorf zwei Opfer einer Schlägerei mit Faschos bewußtlos aufgefunden (später wird in diesem Zusammenhang ein 19-jähriger durch die Polizei ermittelt).

10.6. Drei Vermummte überfallen einen chinesischen Studenten an der Mensa, schlagen ihm mit Baseballkeulen ins Gesicht und rauben ihn aus.
19.6. Zwei Immigranten werden an der Tankstelle mit Karateschlägen und Knüppeln niedergeschlagen.

20.6. 20 Faschos überfallen eine Gymnasiumsfeier in Brand Erbisdorf, die Polizei kommt trotz Hilferufen erst 2,5 h später und nimmt 4 der Angreifer fest.

21.6. Ein marokkanischer Flüchtling wird auf dem Forstweg (Neubaugebiet Wasserberg) von zwei Faschos angegriffen und verteidigt sich mit einem Messer, wobei er einen der beiden Angreifer am Arm verletzt. Die Polizei nimmt ihn daraufhin fest.
26.6. Etwa 15-20 Faschos (u.a. Sauer, stadtbekannter Nazi-Schläger) kommen zum Schloßplatz und greifen Leute vom Schloßclub an, wobei vier Menschen verletzt werden ... Später wird von der Polizei ein 21-jähriger Angreifer ermittelt.

28.6. Abermals kommen ca. 20 Faschos zum Schloßclub, um das Konzert ONE WAY SYSTEM zu stören, werden jedoch von den anwesenden Punks durch die Stadt gejagt.

7.7. Ein 14-jähriger wird von Nazis mit Baseballkeulen zusammengeprügelt und muß mit Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

10.7. Ein chinesischer Doktorand der TU wird von mehreren Faschos zusammengeschlagen.

12.7. Ein 27-jähriger Student aus Pakistan wird

an der Schwimmhalle (Wasserberg) zusammengeschlagen und mit einer Schreckschußpistole beschossen. Er wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.
15.7. Zwei TU-Praktikanten werden auf dem Weg von den Wohnheimen in die Innenstadt von 20 Faschos überfallen, wobei der 22-jährige Hatem Al-Syouri schwer verletzt wird. (später sagt ein Polizeisprecher. "Wäre er wirklich von 10 Leuten verprügelt worden, hätte er schwerere Verietzungen.")
29.7. Ein weiterer ausländischer Student wird an der Post verprügelt.

Anfang August sieht sich dann endlich auch der StudentInnenrat der TU Bergakademie genötigt, mittels eines Flugblattes auf die Überfälle auf die ausländischen Studenten aufmerksam zu machen und die Untätigkeit und Ignoranz der Polizei zu benennen. Schon vorher gab es in diesem Zusammenhang Pressemitteilungen des AJZ' s und des Schloßclubs, die aber entweder nicht veröffentlicht bzw. ignoriert wurden. Doch kurz vor der Demo (am 8.8.97) wurden die verantwortlichen PolitikerInnen gezwungen, einige Statements abzugeben. Gemeinsamer Tenor: "Ausländerhaß - so etwas darf es in der weltoffenen Stadt Freiberg nicht geben!" (zumindest nicht in der Öffentlichkeit)
Polizeichef Geyer: "In Freiberg gibt es keine rechtsradikale Szene - nicht mal im Ansatz."
Sozialdezement Timmel: "Sollte sich herausstellen, daß die Jugendlichen aus dieser Region stammen, und wir wissen, wo sie sich treffen, müssen wir etwas tun. Ich denke an den Einsatz von Streetworkem, denn Bestrafung ist nicht alles. Wir müssen vorbeugen..."

Diese Leugnung des Naziterrors geht einher mit der sogenannten "akzeptierenden Jugendarbeit", die den Nazis genügend Raum/Geld gibt, um ihre Aktivitäten fortzusetzen. So hielt 1996 ein Mitglied der DLVH (Deutsche Liga für Volk und Heimat) im Jugendclub "ABF" eine Rede im Braunhemd (sic!) und klärte die versammelten Jugendlichen darüber auf, wie wichtig es wäre, sich fester zu organisieren.
Während der Großteil der Neonazis, die während und nach der Wende aktiv waren, weggezogen sind bzw. sich aus den "politischen Zusammenhängen" zurückgezogen hat (so blieben von den sechs Nazis, die 1992 aus Freiberg an der Hetendorfer Tagungswoche teilgenommen hatten, nur einer "bei der Sache"), agiert eine Handvoll Hardcore-Nazis weiter im Verdeckten. Neben den Verboten staatlicherseits trug vor allem ein breiter antifaschistischer Widerstand zur Schwächung der organisierten Faschos in der Region bei.

Am 8. August 1997 fand in Freiberg eine sehr kurzfristig von Bündnis 90/Grüne initiierte Demonstration gegen Ausländer- und Fremdenhaß statt, an der ca. 150 Menschen teilnahmen. Während der Demo konnten einige stadtbekannte Faschos durch ihre Anwesenheit provozieren und den "Hitlergruß" zeigen, ohne daß dies eine Reaktion der anwesenden Polizei nach sich zog. Wenige Minuten später schlugen diese 5-6 Nazis emeut einen Immigranten in der Freiberger Innenstadt nieder (Komgasse/Fischerstr.)!

In letzter Zeit versuchen einige langjährige Nazikader (z.B. Ingolf Fritz, der maßgeblich an der Koordinierung im Vorfeld des Münchner Aufmarsches for die Region beteiligt war) mit rassistischer Propaganda an die Öffentlichkeit zu gehen. Es steht zu befürchten, daß die Nazis, die es in den letzten Jahren nicht vermochten, feste Strukturen im Landkreis aufzubauen, den Versuch untemehmen, verbindliche Strukturen zu etablieren. Auch werden Kontakte nach außerhalb (z.B. zu Skins88 in Chemnitz oder aber auch die Anwesenheit von Freiberger Boneheads als Anti-Antifa-Patrouille bei der Deutschen Gästewoche in Altenberg) intensiviert. Aber auch die "Salon-Rechte" ist aktiv; so organisierte die Junge Union Freiberg einen Themenabend mit dem Titel "Leben und Wirken in studentischen Verbindungen" - erstaunte Antifas sahen sich dort "Studenten" des ultrarechten "Verein deutscher Studenten" mit Wehrmachts-T-Shirts gegenüber und die Nachwuchs-CDUler grüßten sich auch schon mal mit "Rotfront, verrecke!" oder beschimpften einen Schwulen als abartig und krank.

Noch sind feste Nazi-Strukturen im Aufbau begriffen.
Noch ist nicht alles zu spät.

Kommt alle zur antifaschistisch-antirassistischen Demonstration am 1.11. nach Freiberg, um qegen die Etablierung faschistischer Strukturen vorzugehen, der Konstruktion einer „völkischen Einheit" entgegenzutreten.

Sagt nicht, Ihr hättet von nichts gewußt!

Antifa Freiberg



realität - menschen, erei

security zone

medien und realität

Die moderne Realitätsbildung erfolgt über die elektronischen oder Printmedien. Sie co- oder decodieren die 'natürliche' Realität in eine informelle Realität. Damit heute ein Eindruck den Panzer, den das moderne Individuum sich zum Schutze seiner sozialen, politischen oder historischen Persönlichkeit zugelegt hat, durchdringen und sich in 'Erfahrung' wandeln lassen kann, bedarf es eines Co- bzw. Decodierungsprozesses. Die Funktionsweise dieser Verschlüsselung zeigt sich bei der Hausfrau, welche - aufgrund ihrer medialen Erfahrung - braune Kaffefiltertüten für weniger Wert hält als weiße, genauso, wie bei politischen Zirkeln, welche mir eine scheinbar genetisch fixierte Schuld an Greultaten, die mein Großvater als SS-Mann vollbrachte, zuschreiben. (Mein Großvater war übrigens Bergmann und Kommunist.) Hierbei stellt sich keineswegs die Frage nach dem Bewußtsein für die 'Objektivität' von (Massen-)Medien.

Die Isolierung des Realen ist die notwendige Voraussetzung für dessen Aufarbeitung als Medienereignis. Die dadurch entstehenden „politischen und Informationsquarantänen" schließen in ihrer Funktion als hygienische und militärische Absperrung die Erfahrung aus.

„Jenseits der realen oder imaginären Mauern, die von Polizeikordons oder semiotischen Quarantänen gebildet werden, verschwindet das Reale aus den Blicken und Handlungen des Menschen. Gleichgültig, ob das Erdbeben unser eigenes Haus zerstört hat oder ob der im Interesse der 'ethnischen Säuberung' geführte Krieg das Dorf unserer Nachbarn vernichtet hat: Der Zutritt ist uns stets und in jedem Fall verboten; und immer wird unsere ethische Verantwortung, unser solidarisches Handeln oder unser Gemeinschaftsbewußtsein damit aufgehoben. Man isoliert das Reale und schließt die Erfahrung aus."*

*Eduardo Subirats

Als vielleicht früheste Isolierung zum Zweck der Neumontage der Realität könnte man das Ischta-Tor im alten Babylon betrachten. Die an ihm angebrachten Fabelwesen waren zu ihrer Zeit so voller Realität wie die Inhalte von Wahlkampf oder Sicherheitsdebatte heutigentags. Ihre Existenz war furchterregend, abschreckend und so virtuell bedrohlich wie eine dunkle Straßenecke, die einen großen Teil ihres Schrecken - unverrückbar - aus ihrer Rolle in medialen Ereignissen wie Kriminal- und Gruselfilmen bezieht. Ihr Vorläufer, der dunkle Wald war ebenso zwangsläufig dicht mit dem großen, alles verschliengendem Grausen besiedelt.

All diese Transformierungen dienen dazu, dem Menschen in seinem Handeln und Denken eine bestimmte Richtung zu geben, es zu steuern. Ob es sich hierbei um die Gleichsetzung der Jüngerin Maria mit der reuigen Sünderin handelt, um auf diese Weise Machtpositionen und ihren historischen Kontext zu brechen oder ob unser Leben sich nach kalendarischen Einheiten richtet; immer handelt es sich hierbei um eine Struktur, welche in ihren Teilen umgruppiert, neugesetzt und als 'Realität' neu erschaffen werden kann.

Durch das schneiden, isolieren, aus seinem Kontext lösen und neu editieren eines Bildes, trennt man es von seinen räumlichen, zeitlichen, ökonomischen und sozialen Bedingungen. Es wird aus seinem ursprünglichen Erfahrungsbereich entfernt.

Der moderne Mensch hängt an diesem Informatinstropf, ohne dessen tägliche Erneuerung er - zu hybrider Masse mutiert - sinnentleert eintrocknen würde.

cinema is reality -

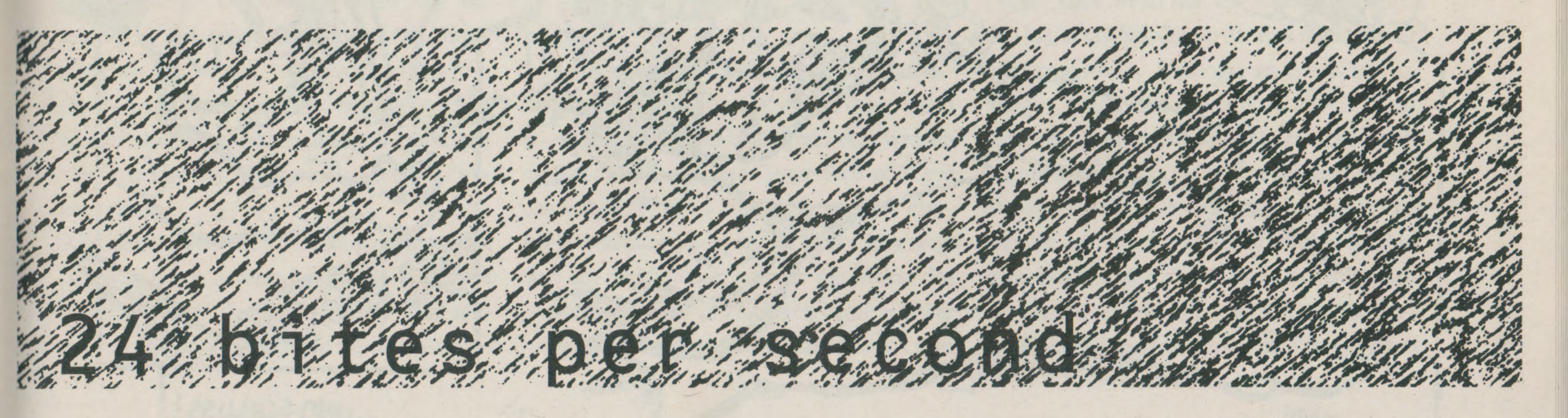
nisse, dinge, zeit, rau -
che und telekommuni-
signale zu verwandeln.
pannen lösen sich in
tliche belichtetsein der
e alles überflutende
ktivität und mit dieser
fzuheben

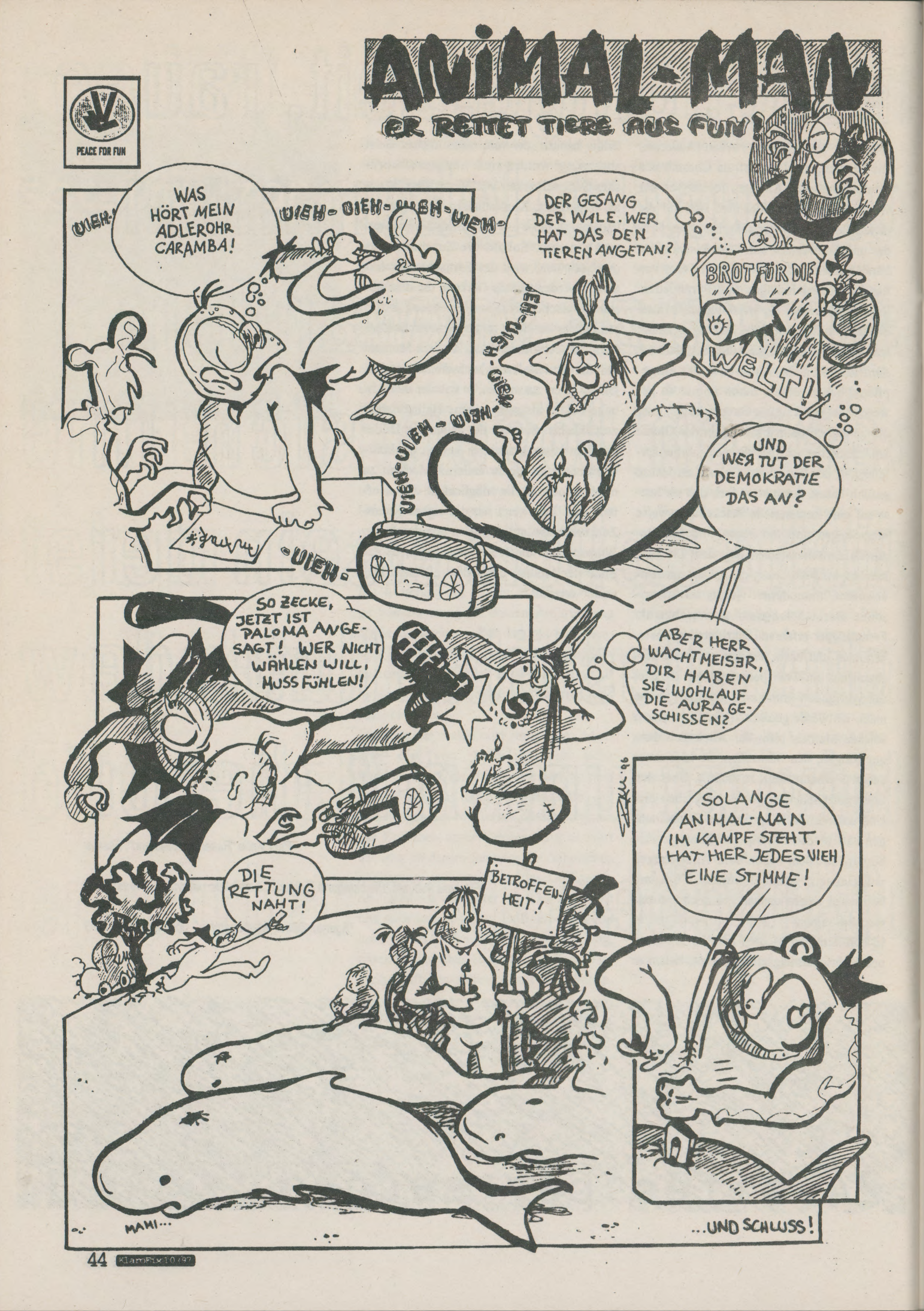
"Medien = Mensch (Ich) + Alien (Außerich)
Die Mediengenealogie ist als Chronik des Coming-outs des Alien zu lesen. Vor der Götterdämmerung stellte man sich auf die materielle Ankunft der außerirdischen Brüder und Schwestern ein. Man konstruierte Landebahnen und Wegweiser in Form von Landschaftszeichnungen und Pyramieden. Es wird für immer ein archäoligisches rätsel bleiben, ob die Aliens rechtzeitig gelandet und wieder weggeflogen sind, nachdem sie dem Primaten das Unterbewußte eingepflanzt haben, ob sie schon immer da gewesen sind (sind Atome Raumschiffe?) oder ob sie täglich beim Einschalten der Glotze landen. Sicher ist, daß sie sich jahrhundertelang in der Gutenberg-Galaxis zu Hause gefühlt haben. Auch steht fest, daß sie heute auf eine immaterielle Erscheinungsweise umgestiegen sind, mit Photo, Film und Radio als Zwischenstadien. Seit dem 19. Jahrhundert wird die Seele, die später zum Unbewußten ummodeliert wurde, im literarischen Bereich langsam aber sicher als Fremdkörper erfahren. Schriftsteller verstehen nach und nach, daß der poetische Mechanismus ein Transportmittel der „Kräfte, die von außen kommen", ist: „Ich denke nicht, ich werde gedacht" (Marx). In einem solchen Moment sieht der Alien sich dazu gezwungen, den Menschen die Idee einer neuen Medientechnik zu liefern. Über den Poltergeist führt er die Morsezeichen ein. Und unter Mithilfe spiritueller Erscheinungen ruft er das Prinzip der Photographie hervor, mit dem schon bald Abbildungen von Geistern gemacht werden. Film und Fernsehen zeigen danach nur noch Geistererscheinungen.
In den heutigen Medien ruft der Alien einen Hybridisierungseffekt hervor, indem er Bilder benutzt, die vom menschlichen Geist abgezweigt worden sind. Ein unerschöpfliches Sammelbecken von Werwölfen, Marias, Superstars, Kuschelbären, Ölmagnaten, Paparazzi - jeder auf dem Bildschirm könnte Alien sein. Sobald die Zuschauer das durchschauen, wird das Fernsehen modernisiert werden mittels Geräten, die den Abstand zwischen Bild und Erfahrung auflösen, indem sie direkt in das sensorische Zentrum des Gehirns schalten. Ab dem Moment fällt der virtuelle Raum buchstäblich mit dem Unbewußten zusammen, in das der menschliche Faktor als seine eigene Halluzination zurückkehrt. Solange der Alien die Bilder mischen kann, braucht er keinen qualitativen Schritt zu einem anderen Medium zu machen, obwohl die Möglichkeit immer offenbleibt. Erst wenn wir die eigene Raum-Zeit verlassen und der alien uns durch den Wurmstich in die Hinterlande zieht, ist das Ende der Medien unter dem „Prinzip Hybride" erreicht."[1]

Paul Virilio "Rasender Stillstand", Essays

Eduardo Subirats "Die belagerte Existenz", Lettre International 35/Winter 1996

[1]Agentur Bilwet "Medienarchiv", Bollman Verlag 1993




ANIMAL-MAN
ER RETTET TIERE AUS FUN!
PEACE FOR FUN
UIEH-
WAS HÖRT MEIN ADLEROHR CARAMBA!
UIEH-UIEH-UIEH-UIEH-
DER GESANG DER WALE. WER HAT DAS DEN TIEREN ANGETAN?
BROT FÜR DIE WELT!
UIEH-UIEH-UIEH-UIEH-UIEH-UIEH-UIEH-
-UIEH-
UND WER TUT DER DEMOKRATIE DAS AN?
SO ZECKE, JETZT IST PALOMA ANGESAGT! WER NICHT WÄHLEN WILL, MUSS FÜHLEN!
ABER HERR WACHTMEISER, DIR HABEN SIE WOHL AUF DIE AURA GESCHISSEN?
SOLANGE ANIMAL-MAN IM KAMPF STEHT, HAT HIER JEDES VIEH EINE STIMME!
DIE RETTUNG NAHT!
BETROFFENHEIT!
MAMI...
...UND SCHLUSS!

Mit Soße,

aber nicht scharf, bitte!

Die Auseinandersetzung mit dem Dönerbudenprozeß

Es ist kein Zufall, daß sich die Solidarität mit den Gefangenen in sehr engen Grenzen hielt. Dabei läßt sich die Geschichte, die zum Dönerbuden-Prozeß (vgl. KlaroFix 9/97) führte, doch so geradlinig erzählen: Eine Clique Faschisten hatte es sich mitten in Connewitz bei einem Döner gemütlich gemacht, hatte sich nicht enthalten können, nebenbei noch Leute anzupöbeln und hat dann dafür was auf die Mütze bekommen. Der Skandal kommt hier erst später. Eine Denunziation liefert die inzwischen zu immensen Haftstrafen Verurteilten der Staatsmacht ans Messer.
Dieser Skandal ist nicht klein. Er läßt sich nicht auf die denunzierende Person begrenzen, sondern erstreckt sich vielmehr auf das Klima, in dem sich das gesamte Umfeld zu der Tat verhielt. Wie gesagt, es ist kein Zufall, daß sich kein warmer Regen der Solidarität über die beiden ergoß. Vielleicht läßt sich in diesem Zusammenhang einiges erklären, wenn ein genauerer Blick auf die Geschehnisse an der Dönerbude geworfen wird. Wenn die Fragen ausgesprochen werden, die der dort zutage getretene Antifaschismus aufwirft. Was all das nicht erklären kann, ist das breite und eiskalte Schweigen zu diesen Fragen. Die fehlende Auseinandersetzung, welche der Ablehnung des solidarischen Verhaltens unbedingt hätte vorangehen müssen.

mord

Ich erinnere mich nur noch sehr undeutlich an das körperliche Unwohlsein, das in mir die erste Nachricht von jenem Ereignis auslöste. Ich weiß heute nicht mehr, ob damals davon gesprochen wurde, daß ein älterer Mann dabei ums Leben gekommen sei oder ob er nur in Lebensgefahr schweben solle. „Das ist unangenehm", war alles, was ich damals über die Lippen brachte. Und obwohl dieser Satz bei weitem zu distanziert klingt, drückt er immer noch am besten aus, was ich empfand. Ein Mensch war nach einer Auseinandersetzung einfach liegengeblieben. Liegengeblieben, ohne das klar war, ob er jemals wieder aufstehen würde.

Alle, die für sich die Entscheidung getroffen haben, daß sich Antifaschismus in Zeiten wie diesen nicht auf Worte beschränken kann, sondern es allzu oft auch erfordert, faschistische Aktivitäten militant zu verhindern, stehen automatisch vor der komplizierten Frage, wie weit darf Gewaltanwendung gehen. Im Gegensatz zu denen, die es sich leicht gemacht haben, indem sie sich das Gewaltverbot des Staates zu eigen machten, läßt sich ihre Frage nicht mit einfachen Verallgemeinerungen beantworten. Die Frage wieviel Gewaltanwendung berechtigt ist, folgt im Alltag auf die Entscheidung, Gewalt zu einem anwendbaren Mittel in der Auseinandersetzung mit Faschisten zu erheben.

Am ehesten reift die Erkenntnis, daß Gewaltlosigkeit an Grenzen stößt, immer dann, wenn etwas vor den Faschisten geschützt werden muß. Sei es die eigene Gesundheit oder gar das Leben, seien es die Ergebnisse der eigenen Arbeit oder das eigene zu Hause, hier zeigt sich am deutlichsten, was dir die Macht des Staates an Schutz zu gewähren bereit ist. Wer nicht gerade in einem Liebesverhältnis mit dem Staate lebt, merkt schnell, was an der Devise „Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott" dran ist. Die Erfahrung zeigt aber auch, daß die Beschränkung auf das Eigene die Gefahr nicht effektiv abhält. Am besten funktioniert die Verteidigung immer noch gemeinsam. Da kann es nicht egal sein, ob in der Nachbarschaft Leute von faschistischen Dönerverschlingern angepöbelt werden.

Junge Menschen, die 40 Jahre ihrer Jugend in der AG „Sportfunk" bei der GST versauerten und nach der Wende so orientierungslos waren, daß sie CB-Funker und „Euskins" (Vernehmungsprotokoll) werden mußten, demonstrieren schon durch ihr Äußeres, daß sie auf gepflegte Diskussionsrunden nicht so richtig ansprechen. Kann es also falsch sein, ihnen von vornherein klar zu machen, daß sie in jedem Fall abhauen sollten? Kann es wirklich schaden, ihnen durch eine Beule zu vermitteln, daß sie eine Grenze überschritten haben, die sie besser respektieren?

Es kann nicht darum gehen, ob Gewaltanwendung in dieser Situation geboten war, aber ein bleibender körperlicher Schaden ist keine Beule und der Verlust des Lebens schon gar nicht. Solche Konsequenzen sind weder Drohungen noch Erinnerungen an Grenzen in den Umgangsformen. Das ist einfach zu hart für eine Pöbelei.

Andererseits sollte auch allen klar sein, daß die Konsequenzen einer körperlichen Auseinandersetzung nur bis zu einem bestimmten Punkt steuerbar sind. Unbeabsichtigtes ist nicht immer zu vermeiden. Trotzdem darf nicht Brutalität unseren Umgang mit Gewalt bestimmen. Menschen die nach Auseinandersetzungen einfach liegenbleiben, müssen Anlaß sein über die Praxis von Gewaltanwendung neu nachzudenken. So etwas darf, bei allen Gründen, die zum militanten Vorgehen geführt haben, nicht passieren. Auch wenn sich ein Mensch entschieden hat, sein Menschsein für eine faschistische oder rassistische Ideologie an den Nagel zu hängen, bleibt das Leben doch als ein Menschenleben schützenswert. Diesen Schutz aufzugeben erfordert eine andere Diskussion, als die über die Rechtfertigung militanter Politik. Gerade weil diese Diskussionen über die Angemessenheit der Mittel, nicht in einem juristischen Verfahren über Mord, Totschlag, gefährliche Körperverletzung und dergleichen

mehr geführt werden kann, ist dem Ereignis mit Abschluß des Prozesses nicht genüge getan.

sind das antifas?

Der Grund, dieser Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen, lag aber kaum darin, daß die Fragen nach dem eigenen Selbstverständnis als zu kompliziert oder unangenehm gelten. Das Schweigen fiel aus einem anderen Grund ganz leicht. Freunde suchen sich die Menschen nicht nach geographischen Regeln. Dein Wohnsitz macht dich nicht automatisch links oder antifaschistisch. So kam es, daß trotz aller Indizien für den politischen Hintergrund der Aktion den Akteuren von vielen die antifaschistische Motivation abgesprochen wird. Was hilft es da, wenn die beiden allen Beamten, ob sie es nun hören wollten oder nicht, versicherten, sie seien Autonome? Viele, die sie mit dieser Selbstetikettierung als Verbündete haben müßten, weisen jeden Zusammenhang von sich.
Es berührt ihr Selbstbild nicht, was die beiden getan haben. Es ist ihnen so fern, daß sie gar nicht ernsthaft auf die Idee kommen, sich damit auseinanderzusetzen. Die Motivation wird jeglichen politischen Inhalts beraubt. Es wird zu einem reinen Zufall, daß es sich bei den Geschlagenen um erkennbare und pöbelnde Faschisten handelte. Viel eher ist von vornherein klar, daß bei den beiden die reine Lust am Prügeln ausschlaggebend war.
Natürlich sind die beiden keine **Sympathieträger. Sie sind keine, die sich ungebrochen zu antifaschistischen Helden oder Märtyrern stilisieren lassen. Sicher, ihre Selbstbezeichnung als Autonome, ist stärker geprägt vom Wunsch nach Identifikation, als von autonomer Politik. Dies alles darf jedoch den antifaschistischen Hintergrund ihres Handelns nicht ausblenden. Ansonsten müßte schon soweit gegangen werden, im vorhinein Antifaaktionen mit einem Gütesiegel zu versehen, mit** dem sich die Handelnden ein Anrecht auf Solidarität erwerben. Für kurzfristig auftretende Ereignisse, bei denen sich eine langatmige Prüfung der Konzepte verbietet, könnten sich erfahrene Antifas, die durch korrektes Handeln aufgefallen sind, eine Dauererlaubnis ausstellen lassen. Voraussetzung wäre natürlich die regelmäßige Teilnahme an Schulungen und ein Klarofix-Abo.
Der andere, weitaus schwierigere Weg bedeutet, Verantwortung auch über den beschränkten Rahmen des eigenen Handelns hinaus zu übernehmen. Das heißt nicht, alles vorbehaltlos zu unterstützen, was sich das Label „Autonome Antifa" umhängt. Es heißt aber, auch für **ein Umfeld und darüber hinaus zu transportieren, was die Grundlagen antifaschistischer Politik in einem autonomen Kontext seien sollen, was die Grenzen und die Gefahren einer solchen Politik sind. Erfahrung darf dann nicht dazu führen, über die Aktionen anderer hinweg zu gehen, sondern muß zur Vermittlung von Ansätzen und Inhalten führen.**



Anstatt Menschen antifaschistische Intentionen abzusprechen und antifaschistischen Selbstschutz damit der staatlichen Gewalt-ätzt-Ideologie zum Fraß vorzuwerfen, müssen die Regeln des militanten Antifaschismus endlich wieder an die Oberfläche gebracht werden. Da Parolen hier nicht weiterhelfen, bewegen sich solche Bemühungen immer im Spannungsfeld zwischen Anmaßung und Abspaltung. Eine Gratwanderung die es zu bestehen gilt.

tequilla, raub und anekdoten

Zu den unumstrittenen Regeln des Geschäfts gehört, Drogen und Alkohol haben auf Demonstrationen und erst recht bei Aktionen nichts zu suchen. Ein Grundsatz der von den beiden offensichtlich gebrochen wurde, als sie mit mehreren Tequillas und Gott-weiß-was-sonst-noch im Blut aus einer Kneipe aufbrachen. Offensichtlich wäre es im Fall der beiden besser gewesen, wenn sie sich einfach in die Ecke hätten sinken lassen. Allein es trieb sie hoch und auf die Straße und in wievielen Situationen wäre es nicht schon besser gewesen, hätten die Leute eine Party aufgegeben.
Der Konsum von Drogen hat die Beeinträchtigung des Reaktions- und Einschätzungsvermögens zur Folge. Das sich daraus die Gefährdung der eigenen und anderer Personen ergeben kann, zeigt das Beispiel in trauriger Eindeutigkeit. Der **Konsum von Drogen kann in dieser Hinsicht sicher einiges erklären, entschuldigen kann er jedoch nichts. Wer Drogen benutzt, weiß in der Regel über die beschriebenen Wirkungen Bescheid. Wenn klar ist, welche Verantwortung es beinhaltet eine militante Aktion durchzuführen, können die Handelnden nicht von der Entscheidung freigesprochen werden, ob sie den damit verbunden Anforderungen gerecht werden. Zu diesen Anforderungen zählt zweifelsohne auch, sich nicht, wie**

geschehen, auf kürzestem Weg ins nächstgelegen Projekt zurückzuziehen. Sowas trägt schwerlich zur Vermeidung von Razzien bei. Wirklich diskreditiert hatte sich die Aktion schon durch den Raub einer Uhr, einer EC-Karte und ähnlichem Zeug. Hier läßt sich nichteinmal entlastend die Absicht unterstellen, es ginge darum, die Accesoires einer faschistischen Jugendbewegung ihren Trägern abzunehmen. Anders als beim Verlust einer aufnäherbestückten Bomberjacke, läßt sich bei einer Uhr der Zusammenhang mit der faschistischen Einstellung ihres Trägers nicht finden. Und auch das beunruhigende Gefühl nicht länger ein Gesicht in der Masse zu sein, wie es der Verlust eines Personalausweises nach sich zieht, kann die verlorene Uhr nicht erzeugen. Das Ganze hatte einfach keinen Stil und macht es Staatsanwalt und Richter umso leichter niedere Motive bei den Beschuldigten festzustellen. Allzu schwer hatte es die Staatsanwaltschaft diesmal ohnehin nicht. Nachdem sie durch einen Denunziation auf die beiden gekommen war, erzählten diese auch munter sofort alles, was die Beamten hören wollten. Auch wenn Wahrheit und Dichtung in den Aussagen bei der Polizei und vor dem Haftrichter ein unentwirrbares Knäul bildeten, genutzt hat das alles nur den staatlichen Behörden.

Wie oft muß es noch wiederholt werden? **KEINE AUSSAGEN BEI POLIZEI UND STAATSANWALT!** Was gesagt werden muß, kann immer noch nach einem Gespräch mit einem Rechtsanwalt deines Vertrauens und in dessen Beisein gesagt werden. **Egal, was Dir der Bulle droht oder verspricht.**

Nicht gerade rühmlich war auch die Rolle der Zeugen in dem Verfahren, die dem Umfeld der Beschuldigten zugerechnet wurden. Wer sich vor Gericht im Zweifelsfall zum Schaden seiner Bekannten erinnert, ist entweder völlig blöde oder einfach gefährlich. Einmal an diesen Punkt angelangt, versuchen dann alle, ohne Rücksicht auf Verluste den eigenen Rücken frei zu bekommen. Was mehr kann ein Staatsanwalt sich wünschen?

zusammenarbeit mit der polizei

Wie Peanuts wirken die Einlassungen der Festgenommen und der Zeugen im Vergleich zu der Ungeheuerlichkeit, welche die Denunziation darstellt, die zur Verhaftung der beiden führte. Es soll nicht unterschlagen werden, daß diese Denunziation allgemeine Verständnislosigkeit auslöste. Noch hat niemand öffentlich versucht, ein solches Vorgehen zu rechtfertigen. Und das ist gut so.

Trotzdem stellt sich, die Frage, wie es dazu kommen konnte. Nein, das ist keine persönliche Frage, wie ein Mensch zum Denunzieren kommt. Die Frage stellt sich allgemeiner als die Frage, wieviel Staat darf denn zur Lösung unserer Probleme sein? Und dann auch: Wieviel polizeilichen Schutz vor Faschisten lassen wir uns denn gefallen?

Eigentlich sollten diese Fragen absurd klingen. Wer sich auf Staat und Polizei verläßt, der ist verlassen. So steht es auch in diesen Text. Nur ist die Realität leider oft nicht so eindeutig wie die Parolen. Mögen sie auch noch so richtig sein. So war es im Rahmen der Verhinderung des Naziaufmarsches am 1. Mai keineswegs von vornherein klar, daß nicht auf ein Verbot durch die Stadt gedrängt wurde. Zwar erledigte sich dieses Problem im Selbstlauf, als die Parteien im Stadtparlament das Verbot forderten und die Stadtverwaltung deutlich machte, daß sie von sich aus auf ein Verbot hinarbeitete. Was aber, wenn sich die Stadtverwaltung völlig gleichgültig gezeigt hätte. Wäre von einer antifaschistischen Gegenmobilisierung nicht zu erwarten gewesen, daß sie die politischen Machthaber zur Reaktion auf die Ankündigungen der Faschisten zwingt?

Ein etwas anders gelagertes Beispiel stellt die im letzten Jahr erschienene Broschüre zu den faschistischen Strukturen im Muldentalkreis dar. Viel - berechtigtes - Lob von allen Seiten. Insbesondere die eindrucksvolle Darstellung von Verbindungen und Ereignissen (nicht zum geringen Teil Straftaten) wurde als positiv empfunden. **Begeisterung nicht nur bei anderen Antifagruppen. Auch die sächsische Polizei, so wird berichtet, sprach von einer „außergewöhnlich guten Recherchearbeit". Wann bekommt eine vorgesetzte Behörde schon mal so billig (5,-DM) eine Kontrollmöglichkeit über die Ergebnisse ihrer untergeordneten Dienststellen?**

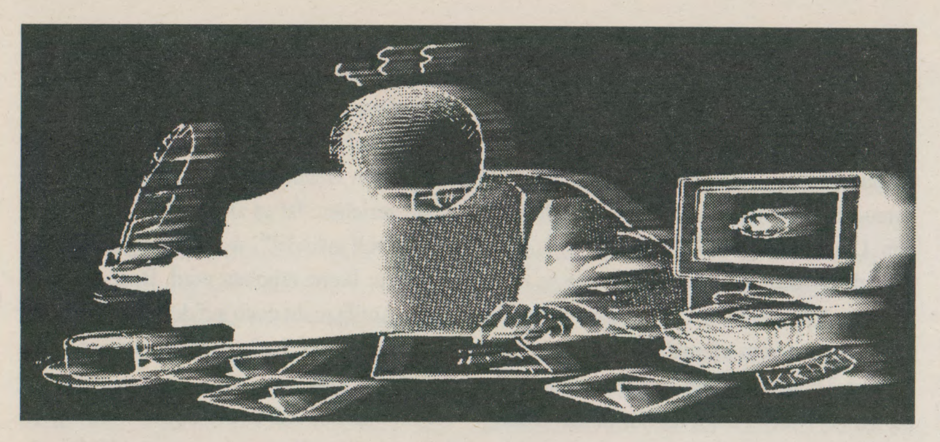
Die Bedeutung solch ungewollten Zusammenspiels wird erst deutlich, wenn ihm die unermüdliche kritische Auseinandersetzung der autonomen Antifas mit polizeilicher und juristischer Verfolgung faschistischer Übergriffe gegenüber gestellt wird. Hier wird nach Möglichkeit jedes Versäumnis registriert und den staatlichen Behörden vorwurfsvoll unter die Nase gerieben. Ist es also nur eine Art „great rock'n'roll swindel", wenn die eigene Staatsferne zur Ikone erhoben wird. Baut die autonome Antifa nicht doch auf den Staat, mit dem sie gemeinsame Sache macht, wenn es ihr in den Kram paßt?

Es ist schlimm, daß dieser Eindruck entstehen kann, noch schlimmer ist, wie wenig die entsprechende Gefahr reflektiert wird. In einem Klima in dem der Staat wieder als legitimes Problemlösungsmittel erscheint, verschwimmen die Grenzen. Was eben noch Denunziation war, soll plötzlich nur einer falschen Wahrnehmung geschuldet sein, in der die Denunzierten „versehentlich" zu den anderen gezählt wurden. In einem solchen Klima wird jede ernsthafte Arbeit, die staatlicherseits Mißfallen auf sich zieht zum russischen Roulett.

Heißt das nun, daß auf jegliche Kritik am Schutz der Faschisten durch Polizei und Rechtsstaat verzichtet werden soll? Heißt es, daß die Wurzen-Broschüre eine Verirrung kennzeichnet, daß Druck auf staatliche Stellen unagebracht ist? Mitnichten! Aber es gilt bei all dem, die Kritik am Staat und seinen Funktionsweisen präsent zu haben. Wenn Antifagruppen die Justiz angreifen, weil sie faschistische Angriffe deckt, dann wird die Ideologie des Staates mit seiner Realität konfrontiert. Das Ergebnis spricht für sich und für einen eigenen antifaschistischen Widerstandes. Menschen, die darin eine Anrufung des Staates erblicken, haben dieses Konzept gründlich mißverstanden. Die Einforderung antifaschistischen Engagements von staatlichen Repräsentanten und Institutionen entsteht nicht aus **dem Glauben an deren antifaschistische Handlungsbasis. Im Normalfall entsteht sie gerade aus dem Glauben an einen Mangel an Antifaschismus im Staate. Den Staat mit eigenen Forderungen zu konfrontieren, heißt nicht den Staat anzuerkennen.**

Um solchen Mißverständnissen vorzubeugen ist es an der Zeit Selbstverständlichkeiten, wieder öfter auszusprechen.

muli



Früher Konsens Heute Grund Zur Denunziation

Kauf Ich mir vor einer Woche ein Klarofix, um zu lesen wie die Antworten auf denZoro-Artikel des vorhergehenden Heftes ausgefallen sind, verschlägt es mir nach köstlicherLektüre (das beste immer zu erst, die Zoro-Sachen waren seit langem mal wieder was lesbaresund realitätsbezogen) glatt die Sprache, bei den zwei Berichten (äh, Statements paßt wohl besser) die sich mit den _Dönerbudenprozeß" befaßten. Meine gehobene Stimmung fiel jäh in ein abgrundtiefes, schwarzes Loch dem Ich Haare raufend und unrhythmisch Flüche ausstoßend entstieg. Mein Zustand verbesserte sich nicht, als die Erkenntnis sich durchsetzte, daß meine MitbewohnerInnen meine Erregung in Bezug dieser zwei Texte nicht teilten. (wahrscheinlich schon durch jahrelange Lektüre solchen Unflates abgestumpft - meistens kam: "nützt ja eh nichts", „Presse halt" oder die Infamie ,welche sich mir förmlich auf -drängte, einfach nicht erkennen konnten oder wollten)Vorab die Dinge die in diesen beiden Artikeln nicht erwähnt wurden. Erstens wurde nicht erwähnt, daß auf Grund dessen, wofür die beiden völlig überzogene Freiheitsstrafen bekommen haben, am selben Abend eine Razzia im Zoro-Wohnhaus durchgeführt wurde. Bei dieser Heimsuchung entkam ein Bewohner den Annehmlichkeiten einer Untersuchungshaft nur dadurch, daß die Personenbeschreibung der Gesuchten doch nicht so ganz richtig auf ihn paßte. Irgendwer hatte die beiden wohl gesehen, wie sie sich durch die Einfahrt zum Zoro verpißten. Das es auch eine _Hintereinfahrt" gibt, über die mensch schnell auf die Bieder- mannstraße gelangt ist kein Geheimnis. Beide hatten am anderen Morgen nichts anderes zu tun, als auf der Bornaischen Straße, in was für einem Zustand weiß ich nicht genau, Ihre Gesichter feil zu bieten und durch übermäßiges Auftreten aufzufallen. Ich weiß von einer beinah Schlägerei mit jemanden, der sich wegen Ihnen einen Bullenbesuch gefallen lassen durfte, nur weil gefragt wurde, was denn gestern eigentlich nun los war. Daß die beiden sich also ziemlich dämlich (sprich selbststellerisch-Vermummung was ist das?) angestellt haben, kommt nicht einmal zur Sprache.Das es für die beiden in Connewitz ein Benefiz gegeben hat (wo spielt keine Rolle), ist den beiden VerfasserInnen wahrscheinlich auch entgangen.Über die Gefährlichkeit von Gerüchten die in solchen Angelegenheiten immer wieder zuspüren sind, gibt es auch keine Überlegungen. Wie sollte mensch auch, sind die beidenAutorInnen doch selber dabei, reichlich davon in die Welt zu setzen.

Zum Glück ist den beiden VerfasserInnen bisher nie zu Ohren gekommen, daß es sehr heftige Verdächtigungen gegen eine Person gab, die NICHT aus der Stöckartstrasse kommt. Wer so oberflächlich und so verantwortungslos heftige Anschuldigungen in die Welt setzt, mit dem fällt es mir schwer zusammen zu arbeiten. Zu dem Verdacht (mehr ist es eben nicht- und der Bullenvermerk sagt nur, daß es eine Frauenstimme war, kein Name) ist hier nur zu sagen, daß beim Durchgehen verschiedener Varianten dieser als solcher nicht aufrecht erhalten werden kann, weil auch andere Möglichkeiten existieren (teilweise auf der Hand liegende), aber letzt-

endlich der Beweis fehlt. Ich kann nur noch Anmerken, daß die ausgeschlossene Variante der „machiavellistischen Meisterleistung“ der Bullen diesen Telefonanruf vielleicht auch fingiert zu haben, nicht zur sich selbsterfüllenden Prophezeiung wird.Da eine schriftliche Diskussion gewünscht wird, hier ein paar Fragen an die VerfasserInnenbeider Texte.

Text 1.

Worin besteht denn nun die politische Relevanz des geführten Prozesses, zumal es Dir selber widerstrebt den beiden eine „politisch-motivierte“ (gibt es auch eine menschlich-motivierte) Antifa-Aktion unterzuschieben?Wer sind die „Autonomen“ aus Connewitz? Und was wäre, wenn die beiden „Autonome“gewesen wären?

Nenn mir bitte ein paar Lösungsvorschläge in Bezug auf "Autoknackerkids".(Den Begriff Autoknackerkids habe ich selber das letztemal vor ungefähr drei Jahren bei einer gegenwartsbezogenen Diskussion gehört und auch nur als Inkriminierung anderer.)

Wieso werden Projekte von Kids gefährdet?

Sind Leute die das zwanzigste Lebensjahr überschritten haben, aber aus ihrer Infantilitätkein Hehl machen Kids?

Woher weißt Du, was die „Autonomen“ aus der Stöckartstraße wollen und wieso hast DuVerständnis dafür, daß diese die "Kids" loswerden wollen?

Wer hat Dir verraten, daß es Leute aus der Stö waren, die unliebsame Zeitgenossen an die Bullen verpfeifen und überhaupt wie kommt es dazu, daß Leute ihre Ideale verratenwenn sie es mit Eigentum (Immobilien) zu tun haben?

Sind die "Autonomen" aus der Stöckartstraße nicht sowieso schon so etwas wie vom Kapitalismus zerfressene Maklerschweine?

Text2

Was sind NOTWENDIGE Szeneselbstreinigungsmechanismen (Huä...was für eine Hülse)?

Was besagt die Definition der Institutionen was die Linke Szene ist?

Bunte Haare?

Wieso wird dadurch eine Szene zusammengeschweißt?

Wie sehen die Selbstreinigungsmechanismen in den Bewältigungsstrategien der Genossen-schaft aus?

Nenne mir bitte ein paar aufgedrückte Aufgaben seitens der Stadt ?

Und was hat das alles mit dem Anruf beim Revier Südwest zu tun?

Auf eine genauere Aus- führung wäre ich sehr gespannt. Das mit dem vergessenen Beweismaterial war übrigenseine andere Razzia.Wieso verwendest Du das Wort "WIR", wenn es um Leute geht die z.B. andere anzinken? Staatsschutzparanoia? Diese latenten Möglichkeiten das Menschen zu Spitzeln werden, hat es vor dem Anruf beim Revier Südwest und Deines Artikels noch nicht gegeben? Ich frage dies um die Sinnhaftigkeit Deiner Forderung nach weiteren Artikeln dieses Kalibers (Diskussion ist immer gut, nicht wahr!) in Frage zu stellen.Was ist der "inner circle"? Du weißt ganz genau, daß die beiden keine "Autonomen" waren? Ach Ich mach jetzt Schluß damit, hier noch weitere Sachen anzufragen, die als Behauptungen und Klassifizierungen eine so hervorragende linke Gutmensch-Diskurs-Kompatibilität aufweisen. Mir ist eh schon ganz schlecht und ehe ich kotzen muß, komme ich lieber zum Ende.Die Hoffnung, daß sich eines Tages die Erkenntnis durchsetzt, das Kritik nur dann konstruktiv ist, wenn die Adressaten solcher nicht mit Unterstellungen, Halbwahrheiten und kleinkarierten Korrektheitsvorstellungen (z.B. Zoro-Artikel) überzogen werden, scheint für die Katz. Schien es früher einmal Konsens gewesen zu sein, sich um möglichst objektive Darstellung zu bemühen und Verantwortlichkeit dahingehend zu begreifen, nur über das zuschreiben, worüber mensch wenigstens halbwegs Ahnung hat (bzw. reine Vorstellung/subj.Wahrnehmung als solche zu kennzeichnen und nicht als der Wahrheit letzten Schluß auszugeben) und dies auch möglich wäre, wenn mensch seinen Arsch auch mal dahin bewegt,wo sich entsprechende Projekte befinden, scheint dieser Konsens nicht nur einer Auffassungzu weichen, daß allein der gutgemeinte Wille ausreicht, sondern auch in ein Stadium zu treten, wo die Leute mit den größten Rosinen im Kopf ungehemmt mit ihren gekackten Korinthen Murmeln spielen zu können.

Zieh zurück, David!

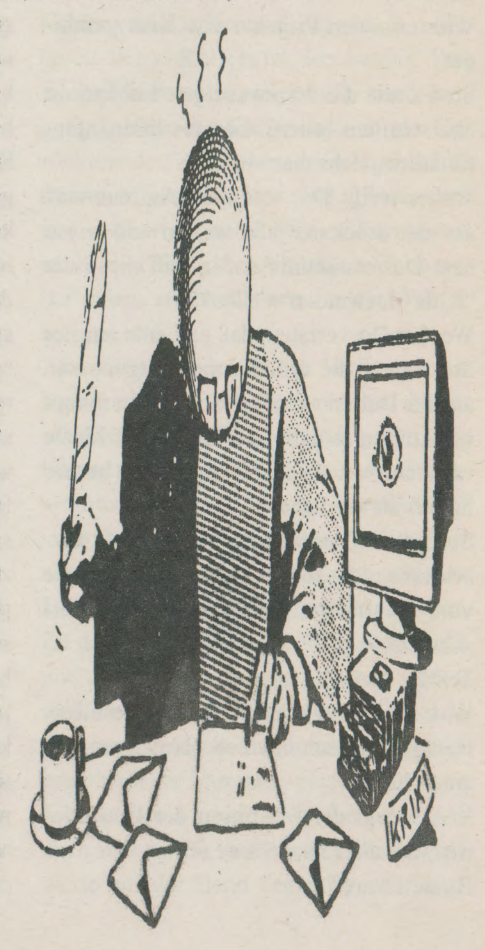
In der September-Ausgabe der Zeitschrift „WIR in einigen Straßenzügen im südlichen Teil von Connewitz" , besser bekannt als „Klarofix", ist ein Leserbrief von David Jünger abgedruckt, zu dem ich nicht nur als Conne Island-Mitbetreiber Stellung nehmen muß, wird doch nicht in unerheblichen Maße dem Conne Island vorgworfen, eine Brutstätte der Leipziger Faschoszene zu sein. Um diese Aussagen mit Beispielen zu untersetzen, müssen OI-Punkbands sowie die Organisatoren der „Chemie Leipzig Hooligan"-Party ihre Köpfe herhalten.
Natürlich arbeitet das Conne Island mit Leuten/Typen zusammen, die Kontakte zu bekannten Faschisten in Leipzig und in näheren Städten/Dörfern besitzen. Das geschieht aber im Gegensatz zu anderen Projekten von einer „political correctness"-Ebene, die es uns möglich macht, die Entwicklung einzelner Faschisten nachzuvollziehen, um diese wirksam zu bekämpfen. Mit Bekämpfen ist dabei nicht in erster Linie die körperliche Gewalt gemeint, die nachweisbar - und existenzgefährdend für das Projekt „Conne Island" - allwöchentlich v[illegible]ausgeübt wird, sondern das Ringen, den politischen Standort von Typen nach links zu verücken. Deshalb gibt es auch die Zusammenarbeit mit unpolitischen Skinheads, die zum Teil aus der Connewitzer SHARP-Bewegung kommen, um OI-Konzerte im größeren Rahmen anzubieten. Damit wird gewissermaßen ein Hackordnung unter den Skinheads befördert, die darauf zielt, den unpolitischen Teil der Skinheadbewegung zu stärken, was für ostdeutsche Verhältnisse schon ziemlich viel bedeutet.

Aber Hauptangriffspunkt des Leserbriefschreibers ist vielmehr die im Juli stattgefundene Hooliganparty im Conne Island, die von einem Conne Island Mitbetreiber sowie einem Skinhead, die beide zur Chemie Leipzig-Hoolszene gehören, organisiert wurde. Da diese vom Conne Island-Plenum toleriert wurde, muß auch vom CI Stellung genommen werden.
Bekannt war, daß ca. 80 Personen aus dem Hooligan-Umfeld von Chemie Leipzig zugegen sein sollten, die letztlich auch gekommen sind. Desweiteren wurde auf Einzelpersonen eingegangen, die Faschisten sind und wie mit diesen umzugehen ist. Wie oben bereits erwähnt, halten wir uns an einem ungeschriebenen „p.c."-Standard, um auf Entwicklungen von Typen einzugehen. Klar war der übliche Katalog, nachweisliche NPD/JN-Mitglieder, Träger von faschistischen/nationalistischen Aufnähern, nachweisliche faschistische Täter kommen nicht rein. Und das ist an jenem Abend konsequent durchgesetzt worden. Die „Hilde"-Clique, „Entenmann" u.a. wurden nicht eingeladen, vielmehr wie bei „Entenmann" wegen Beteiligung an einem faschistischen Überfall ausgeladen. Faschistische Hooligans, die auch bei Chemie Leipzig zugegen sind - aber auch dort konsequent abgewiesen werden - sind definitiv nicht im Saal gewesen. Typen, wie M[illegible]c, sind sogar zum Schutz der Punker und Skater (nicht Inlineskater!!!) nach VfB-Heimspielen in der Innenstadt anwesend, um VfB-Hooliganüberfälle zu verhindern. Ein Veteran der Chemiehools, der noch vor einem Jahr mit einem angegrauten, zerschlissenen Gaudreieck von mir im legendären Alfred-Kunze-Sportpark gesichtet wurde, verzichtet seit längerem auf faschistische Aufnäher, die auch die Gesamtoptik des Hoolmobs von Chemie Leipzig stark beeinträchtigen würden.
Nochmals für David J., Faschisten sind bei vielen Chemie Leipzig Hooligans die Haßpersonen schlechthin. Auch nach dem Spiel gegen Rot-Weiß Erfurt ist älteren Chemiefans vermittelt worden, was „Sieg Heil!"-Rufe in Leutzsch nachsichziehen können.

Um der wackligen Argumentation von D.J. noch einiges draufzusetzen, frage ich ihn, wie oft er in Wurzen war, um die dortige Faschoszene Schranken aufzuzeigen. Bei einem dem Ausgabetermin angepaßten Redaktionsschluß, hätte er möglicherweise seinen Leserbrief zurückziehen müssen. Bei dem Pokalspiel Frisch auf Wurzen (am 19.9. bei TuS Leutzsch gastierend) gegen Chemie Leipzig setzte sich ein guter Mob aus Chemiehools und Bewohnern einiger Straßenzüge im südlichen Teil von Connewitz in Richtung Wurzen in Bewegung, der nur mit massiver Polizeigewalt gestoppt werden konnte. Hooligans und Autonome, die die Polizeibüttel abschütteln konnten, wurden, da stark dezimiert, von der örtlichen Faschoszene bearbeitet. Ob der Autor David Jünger diesen Leuten noch in die Augen schauen darf, bleibt dem Wohlwollen der Opfer des faschistischen Terrors in Wurzen überlassen.

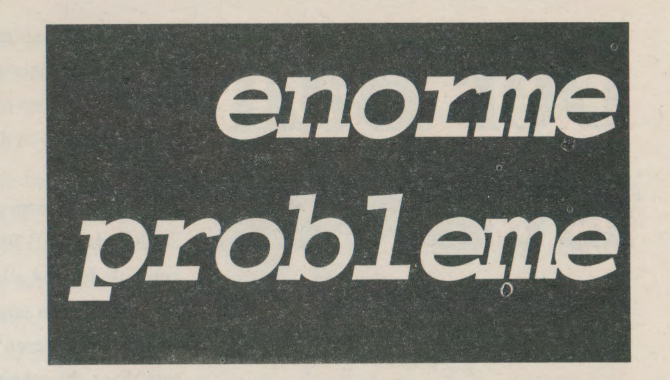
Michael

(Bei den geschwärzten Stellen handelt es sich um Personenbezeichnungen, die wir nicht ohne ausdrückliche Zustimmung der Betroffenen veröffentlichen. d.L.)



„Dein Leben wird auch dadurch nicht flach und dumm, wenn du weißt, daß dein Kampf erfolglos sein wird. Es wird viel flacher, wenn du für etwas Gutes und Ideales kämpfst und nun meinst, du müssest es auch erreichen. Sind denn Ideale zum Erreichen da?"

Hermann Hesse, Der Steppenwolf



David hat recht. Hier hat jemand enorme Probleme. Unglücklicherweise bin ich es. Glücklicherweise scheine ich damit so ziemlich der einzige zu sein. Wie sonst erklären sich Reaktionen auf den Artikel über das Zoro im KlaroFix (Sommer 97) und der anschließenden Diskussion (in 9/97), die von „die Diskussion ist doch nur aufgesetzt" bis zu „das Zoro ist eh nur eine Spielwiese, da brauchen wir nicht zu diskutieren" reichen?

Solche Aussagen sind nicht neu und ihr Anlaß ist beliebig. Die hinter ihnen stehende Geisteshaltung mit der ich die angesprochenen Probleme habe. Sie steht für das Einrichten im Gegebenen, für die Unfähigkeit die Verhältnisse in Frage zu stellen, sich auf die ungesicherte Position zu begeben, in der die eigenen Ansichten und Meinungen auch für jene sicht- und kritisierbar sind, die auf der anderen Seite der mit Enthusiasmus gezogenen Gräben ihr Spiel treiben.

In einer Situation, in der alle bemüht sind sich abzugrenzen von denen, mit welchen sie einstmals noch gemeinsame Sache machten, zu einer Zeit, in der es Allgemeinwissen ist, wer mit wem was machen könnte und wo die langjährige Erfahrung gezeigt hat, daß Kooperation nicht gewollt sein kann, an einem Punkt also an dem Unterschiedliche Entwicklungen zu festen Grenzen geronnen sind, einfach anzukommen und so zu tun, als wäre mir das alles unbekannt, das ist doch einfach unbegreiflich. Was kann damit gewollt sein, was kann das nützen?

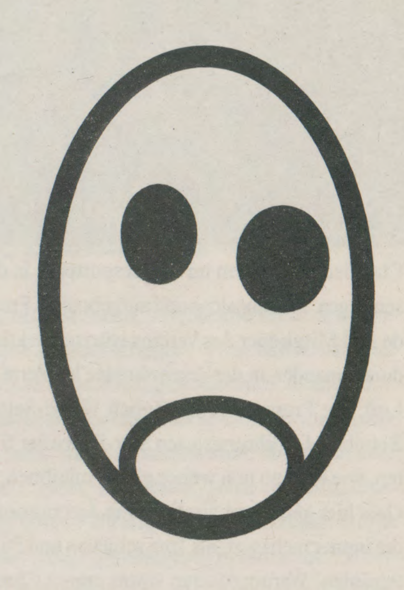
Die Phantasie reicht nicht sehr weit. Es wird wohl das Sommerloch gewesen sein. Sechs Seiten, die auf die Schnelle noch gefüllt werden mußten. Es ist mir schon leichter gefallen, sechs Seiten zu füllen und auch das Sommerloch kann nicht alles erklären, bei einem Heft, das seine Themen kaum in den Parlamenten dieses Landes sucht, die mit ihrer Sommerpause jenes legendäre Loch in die Routine der Nachrichtenredaktionen reißen. Was dann kann einen Menschen dazu veranlassen, sich erneut einem Projekt anzunähern, zu dem sogut wie keine praktische Verbindung mehr besteht? Sentimentalität?

Wenigstens ein bißchen Lobhudelei hätte herauskommen müssen. Begeisterung für die schonungslose Anti-Kommerzialität, das Engagement derer, die alles am Laufen halten. Und wenn dies mal nicht gelingen will, hätten wir immer noch über die Fehler, die bekloppten Irrwege der anderen, über ihren mangelnden Durchblick und ihr fehlendes Verständnis reden können. Stattdessen taucht das Conne Island im Text eigentlich nicht auf. Es hagelt Kritik am Zoro. Soll das etwa solidarisch sein. Nicht nur überflüssig, sondern auch anmaßend ist es, über die Erwartungen zu schreiben, die ich an das Zoro habe. Ihre Entstehung und ihren Kern zu erklären.

Viel besser wäre es doch gewesen, wenn ich mich mit den Parolen, den öberflächlichen Slogans von Unabhängigkeit, Offenheit und Selbstbestimmung zufrieden gegeben hätte. Wenigstens hätte ich so tun können und Projekt und Leserschaft ihre eigenen Legenden erzählen können. Warum nicht ein bißchen verbiegen mit der Hoffnung auf ein Schulterklopfen, bei dem wir uns dann gegenseitig Respekt vorheucheln hätten können, der in Wirklichkeit nichtmal zu einer ehrlichen Auseinandersetzung reicht. Am Abend hätte ich in meine Welt zurückkehren können, im Bewußtsein etwas Sinnloses getan zu haben, das den Menschen Freude bereitet. Es hätte keinerlei Verpflichtung nach sich gezogen, es hätte keine Grenze überschritten. Es hätte lediglich den friedlichen bilateralen Beziehungen genutzt. Und niemand würde mich heute als „Schreiberling" (der übrigens noch nie eine Dachrinne geschweige denn ein Dach repariert hat) bezeichnen, niemand mich mit einem Journalisten verwechseln.

Natürlich gäbe es noch viel zu diskutieren um das Zoro. Über die Bedeutung von Gegenkultur, über das Wesen und den Sinn von Freiräumen, über den Punkt an dem Verweigerung zum Rückzug wird, über den Umgang mit dem System in dem wir leben, über das Interesse aneinander, aber für all das reicht es eben nicht, wenn jemand enorme Probleme hat. Schon gar nicht wenn es jemand ist, der die Grenzen zwischen außen und innen nicht akzeptieren will. Jemand der mit kleinen Geschichten und Schlagwörtern abgespeist wird, weil es keine Rolle spielt ob er raus aus dem Gettho oder rein in die Pantoffeln oder sonst wohin will.

ein "wenn ich groß bin, werde ich schurnalißt" schreiberling



Der Ball ist ~~nicht~~ rund

In den Septemberwochen überschlugen sich die Ereignisse um den Leutzscher Fußballverein. Trainer wurden gefeuert, Zuschauer versuchten nach Spielschluß zu den Funktionären durchzubrechen, Sponsoren sperrten ihre Konten, Vorsitzende legten ihre Ämter nieder, der Präsident warf das Handtuch, Stunden später sein Vize, dann auch der Verwaltungsrat. Der FC Sachsen war führungslos und drohte sich, wie aus heiterem Himmel heraus, ernsthaft selbst aufzulösen. Die Öffentlichkeit verstand die Welt nicht mehr. Gerade noch sprach alles vom sicheren Höhenflug durch die Regionalliga, denn die Gelder flossen wie seit Jahren nicht und große Namen der Fußballandschaft tummelten sich in Leutzsch. Und auf einmal drohte alles wie eine Seifenblase zu zerplatzen, und sich in ein Nichts aufzulösen.



Chaotisches Treiben im Kunzesportpark in diesen Tagen. Fassungslose und aufgebrachte Freunde und Mitglieder des Vereins stürzten hektisch durcheinander, in der Vereinskneipe knisterte die Luft, die Presse brachte täglich Halbe-Seiten-Berichte, die führungslosen Star-Fußballer fragten, wie es denn nun weiter ginge, mit ihnen.

Geht hier gerade erbärmlich eine Ära zugrunde, die immer mehr war, als Tore schießen und Punkte zählen? Warum passiert sowas immer Chemie und nicht dem Hundezüchterverein in Probstheida, dem man solche Turbulenzen seit Jahren an den Hals wünscht? Und vor allem: Was soll man, was kann man als einzelner da tun, wenn man nicht alles so den Bach runtergehen lassen will?

Diesmal hatte man nicht gegen eine ungerechte Stadt- oder DFB Politik zu kämpfen, nicht gegen Schulden, Auflagen oder Vereinsdespoten, diesmal ging es um die gekränkte Eitelkeit der millionenschweren Geldgeber (Präsident und sein Vize), die scheinbar die eingeschnappte Leberwurst spielten, als sie ihren Willen (gegenüber dem Verwaltungsrat und dem Sponsorenring „Klub der 100") nicht durchsetzen konnten. Alle der miteinander streitenden Parteien gaben vor, echte Chemiker zu sein, und am Verein zu hängen, und dennoch schien das Boot zu kentern. Um das zu verhindern, stiegen gleich alle Verantwortlichen im Verein aus, obwohl sich schnell jene wieder zu Wort meldeten, die das Ruder weiter zu führen gedachten. Wer fragt da noch, daß die Wiederkehrer genau die waren, die den Konflikt überhaupt vom Zaun gebrochen hatten, also Immobilien-Wienhold und seine Lobby. Somit hatte Wienhold den FC Sachsen vor sich selbst gerettet und für oberflächliche Blicke sieht es aus, als wäre gar nichts geschehen.

Also alles wieder in Butter? Für die einen ja, die anderen nein, und natürlich ist immer der jeweils andere schuld.

So wird mit aufgesetzt-optimistischen „Blick-nach-vorn" wieder mal das Geschehene schnell vergessen, denn es muß ja weiter gehen. Was aber ausbleibt, ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem, was da nun passiert ist, ist ein sich bewußt werden der Vorgänge, die ja so viel anders nicht sind gegenüber den Konflikten, denen man im Alltagsleben auch gegenübersteht und die in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens schon längst ausgetragen wurden. Die Umverteilung von Macht und die damit verbundene Umstrukturierung haben wir hier 1989/90 auf politischer Ebene mit der Hatz auf Stasi- und SED Mitglieder hinter uns gebracht, die Wirtschaft wurde bis 1992/93 auf marktwirtschaft umgepolt, und nun geht es an das Eingemachte, an unsere liebgewonnen Nebensächlichkeiten, die das Leben erst so richtig lebenswert machen. Was an den Kommunen nicht vorbeigeht und sie zu Kürzungen im Kulturbereich zwingt, hat längst die Fußballvereine erreicht. Denkt an Erfurt, an Union, von Halle, Magdeburg und anderen ganz zu schweigen.

Jetzt, wo in Leutzsch ernsthaft bundesligaklar gemacht wird, zieht auch der rauhe Wind des Profigeschäfts in Leutzsch ein, was Kapellen, wie Rostock und die Lokisten, schon hinter sich haben.

Chemie der Arbeiterverein

Man hört immer wieder Leute davon sprechen, daß man es in Leutzsch mit einem typischen Arbeiterverein zu tun hat (oder hatte). Hier stellt sich natürlich die Frage, was ist ein Arbeiterverein eigentlich, und was bedeutet das für unsere heutige Situation?

Wenn man Arbeiter mal als Werktätige bzw. Arbeitende definiert, dann bedeutet Arbeiterverein, daß es eine Einrichtung ist, die für den einfachen Mann da ist, der sich seine Brötchen mit Schweiß und eigenen Händen erarbeiten muß, die Bevölkerungsmehrheit also. Volksverbundenheit steht im Vordergrund, offen sein für die Bedürfnisse und Wünsche der Mitglieder (und Freunde). Der Verein ist im Leben der Leute verankert, er übernimmt soziale Funktionen, gehört einfach irgendwie zum Alltag der Leute dazu und prägt durch sein Vereinsleben den Charakter des Stadtteils.

Die Frage ist, war Chemie denn zu DDR Zeiten ein solcher Arbeiterverein?

Sicher zum einen nein, weil der Sport in der DDR von Oben aufgesetzt war und ganz bestimmte politische Funktionen zu erfüllen hatte. Man konnte zwar überall Mitglied werden, aber wenn man mit seiner Eigeninitiative die Macht der Genossen einschränkte, war man schnell raus aus dem Rennen. Aber zum anderen war Chemie auch ein Arbeiterverein, denn in den Arbeitervierteln des Westens Leipzigs, seinen Kneipen, Läden, Jugendtreffs, den Sportplätzen, Schulhöfen usw. traf man immer auf Spuren des Leutzscher Fußballvereins. Da sah man so manche Graffittis an den Häuserwänden, aus Wohnungen gehißte Chemie-

fahnen und ging man in die Produktionsbetriebe, sah man ganze Attäre von Chemieutensilien, die die Arbeiter an ihren Arbeitsplätzen aus Mannschaftsbildern, Wimpeln und Chemiefahnen errichtet hatten. Die Spieltage selbst drückten dem Viertel dann natürlich auch ihren Stempel auf, wenn tausende Menschenmassen in Grünweiß durch den Staddteil liefen, Karnevallstimmung oder Todestrauer bis weit in die Nacht hinein herrschte.

Der Leutzscher Sportpark war offen, nicht nur für die, die Nachmittags ohne Anmeldung auf den hinteren Spielfeldern kickten, nicht nur für Väter, die ihre Söhne zum Fußballtraining brachten, sondern auch für Leute, die sich in ihrer Freizeit sportlich betätigen wollten. Auch die niedrigen Eintrittspreise zu den Spieltagen hatten wohl mehr Symbolcharakter und zwangen keinen wie heute dazu, das Spiel vom Zaum hinter dem Gästeblocks aus zu beobachten.

Man darf aber nicht übersehen, daß viele sogenannte „Errungenschaften" der DDR, gemeint sind die kleinen Freiheiten und Annehmlichkeiten, die auch dem kleinen Mann zu gute kamen, eigentlich der Mißwirtschaft und Verantwortungslosigkeit in der DDR geschuldet waren. Das Sagen hatte zu DDR Zeiten in Leutzsch immer noch die SED-Politik mit ihren Strukturen, und die waren wohl nur vom Wortlaut her im Interesse und Auftrag der Werktätigen.

Wenn man das Wort Arbeiterverein mal im Sinne des kommunistischen Klassendenkens betrachtet, in dem also die Arbeiter die Unterdrückten / Ausgebeuteten sind, die sich gegen ihre Beherrscher (in diesem Fall die SED Genossen und ihre Politik) stellen, dann war Leutzsch auf alle Fälle ein Arbeiterverein. Daß die Mehrheit der Anhänger gegen das DDR System war, bewiesen allein die ständigen Sprechchöre, die oftmals doppelsinnig und politisch zu verstehen waren. In diesen Fällen stand das Publikum wie ein Mann gegen die Obrigkeit und waren die Fronten geklärt.

Der Stadtteil Leutzsch war auch eine Oase im alles beherrschenden Meer aus roten Arbeiterfahnen, DDR Fahnen und blau-gelben Stadtfahnen, die einem ja überall begegneten. Wenn man gegen das Einheitsrot auch nichts machen konnte, so blieb man aber wenigstens verschont vom Lokisten-Blaugelb, das für Leipzig und seine ganze SED-Propagandarolle stand. Wenn du nach Böhlitz gefahren bist oder mit der S-Bahn über Leutzsch, dann hat das suchende Auge die grünweißen Fahnen im Schwarzsportpark leuchten sehen als Symbol dafür, daß hier eine andere Welt herrscht, gegen die die DDR-Genossen nicht ankommen.

Mit der Wende bestand nun die beste Möglichkeit, ein Arbeiterverein im wahrsten Sinne des Wortes zu werden. Durch den Bruch mit Gießners Sportpolitik 1989 hatte die Masse der Anhänger, Mitglieder und Sympatisanten die Möglichkeit, den Verein nach ihrem Willen zu gestalten. Aufbruchstimmung. Die Mitglieder konnten sich im Umgang mit der neugewonnenen Demokratie üben und zumindest durch Kandidatur oder Abstimmung direkt ins Vereinsleben eingreifen. Der Sportplatz öffnete sich nun noch mehr, lud zu Festen, Turnieren und anderen Aktivitäten außerhalb des Spielgeschehens der 1. Mannschaft ein. Die Zuneigung durch die Arbeiterschaft brachte auch die SPD des öfteren in Leutzsch auf den Plan, die sich im Wahlkampf hier sicher Stimmen versprach. Lehmann Grube wurde Ehrenmitglied und schmückte sich mit dem grünweißen Schal. Als der Verein in Nöten steckte, machten sich die Anhänger stark, spendeten Geld, forderten von den Behörden, den Verein nicht durch unerfüllbare Forderungen untergehen zu lassen, und die Fanclubs standen geduldig hinter den noch jungen Vereinen FC Grün Weiß, später FC Sachsen. Das ständige Auf und Ab in den Führungsetagen, wechselnde Gesichter auf allen Ebenen des Vereins und ständige Berg- und Talfahrten auf sportlichem Gebiet, zeugten vom turbulenten Vereinsleben. Das Vereinsgebäude im Kunze Sportpark mit seiner Kneipe war nun ein offener Treffpunkt nicht nur für Vereinsmitglieder. Mitglieder und Funktionäre konnten sich treffen und kommunizieren, nicht nur auf Versammlungen. Auch die Sporteinrichtungen standen den Fans nun legal zur Verfügung, waren also kein hermetisch von der Außenwelt abgeriegeltes Terrain für Superfußballer.

Der Traditionsverein

Tradition - Überlieferung, Herkommen, Brauch.

Hier hat der Leutzscher Verein und seine jeweiligen Wortführer ein unschlagbares Lebenselixier in der Hand. Die Vereinstradition läßt sich bis in die Anfänge des Jahrhunderts zurückverfolgen. Geschichten wurden von Generation zu Generation überliefert, Reliquien wurden gesammelt, Liedgut gepflegt und mit den Nachwendemöglichkeiten der Pressefreiheit wird der Mythos noch fester gezimmert. Wenn es bei der Sache nur um den Fußball ginge, dann gäbe es Chemie längst nicht mehr, denn so gut waren und sind sie ja nun mal nicht. Es gibt also Vorstellungen, Motivationen, Triebkräfte unter den Leuten, die sie trotz Kriegen, Wirtschaftskrisen, politischen Umschwüngen oder individuellen Lebenswegen immer wieder in diesen Winkel Leipzigs zieht. Und das passiert auch, obwohl sich der Verein selbst, sein Name, seine Organisationsform, seine Führung in den Jahrzehnten immer wieder (sogar grundlegend) geändert hat. Da existiert etwas unter den Leuten, was selbst alte Männer, die kaum noch kriechen können nach



Das Chaos beim FC Sachsen - jetzt geht's um den Verein

Kommt Wienhold zurück?

Verwaltungsrat räumte schon das Feld

Von ULRIKA SICKENBERGER

Gestern in Leutzsch. Gut 20 Fans, zwei Fernsehteams, Fotografen und Journalisten. Als Ex-Trainer Gerd Schädlich vorfuhr, um seine Entlassungspapiere abzuholen, wurde das zur Nebensache. Es interessierte nur eine Frage: Was wird aus dem FC Sachsen?

Dienstag hatten Präsident Otto Bauer (55) und Vize Klaus Wienhold (48), die den Klub mit über 4 Millionen auch als Sponsoren am Leben halten, nacheinander hingeworfen (BILD berichtete), den Verein damit ins Chaos gestürzt.

Wie kommt der Regionalliga-Dritte da raus? Wie geht's weiter in Leutzsch?

Wurst-König bleibt hart

Am Rücktritt von Großmetzger Bauer (210 Millionen Jahresumsatz) läßt sich nicht mehr rütteln: „Ich habe persönliche und geschäftliche Gründe." Sein letzter Akt: Otto spendierte noch mal 1000 Mark in die Mannschaftskasse – den Riesen hatte er am letzten Wochenende gewonnen, das Ergebnis gegen Plauen (4:1) richtig getippt.

Dagegen will der Klub den Immobilienriesen Wienhold (15000 Wohnungen, vor allem Plattenbausanierung) zurückholen – der Berliner hatte sich seit Amtsantritt im Juli zum neuen starken Mann entwickelt, in nur zehn Monaten Vereinszugehörigkeit 2,2 Millionen in den Leipziger Drittligisten gesteckt.

Rücktritt nachts um 2

Erster Schritt, um Wienhold zum Rücktritt vom Rücktritt zu bewegen: In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch (um 2 Uhr früh) warfen Verwaltungsrat und „Club der 100" (Sponsorpool) hin! Beide Gremien sind erklärte Wienhold-Gegner, wissen aber, daß ohne seine Millionen Konkurs droht. Verwaltungsratchef Uwe Thomas zum Rücktritt des Kontrollorgans: „Wir wollen neuen Leuten im Verein die Möglichkeit zu einem vernünftigen Neuanfang geben."

Noch Montag hatte der Verwaltungsrat die Muskeln spielen lassen. Der Rauswurf von Trainer Schädlich, bei dem Wienhold das Restpräsidium mit seiner Kohle erpresst haben soll, wurde nachträglich für unwirksam erklärt. Aber nach dem Wienhold-Rücktritt bekam der Verwaltungsrat plötzlich Angst vor der eigenen Courage. Thomas: „Wir wurden von seinem Schritt völlig überrascht."

Deshalb fuhren er, seine Verwaltungsrat-Kollegen Peter Breuer und Monika Reichert sowie Thomas Näther vom (erweiterten) Präsidium noch Dienstagabend nach Wethau zu Otto Bauer, wollten mit ihm reden. Vergeblich! Der Wurstkönig war nicht da.

Und jetzt? Thront Wienhold bald auf dem Präsidentensessel?

Spieler fordern ein Gespräch

Nicht nur die Fans, auch die Spieler wollen es. Kapitän Steffen Hammermüller spricht für alle: „Ohne ihn läuft hier nichts mehr – das wissen alle. Wir wollen unbedingt in den nächsten Tagen ein Gespräch mit Herrn Wienhold, werden ihn bitten, weiterzumachen."

Wienhold ist seit seinem Rücktritt abgetaucht, für niemanden zu sprechen. Auskunft der Chef-Sekretärin in Wienholds Berliner Firma „Aubis": „Von Herrn Wienhold gibt es erst mal keine Aussagen mehr zu dem Thema."

Notvorstand, Neuwahlen

Wie geht's weiter in Leutzsch? Momentan ist der FC Sachsen nicht handlungsfähig. Boß und Vize weg, nur noch Schatzmeister Dr. Martin Klockzin unterschriftsberechtigt – zu wenig.

Heute oder morgen tritt der Ehrenrat (5 Mitglieder, Vorsitzender Eberhard Dallagrazia) zusammen – er soll schnellstens einen Notvorstand bestellen. Als nächster Schritt muß eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen werden – die dann ein neues Präsidium wählt

Fans in Leutzsch geschockt

„Ich würde ihn auf Knien bitten"

Der Doppel-Rücktritt von Leutzsch. Vor allem der von Vi- [illegible]

Frank Rackwitz (Polizist) [illegible]

von Vorteil, aber mit solider Vereinsführung hätte das nix [illegible]

bin sicher, es wird in Leutzsch [illegible]

„Ich würde ihn

Leutzsch hinaus pilgern und mit ihren Krückstöcken auf die Tribühnendielen trommeln läßt. „Einmal Chemie - immer Chemie", das klingt wie ein Lebensschwur, wie eine Philosophie, eine Lebenseinstellung, die die Leute zusammenschmiedet und eine Art Körperschaft hervorbringt, mit der sich die jeweiligen Vereinsvorstände abzufinden hatten. Das Kuriose dabei ist, daß der Inhalt dieser Chemieeinstellung niemals verbindlich definiert und ausgehandelt wurde. Für die einen bedeutet Chemie „Rechts"-sein oder „Opposition", für die anderen ist Chemie der Verein des kleinen Mannes, für wieder andere ist wirklich nur ein Leutzscher ein Deutscher. Seit der Existenz eines zweiten Fußballvereins in Leipzig, kombiniert mit der ungerechten Sportpolitik der DDR , ersetzt der Chemiegeist fast schon die Funktionen einer Ideologie. Sie gab bei den Leuten immer die Möglichkeit, sich gegenüber dem Regime auf der Seite der „Guten" zu sehen, deren Verkörperung und ideales Feindbild der 1. FCL darstellte. Das wirkt noch bis ins Heute hinein, denn für nicht wenige ist der Sieg (und sei es nur der moralische) des VfB über die Leutzscher eine echte persönliche Tragödie.

Über die Zeit hat sich unter den Anhängern etwas erhalten, was vielleicht mit Orwells „Patriotismusbegriff" zu vergleichen ist: „Zuneigung zu einem bestimmten Ort, einer Lebensweise, die man für die beste der Welt hält, die man anderen aber nicht aufzwingen will." Es geht also nicht wie beim Hooliganismus darum, Gegner zu entwürdigen und zu unterwerfen, oder wie bei anderen Leuten, die nur den sportlichen Aspekt sehen und mit anderen Vereinen „für unsere Stadt oder Region" fusionieren wollen. Es geht um Abgrenzung, denn man reicht sich mit seinen Einstellungen und Überzeugungen selbst und legt Wert auf deren Unversehrtheit.

Treten Unstimmigkeiten unter „Chemiegläubigen" auf, treffen also die unterschiedlichen Ansichten und Einstellungen aufeinander, wird



Interview mit dem Mann, der in Leutzsch für Wirbel sorgt

Wienhold: Chaos war kalkuliert

Von ULRIKA SICKENBERGER
An ihm scheiden sich bei Regionalligist FC Sachsen die Geister: Ex-Vize Klaus Wienhold (48). BILD
Wienhold: „Es ist genauso gekommen, wie wir das gedacht hatten. Verwaltungsrat und Vorstand des „Club der 100" waren unter-
dingt an die Spitze."
So stellte es sich aber in der Öffentlichkeit dar.
Wienhold: „Das ärgert mich am
- zumal er dem FC Sachsen nie den Rücken zukehren wollte."
Die Trainerfrage brennt vielen unter den Nägeln.

die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Zauberformel „Wir sind doch alles Chemiker" umgangen und ein gegenstandsloser Scheinfrieden ist schnell wieder hergestellt, ohne daß das Problem erkannt wird und gemeinsame Wege zu seiner Bekämpfung entwickelt worden sind. Das macht Neueinsteigern, die gerade in der heutigen Zeit oft mit Eigeninteressen in den Verein einsteigen, die Aufnahme bei der Masse leicht, solange sie sich den gängigen Ritualen anpassen und zur rechten Zeit Wasser auf die Mühlen gießen. Der ex-Präsident Kroszewsky hatte nach eigenen Aussagen vor seinem Einstieg als Sponsor keine Ahnung vom Fußball und ward schnell zum echten Chemiker mutiert. Wurstmulti Bauer bekam durch einen West-freund gesteckt, daß es doch recht cool sei, sich einen Fußballverein anzuschaffen und sang schon wenige Monate später zur verunglückten Aufstiegsfeier in Leutzsch nach dem Jenaspiel mit den Fans bis in die Nacht hinein Chemielieder. Genauso muß man Wienholds Probstheidagang mit der Ablösesumme für Shala in der Plastiktüte sehen, und Shalas Worte „Nur ein Leutzscher ist ein Deutscher" auf der VfB Tribühne, oder etwa seine Aussage, er ginge nach Leutzsch, weil er weiß, daß sich die Lokisten darüber ärgern.

Viele Anhänger lassen sich durch solche Aktionen beeindrucken, andere erliegen der Faszination der Macht (des Geldes), welches wildfemde Investoren in den Verein bringen. Kommt dann noch der sportliche Erfolg dazu, sind alle Widersprüche so und so schnell vergessen.

Das wirtschaftliche Unternehmen FC Sachsen Leipzig

Wirtschaftlich arbeiten bedeutet verlustlos zu arbeiten, sein Fach beherrschen und somit gezielt planen zu können. Schon hier gibt es erste Fragen: Was sind die Ziele des Vereins? Simpler Erhalt des Vereins?, Schaffung und Erhaltung von speziellen Wesenheiten / Charakteren im Verein?, der Aufstieg?, finanzielle Einnahmen/Profite?, oder vielleicht nur Arbeitsplätze? Für die neu gewonnenen Hauptsponsoren ist diese Frage wohl geklärt, denn nach Wienholds „kalkuliertem Chaos" (Bild), das er im September schuf und bei dem er sich, die Gefühlswelt der Chemiefans eiskalt ausnutzend, gewisser „Störgrößen" im Verein entledigte, ist wohl klar, daß er das Aufsteigen-wollen als ein Aufsteigen-wollen um jeden Preis begreift. Aufsteigen um den Preis der Abstoßung von Kräften, für die Chemie mehr ist als der Tabellenplatz der 1. Fußball Männermannschaft, und die mit ihrer Naivität und Unprofessionalität im Ellenbogengeschäft lästige Störgrößen darstellen. Will man denn von einem Firmenchef, der das Wirtschaften in der gegenwärtigen Marktwirtschaft gewohnt ist, anderes erwarten? Dort zählen nur Leistung, Cleverness, Durchsetzungsvermögen. Dort zählt Macht, und „Geld ist Macht", sagte schon Otto Bauer vor mdr Kameras nach dem Schädlich Rauswurf. Wer das Geld eines Wienhold nach Leutzsch holt, muß auch damit leben, daß er den Wienhold mitbekommt, mit seinen Ansichten und Methoden, die er ja nun mal als Immobilienriese unter seinesgleichen gewohnt ist. Emotionen, Fairness, Rücksicht sind ideelle Dinge, die in der materiellen Welt der Wirtschaft kein Gewicht haben (es sei denn, auch sie dienen gezielt eingesetzt dem Zweck). Das Wirtschaften nach Vorstellungen der Wienhold-Fraktion erzeugt notgedrungen Interessenkonflikte. Simpel ausgedrückt: Der Verein versucht aus den Spielern und den zahlenden Zuschauern so viel wie möglich herauszuholen, die Spieler versuchen sich so teuer wie möglich zu verkaufen und benutzen den Verein nur als Durchlaufstation auf ihrer Karriereleiter, und die Zuschauer versuchen für so wenig Geld und Unannehmlichkeiten so viel „Freizeitvergnügen" wie möglich zu erhalten. Der Fußballnachmittag wird zum Freizeit(park)erlebnis mit Eis und Luftballons und natürlich für die ganze Familie! Diese Dienstleistung gibts natürlich nur für ausreichend Kohle und wer nicht genug Geld hat, der muß draußen bleiben oder auf die billigen Plätze. Dieser Keil wird ganz automatisch zwischen die Leute getrieben, denn V.I.P. Logen stempeln die Leute ab als wichtig und unwichtig. Man trifft sich in Zukunft dann in Leutzsch auf den guten Plätzen nicht mehr, um mit seinen Freunden schöne Erlebnisse zu teilen, sondern (wie beim Vfb ja schon Gang und Gebe) in den V.I.P: Zonen, um

„auf Knien bitten“

seinen Status zu festigen, sich „sehen zu lassen“ oder Kontakte unter „Seinesgleichen“ zu knüpfen. Zwischen Verein und Fans steht dann der Zaun und die treuen Anhänger sind nichts anderes als Werbeträger fürs Unternehmen, die mit Talkrunden und Unterschriftensessions bei Laune gehalten werden. Wer Aufsteigen will, muß also fühlen!

Daß die neuen Sponsoren auf ein Unternehmen wie Bayern München und Borussia Dortmund hinsteuern, die sicher langsam auf die Einnahmen durch die Eintrittsgelder verzichten können, will ich mal gar nicht unterstellen. Daß schwerreiche Unternehmer wie Bauer (Jahresumsatz 1996 210 Millionen) und Wienhold (Einstieg beim FC Sachsen als Sponsor mit 2,2 Mill. DM) scharf auf Profite aus einem Fußballverein wie Chemie sein könnten, ist nun doch etwas unlogisch. Was hier die wahren Motive sind, wird sich uns wohl nicht erschließen.

Mit dem Schädlich Rauswurf hat Wienhold bewußt oder unbewußt einen Machtkampf ausgelöst, um den die Chemiker beim Festhalten an den Aufstiegsplänen früher oder später nicht herum gekommen wären. In der Art und Weise, wie sich die Wienhold Fraktion aus diesem Notstand an die Machtpositionen des Vereins geschoben haben, hat zumindest Klarheit geschaffen, was man von wem zu erwarten hat. Mit dem Schicksal des FC Sachsen so leichtfertig zu spielen, das hat bisher noch keiner in Leutzsch getan. Das Vertrauen dürfte stark angeschlagen sein, denn die „Retter des Vereins“ erstiegen die Führungspositionen durch simple Erpressung der Mitgliedervertretungen durch Ausstiegsdrohungen, durch Belügen der Fans am ersten Spieltag auf dem Spielfeld mit großspurigen Aufstiegsversprechen und der Versicherung, den Verein zu stabilisieren, sowie letztendlich das Aushebeln der Entscheidungen der gewählten Vereinsvertretungen.

Die ganze Situation errinnert wirklich an die Ereignisse zur Wende und was wir hier erleben, sind natürlich auch nur ihre späten Nachwehen, die jetzt schließlich auch uns erreichen. Als die SED ihre Macht abgab, war einfach keiner in der DDR da, der den Karren übernehmen konnte. Der Wille war sicher bei einigen da, aber eben mehr nicht. Es hätte gar nichts gebracht, wenn eine kleine Minderheit vom Neuen Forum die Ruder in die Hand genommen hätte, denn die Masse der Bevölkerung war gar nicht in der Lage, auf einmal alles anders und vor allem besser zu machen. Natürlich war da die BRDgesellschaft willkommen, die einfach ihr Modell überstülpte, an das sich alle anpassen mußten. Daß damit Arbeitslosigkeit, Existenzängste und andere Werte mitübernommen wurden, hat man erst gemerkt, als Anfang der 90er angefangen wurde, wirtschaftlich zu arbeiten. Genauso ist es jetzt bei Chemie. Da wird so mancher unfreiwillig auf einem Platz landen, wo er gar nicht hingehören wollte, nämlich im Abseits. Wer sich da auflehnen will, hat es mit wahrhaft mächtigen Gegnern zu tun, denn hinter den Galionsfiguren der Macht steht eine Lobby, die die Mittel und Beziehungen besitzt, genug Menschenmassen mit leeren Versprechun-



gen und Glasperlen auf ihre Seite zu ziehen und auch der einflußreiche Mittelstand zeigt sich von ihrem Machtgehabe fasziniert. Gegen diese Hoffnungslos-Situation gibt es natürlich immer ein gutes Mitte: Alles hinschmeißen, sich zurückziehen, oder sich etwas anderes suchen, auf jedem Fall der Situation, dem Konflickt, der nötigen Auseinandersetzung ausweichen. Gerade unsere Gesellschaft bietet dazu ja genügend Nischen (Hobbys, Vereine, Unterhaltungsmöglichkeiten), in die sich Leute zurückziehen können und somit „ruhiggestellt“ sind. Dieses Verhalten hat man natürlich auch beim Leutzscher Verein. Wenn Leute fragen, was sie denn in dieser Situation machen können, dann doch nur, sich klar werden, wo sie stehen, auf welche Seite sie gehören und für was sie aus dieser Position eintreten und kämpfen wollen. Wer sich zurückzieht, stellt sich und das was er vertritt selbst Schachmatt und gibt vor allem das kampflos aus der Hand, was in den Jahren untereinander entstanden ist. Man darf diese momentane Umstrukturierung im Verein auch nicht als Niederlage oder Schicksalsschlag auffassen, denn wie gesagt ist es ein Prozeß, der anderswo längst vollzogen wurde. Daß es die Chemiker so spät trifft, spricht eher für die Leute hier, die es „Eindringlingen“ durch ihre Geschlossenheit bisher nicht so leicht gemacht haben, wie bei den Lokisten oder anderen Ostvereinen.

Wenn man schon nicht in der Lage ist, Entscheidungen mitzubestimmen (denn Geld ist heutzutage ja wirklich Macht), dann kann man doch stetig Forderungen stellen, demokratische Prinzipien einfordern, Lügner, Wichtigtuer, Karrieristen bloßstellen und untereinander niveauvolle Umgangsformen pflegen. Auch im Fußballverein kann man sich Freiräume erkämpfen und bei Chemie ist es ja so, daß man momentan noch Rückzugsgefechte führt.

Im Großen und Ganzen kann man schon sagen, daß mittlerweile auch in Leutzsch der Versuch einen „Arbeiterverein“ oder „volksverbundenen Traditionsverein“ zu schaffen, gescheitert ist. Aber auf keinen Fall kläglich, denn welcher Verein der Nachwendezeit hat nach so vielen Enttäuschungen noch so eine treue und aktive Anhängerschaft bewahrt? Und das, obwohl in der Stadt noch ein anderer Verein existiert mit dem man zumindest Zuschauer- und Sponsorenmäßig in direkter Konkurrenz steht! Wenn man den Verein aufgibt und dieser sich dadurch vielleicht auflöst, hat man gar nichts gekonnt. Da verliert man nur selber etwas, was nie wieder kommt auch wenn man sich den Schal anderer Vereine um den Hals legt. Leute wie Wienhold werden (außer in den Sand gesetztes Geld) nicht so viel verlieren und finden obendrein schnell ein neues Sponsorenspielzeug.

Bhur

Rundumschlag

Quer durch den Leipziger Blätterwald

Es hat gekracht in der **PNG**-Redaktion. Und da wir natürlich alle geil den neusten Dramen in unserer Umgebung hinterherhecheln hier live aus dem Editorial von Nummer 33: „An einem der letzten Dienstage gab es eine der heftigsten Redaktionssitzungen ever: der Aufstand gegen den Rockismus stand auf der Tagesordnung. Warum spielt bei uns im Heft die ganze elektronische ‚Zeitgeist-Kacke' (Zitat...) nur so eine untergeordnete Rolle? Warum werden die wirklich wichtigen Platten im Heft nicht besprochen dafür aber tausende nebensächliche Noise-Pop-Scheiben? Fakten, Fakten, Fakten und immer an die Leser denken - oder selbstverliebter Feuilletonismus? Womit wir wieder beim alten Thema der Selbstdefinition wären." Na, ist das nichts? Das verspricht doch noch einiges an Wirbelstürmen für die nächste Zeit. Und die kann das Heft gebrauchen. Immerhin hat die subversive Filmfraktion die Sommerpause gnadenlos genutzt, um aus dem Heft für Musik & Comix eine Art alternative Cinema Today zu machen. Batman und Robin kommen genauso vor, wie Spielberg und Dino. Auch die in den hintersten Regalecken der Videotheken verstaubenden Produkte bekommen ihr Recht, und das ist eine Besprechung. Das bei all dem Luc Besson für Das fünfte Element mit Tagebau gedroht wird, erscheint etwas hart. Nur weil die Handlung sich ihrer Dünne nicht schämt, steht doch nicht gleich der Untergang des Abendlandes bevor. Also wirklich!

Die Ansprüche der FilmfreundInnen sind keinesfalls vorübergehend. Schlimmer noch sie haben mächtige Freunde in den Chefetagen des PNG. Eine neue Rubrik wurde aus der Taufe gehoben. Das Kind hört auf den Namen Treibsand (engl. Quicksand) und fühlt sich den „lokalen Möglichkeiten zum Machen und Erleben von kulturell wertvollen Medienprodukten" verpflichtet. Der Anfang dreht sich dann auch gleich ums Kommunale Kino, welches sich seit neustem Filmkunsthaus die naTo nennt.

Wo aber ist das gute alte PNG geblieben. Nummer 33 kann mit dem üblichen Umfang an Rezensionen aufwarten, bietet Comickunst von P.M.Hoffmann (wie immer), Sven Kirchner (naja) und Titus (huch!). Außerdem ist alles drin, weshalb wir das Heft immer kaufen. Fröbels Musiklexikon mit „Gummiboot, das knallrote", „Grunge" und „Geschlechtsumwandlung, die"; Rabbi Rosenbaum hyped die Phudys, als Kommerzschweine und die Praktikantinnen erklären etwas verworren das Wort „flehmen" (die Art in der Pelztiere dämlich schauen, wenn ihnen in den Zwickel gebissen wird o.s.ä.). Dafür ist diesmal nicht soviel Musik dabei: Tocotronic wird auch den härtesten Fans langsam langweilig, die neue Platte von TAM kommt aus Gründen geschickterweise erst nach Weihnachten raus, wenn die ganzen Kids das Geld von der Oma dafür verplempern können, Schorch Kamerun dürfen wir gut (Text) oder schlecht (Rezension) finden und für Donis ist ein Dubplate von Goldie und Noel Gallagher mit „Temper Temper" drauf angekommen, worauf er schon die Platte des Jahres wittert. So werden Freunde gemacht!

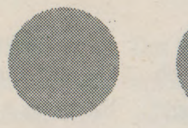
Mit vierzig Seiten auch mal wieder nicht ohne - das September **Cee Ieh.** Die Seiten sind über-

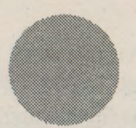
wiegend mit Politik gefüllt.
Der Text zur Ska-Veranstaltung endet bezeichnender Weise mit „So keep the fire burning!“. Wer weiß wie lange das C.I. diese kleine Flamme noch am lodern halten kann. Kay und Ralf beleuchten noch die Attitüden der weiteren Gigs im Monat und das wars dann schon fast



mit der Kultur.
In „der Ton macht die Musik“ bietet uns R.O.L.I. einen kleinen theoretischen Einblick in die Entwicklung der Popkultur unter dem Aspekt der Weiterverarbeitung von Hits. Geplant ist ein Dreiteiler.
Teil I: Die Coverversion.
Der Bogen wird gespannt von der „naiven“ Frühzeit in welcher kein ausgeprägtes Werkbewußtsein herrschte und die weißen den schwarzen die Hits klauten bis zum ästhetischen Umschwung Mitte der 70er zur destruktiven Coverversion.
Der Prozeß gegen die Mörder von Achmed Bachir begann am 29. 9.. Dazu sind zwei Artikel im Heft. Einer befaßt sich kurz mit der Verhalten der Presse und der Justiz. Der zweite nähert sich der Problematik, daß eine instrumentalisierte Solidarität trotzdem die Fremdheit der Opfer deutscher rassistischer Gewalt betont. Ab diesem Text ist das Heft sehr antinational dominiert. In „Nie wieder Sozialismus freut sich Ralf, daß die Telekom als Konzern Deutschland als Nation Jan Ullrich als Werbepartner ausgespannt hat. Wir sollen alle die Kommerzialisierung des Sports als Denationalisierung begrüßen. Den Neoliberalismus als Ablösung des nationalen Wahns zu befürworten, halte ich schon für bedenklich. So was passiert schon mal, wenn alles auf einen Hauptwiderspruch zurecht gebogen werden soll.
Gegen Ende noch ein schöner Text, ungewöhnlich locker von *ulle*, fast kolumnenhaft. Hier werden die Ereignisse der letzten „Abwehrschlacht an der Oder“ in ihrer medialen Aufbereitung und politischer Verwertung repetiert. Das deutsche Volk, wieder einmal vom jüdisch-bolschewistischen Hochwasser bedroht, gibt nicht auf sondern kämpft bis zum letzten Mann und unterstützt sogar noch die Polen, anstatt Reparationszahlungen zu verlangen. Selbst für die Idioten in oliv war noch ein Stück vom Legitimationskuchen übrig. Armee konnte mal wieder ins rechte Licht gerückt werden.
Zum Teil erinnert die Berichterstattung leicht an völkisches Vokabular um ‘45, aber das sind wir ja schon gewöhnt wenn das deutsche Volk geeint (bis auf ein paar wirkliche Fußballiebhaber) vorm Fernseher gebannt um die Lufthoheit des deutschen Sturms im englischen Strafraum bangt.
Wie immer wirken solche „Katastrophen“, seien sie politisch, ökonomisch oder sozial, integrativ auf das Individuum in einer Gesellschaft. Mor rutscht e bißl zusamm, heje.
Nicht das es schlecht wäre, jemandem in Not zu helfen, aber alles muß seine Grenzen haben, und die ist nunmal für den deutschen Volksgenossen die Oder. Den Kanal voll mit Berichten und Interviews leidender Deutscher, die Kamerateams in ihre Häuser zerren und den Tränen nahe erzählen, daß das ganze Furnier der Schrankwand sich wellen würde, denn das Leid ist allerorten so groß, daß wirklich niemandem mehr zugemutet werden kann, Ursachen für die natürlichen Mißlichkeiten zu benennen.
Keiner hat an der Erde gewackelt und doch schwappt das Wasser in den Oderbruch.
Wie schonmal erwähnt gibt es den Subbotnik aus Halle wieder. Nachwievor als A5er erschien für Juli/August eine Nullnummer, die den Neustart einleiten sollte nachdem im Januar das erscheinen vorläufig eingestellt worden war. In einem in der Nullnummer veröffentlichten Flugblatt der Hallenser heißt es zu den Gründen der Einstellung u.a.: „Die Frage nach dem Sinn einer alternativen Öffentlichkeit war von uns - den Macherinnen und Machern des Heftes - positiv zu beantworten, solange wir das Gefühl hatten, uns zumindest individuell und als Gruppe in der Arbeit am ‚Subbotnik‘ weiterzuentwickeln. Dieses Gefühl hat seit längerem dem eines permanenten Zeitdrucks und dem von Beliebigkeit und Inhaltsleere Platz gemacht. [...] Aus Zeitgründen mußten auch immer wieder die inhaltliche Diskussion vor der Heftproduktion zurückstehen. Zugleich war an sinkenden Absatzzahlen das nachlassende Interesse in Halle und Umgebung ablesbar.“ Inzwischen hat sich bei einigen Leuten aber doch wieder der Wille zum Heft durchgesetzt. für den 21. August war eine Beratung um die Zukunft der Zeitung angesetzt. Das Ergebnis ist allerdings noch nicht erschienen. Die Juli/August Sonderausgabe setzt auf Breite statt Tiefe. Geboten wird alles was „Autonome“ interessieren kann. Solidaritätsmärsche nach Amsterdam, Einmarsch der türkischen Armee in Kurdistan, Bilder von der Demonstration in Büren, Tierschutz und Antiatom-Kampagne, Kriegsdiensttotalverweigerung und Hanfparade, 2. Interkontinentales Treffen in Spanien und Expo 2000, Antifa u.v.m. Der Preis ist vorerst der alte geblieben: 2,-DM für 64 Seiten. Überall wo es solche Zeitschriften gibt.

Riesenrätselspaß





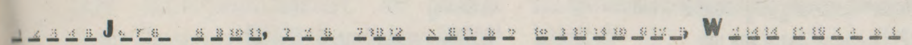


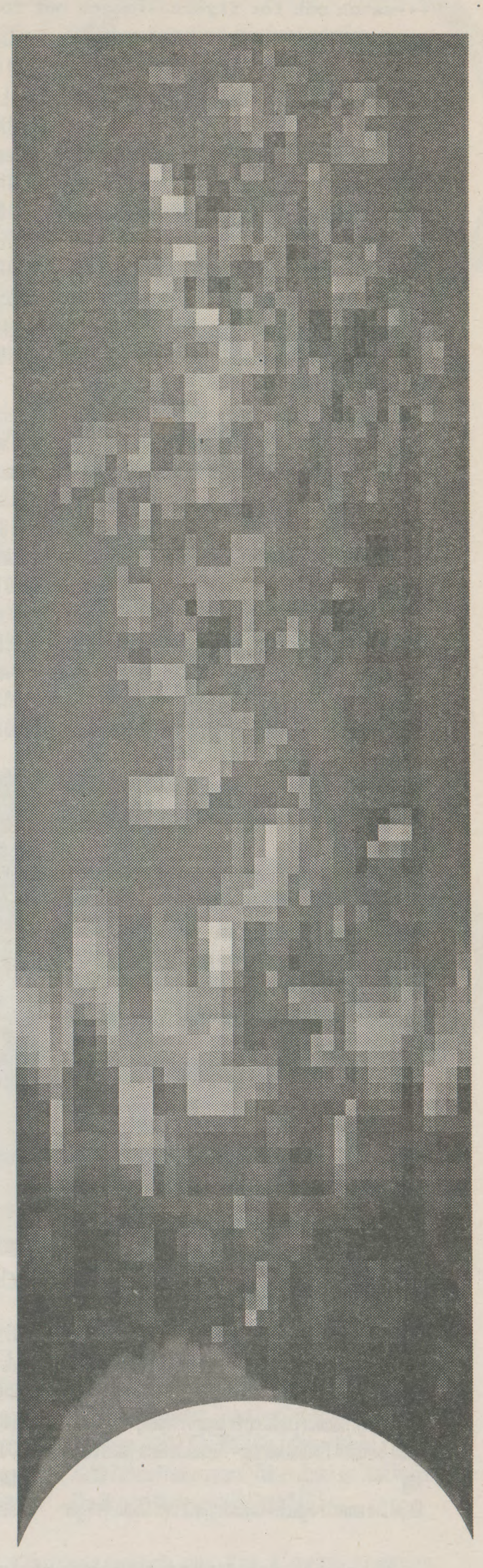
Langen Rätsels, kurzer Sinn - schnappt Euch einen Stift und ein alkoholisches Getränk Eurer Wahl und versucht so, unseren geistigen Ergüssen zu folgen. Setzt alsdann die mit einem Kreis gekennzeichneten Buchstaben in die Lösungszeile ein (gleiche Zahlen sind gleiche Buchstaben) und schickt den Spruch an die bekannte Adresse.
Als Belohnung winken nicht nur eine Überrachungs-CD, sondern auch Bereicherung ideeller Art, eine Weisheit für´s Leben.
Achtung, ihr Schnüffelnasen, absolutes Highlight: Wer uns den wahren Hauptwohnsitz von Oswald Lombardte nennt, kann mit etwas Glück ein Blind Date mit der Kreuzworträtselseitenredakteurin gewinnen.
Viel Erfolg!

waagerecht:
6. läßt du den ersten Buchstaben weg, hast du es nicht mehr in, sondern auf dem Kopf; 9. hätte Mutter Theresa dieses Taxi gefahren, wäre sie nicht so alt geworden; 13. ostzonale Eliteausbildungsstätte; 14. das kleine Prickeln; 15. Bezeichnung für ökologisch Bewegte oder Makrobioten; 16. Vornahme vom Sheriff; 18. Innenleben eines Kaffewärmers; 21. hatte mehr Sexappeal als Bert Brecht; 22. Bauelement aktiver Radios; 24. Kurzform von Erich Loest; 26. Katzenstreu, Zitronentee und andere Krümel; 28. dort tummeln sich bei rotem Licht die Nutten; 31. Tausend Hippie Tippis; 33. Existenzgrundlage für Chlorbrillenhersteller; 35. potentieller amerikanischer Mörder; 36. deine Glotze ist so ein Gerät; 37. Unke aus Halle; 39. Schwimmvogel nach der Rentenkürzung; 41. öffentliches Verkehrsmittel für scheue Waldtiere; 42. Körperkontakt mit diesem Gelenk kann Beginn oder Ende einer großen Liebe sein; 45. Bestseller von Stephen King; 47. „Gegenteil" von Taiga; 49. Schlafstatt/d für Karlsbader; 51. sächsische Schmerzstadt; 52. Selra; 55. an diesem Eck geht´s rund; 57. Mutter des Horus (BI-Lexikon Bd.I, S.533); 59. wenn der überspringt, sind die vom CB nicht mehr zu halten; 60. niedlich bei FranzosInnen im Ausland; 61. so stellt sich Udo unsere Republick vor; 64. schwimmt tierisch gern in tierischem Fett; 65. 007 ist einer; 68. da kennt sich der Kreuzer ganz genau aus; 70. des Kanzlers Birne; 74. Düngesalz - Gott erhalt`s!; 75. Rotzlöffel ohne Sitte und Anstand; 78. Akkusativ Plural, wenn die Katzen nicht grau sind; 81. diese Debatte bereicherte mehrere Klaros; 82. dort geschlossen; 84. franz. Impressionist; 87. nicht einer, nicht viele; 89. Vorname alkoholabhängiger Spechte; 91. Gemeinsam ein engelsgleiches Schaf taufen, Abk.; 92. scheues Waldtier püriert

senkrecht:
1. Kletterpflanze zur letzten Ruhe; 2. Spielkarte und Spielfarbe vereinen sich zu Sülzgelee; 3. wo er tobt, bleibt kein Haus mehr stehen; 4. nordischer Hauptwohnsitz von Oswald Lombardte; 5. wenn du dessen Kappe trägst, kannst du deinen König verbal zuscheißen; 7. möglicherweise ist Loerrach ein Ort in der Schweiz; 8. mit Sicherheit ist ..... eine Bezikksstadt im Süden Ägyptens (200.000 Ew); 10. was den Bayern das Kruzifix, ist dieser Begriff den russ. Orthodoxen; 11. liegt der Boxer tot am Boden, hast du schon das Wort erroten; 12. Stern Meißen war so eine heiße; 17. kein Kain; 19. Vater von 17., mußte in den sauren Apfel beißen; 20. Beethovens 3. Sinfonie S-Dur op.55;
22. prähistorischer Gegenstand; 23. diplomatischer Vertreter des Papstes; 25. Ja,ja die Esel. So sind sie nunmal.; 27. Hauptbeschäftigung eines Sekretärs; 29. feudale Herren setzten ihr Leben auf's Spiel, um diese zu retten; 30. kommt vor Bator; 32. dort überspielen die Eskimos ihre Kuschelrockplatten; 34. Lieblingstier von Hieronymus Lotter; 36. da haut der Seemann in die Tasten; 38. machen die Kumpels im Erzbergwerk; 40. bibl. Abk. für Elektroschwein; 43. Heimat des Seefahrers den Circe bezirzte; 44. das Ende vom Ungeheuer; 46. es ist ein Brauch - du kennst ihn auch; 48. Einspritztülle; 49. Kasuar; 50. wo Rekken nie verrecken; 53. braucht 65.waagerecht zum töten; 54. suchen manche ein Leben lang; 56. dt. Schriftsteller; 58. Stadt am Biggesee (mit Zeltplatz); 62. der letzte Rest; 63. manchmal greift nicht nur der Kurschatten ins Portemonaise, sondern auch die Kommune; 93. Billy ist so eins; 66. schmälert die äußere Vollkommenheit dieses Heftes; 67. zwischen T und G ein Ei schlagen und gut rühren; 69. TIEN; 70. versüßt den Tee; 71. erhöhte Temperatur im Kopf; 72. sowohl die eine, als auch die andere Seite vom Fluß; 73. Abk. f. Buschfunk; 76. Vorname von Emile Zola; 77. da schlägt dein Herz Genosse; 79. sollte man je nach Situation offenhalten oder zudrücken; 80. wer das beschmutzt, fliegt raus; 83. Gegenteil von aus; 85. Abk. f. Studienzulassungsbeschränkung; 86. nicht drumrum reden, trinken!; 88. Euer Ehren; 90. 29. Element im Periodensystem

■	1	■	■	■	2	■	3	■	■	4	■	■	5
■	6	7	8			■	9	10	11		12		
■	13			■	14		(XV)					■	
15						■			■	16		17	
■	■			■	18	19	(I)		20	■	21		■
■	22			23	■		■	24					25
26		(X)					27	■		■	■		(V)
■			■		■	28	(II)			29	30	■	
31		(IV)	32			■		■	33			34	
■	(III)	■	35		■	36				(IX)			■
■	37	38						■	■	39			40
41					■	42		43	44	■	■	45	
■	■		■	■	46	(XVI)	■	47	(XI)		48		
■	49		50						(VI)	■		■	
■	51			■			■	52		53			■
■	55			56	(XII)				■	57			58
59					■		■	60					
■		■	■	61	62		63	■	■		■		
64		93		(XII)		■	65		66		67	■	(VII)
■	■		■			■		■	68			69	
■	70		71			72		73		■			■
74				■		(IIX)	■	75		76			77
■		■	78	79			80	■	81		■		
■	82	83			■	84		85			86	■	
87					88	■	89			(XIV)		90	
■		■	91					■	92				





+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch

erster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadtbibliothek
19.30 Das Leben ist eine Baustelle, Prager Frühling
20.00 Internationaler Organhandel • Ersatzteile aus der „Dritten Welt", Vortrag von Siegfried Pater, Aula Alte Nikolaischule
20.00 Verhüllter Reichstag 1971•95•Creature Comforts, Kino Lindenfels
20.30 Henry V., Mühlstraße
21.00 Apokalypse Now•Creature Comforts, Kino Lindenfels
22.00 die Hölle•Creature Comforts, Kino Lindenfels
22.30 Arizona Dream, Prager Frühling
Don Carlos• Carl Burton (D'n'B), Blauer Pudel

zweiter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadtbibliothek
15.00•20.00 Infoladen, Conne Island
15.30 MädchenDonnerstag: Wenn ich erwachsen bin werde ich... (ab 6), MONAliesA
18.00•20.00 Grüne Hilfe, Conne Island
19.30 Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Prager Frühling
20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island
20.00 5 Sterne deluxe feat. Tobi•Bo (HH)• eins, zwo (HH), Conne Island
20.00 Die Dritte Generation•Futter, Kino Lindenfels
20.30 Passepartout, Mühlstraße
21.00 21. Leipziger Jazztage, mb
22.15 Out of Rosenheim•Futter, Kino Lindenfels
22.30 Diebe der Nacht, Prager Frühling
5 Jahre Distillery: Jana Clemen• Patrice von Ploh • DJ Pierre• Elektro, Distillery
Mr. K• Full up Selectah (Reggae), Blauer Pudel

dritter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadtbibliothek
12.00 Den nationalen Konsens sprengen!
Demonstration gegen die jährlichen Feiern des deutschen Nationalismus, Friedrichsplatz Stuttgart

13.00 Tag des Flüchtlings: „Eene, Meene, Muh und raus bist du!" Asyl in Deutschland, Grimmaische Straße (bis 18.00)
17.00 Ronja Räubertochter, Prager Frühling
18.00 Tiamat• The Gathering• Paradise Now, Haus Leipzig
19.30 Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Prager Frühling
20.00 Cock Sparrer (UK)• Oxymoron (D), Mad Sin (Bln.), Conne Island
20.00 Pascal von Woblewsky: Heinrich Heine: Deutschland ein Wintermärchen, Theater Lindenfels
20.30 La Dolce Vita•Futter, Kino Lindenfels
22.30 Diebe der Nacht, Prager Frühling
24.00 21. Leipziger Jazztage, mb
24.00 Frenzy, Kino Lindenfels
5 Jahre Distillery: Donis/Wipe Freezone• Opossum • Bango/Opossum• Move from the other Side, Distillery
DJ da Halz, Blauer Pudel

vierter

10.00 Seminar/Workshop für Frauen: Alltäglicher Rassismus, Frauenkulturzentrum (55/45DM)
17.00 Ronja Räubertochter, Prager Frühling
19.30 Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Prager Frühling
20.00 Bundeswehr abschaffen eine Utopie?, DFG•VK Podiumsdiskussion, Wilhelmstr. 9, 10963 Bln.
20.00 Pascal von Woblewsky: Heinrich Heine: Deutschland ein Wintermärchen, Theater Lindenfels
20.00 Die Stühle (Ionesco), Spielgemeinde
20.30 La Dolce Vita•Futter, Kino Lindenfels
24.00 Frenzy, Kino Lindenfels
Proletariat (Horn•Alt•Slovenen•Punker)•Gäste, Zoro
5 Jahre Distillery: Fengari• Beroshima • Dixon• Matt Higgins, Distillery
Speedy House, Blauer Pudel

fünfter

10.00 Seminar/Workshop für Frauen: Alltäglicher Rassismus, Frauenkulturzentrum (55/45DM)
15.00•20.00 Infoladen, Conne Island
17.00 Ronja Räubertochter, Prager Frühling
19.30 Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Prager Frühling
20.00 Die Dritte Generation•Futter, Kino Lindenfels
21.00 Girls Under Glass• Deathline, mb
22.00 21. Leipziger Jazztage, mb
22.15 Out of Rosenheim•Futter, Kino Lindenfels
22.30 Diebe der Nacht, Prager Frühling

sechster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadtbibliothek
15.30 MädchenMontag: Kleider machen Mädchen! (ab 11), MONAliesA


Cock Sparrer am 3. Oktober im Conne Island: Das ist mutig! Sehr, sehr mutig!

21.00 Stefan Krings „Perfekt Schwul" (Lesung), Rosa Linde
21.30 Holler•Hamburg City Rockband, mb
22.00 21. Leipziger Jazztage, mb
22.00 Disco 97 (70er•80er), Werk II (D)
22.00 Rosa Libre (Disco), Rosa Linde
22.30 Diebe der Nacht, Prager Frühling
18.00•20.00 KDV•Beratung, Conne Island
19.30 Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Prager Frühling
20.00 Zigeunerfeuer (Lesung), mb
20.00 Out of Rosenheim•Futter, Kino Lindenfels
21.00 La Dolce Vita•Futter, Kino Lindenfels
22.15 Die Dritte Generation•Futter, Kino Lindenfels

+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch

22.30 Diebe der Nacht, Prager Frühling

siebenter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
18.00 Tischtennis, Zoro
19.30 Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Prager Frühling
20.00 Spielraum Utopia, Diskussion, Theater Lindenfels
20.00 Creep• Travel Agency, mb
21.00 La Dolce Vita•Futter, Kino Lindenfels
22.30 Diebe der Nacht, Prager Frühling

achter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
19.30 Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Prager Frühling
20.00 Out of Rosenheim•Futter, Kino Lindenfels
20.30 Hamlet, Mühlstraße
22.15 Die Dritte Generation•Futter, Kino Lindenfels
22.30 Diebe der Nacht, Prager Frühling
Cléo Frank (House) • Elektro (TripHop), Blauer Pudel
The Poets of Rythm (Liveband), Distillery

neunter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
15.00•20.00 Infoladen, Conne Island
15.30 MädchenDonnerstag: Flugstunden (ab6), MONAliesA
18.00•20.00 Grüne Hilfe, Conne Island
19.30 Breaking the waves, Prager Frühling
20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island
20.00 Reise oder die Agonie eines jungen Mannes, Theater Lindenfels
21.00 Svargod, mb
21.00 Cannes Rolle '97• Futter, Kino Lindenfels
22.30 Lost Highway, Prager Frühling
Mr. K• Full up Selectah (Reggae), Blauer Pudel

zehnter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
17.00 Ronja Räubertochter, Prager Frühling
19.00 Bayard Johnson liest, mb
19.00 Antifa•Benefizkonzert mit Dented Reality•Painscream•KHMER•Überraschung, Feinkost
19.30 Breaking the waves, Prager Frühling
20.00 Reise oder die Agonie eines jungen Mannes, Theater Lindenfels
20.00 Etcetera (Theaterperformance), Werk II (D)
21.00 Cannes Rolle '97• Futter, Kino Lindenfels
21.00 Die Schröders, mb
21.00 Zeitkino, Rosa Linde
22.00 Rythm Club, Distillery
22.30 Lost Highway, Prager Frühling
24.00 Frenzy, Kino Lindenfels
DJ Leinad (Schwuler Schlampenhouse), Blauer Pudel

elfter

11.00 Abfahrt der Busse zur Antifademo in Saalfeld
12.00 150 Jahre sind genug! Anti•Siemens•Demonstration: Breitscheidplatz Berlin
15.00 **Den rechten Konsens durchbrechen!** Demonstration, Bahnhof Saalfeld

17.00 Ronja Räubertochter, Prager Frühling
19.30 Breaking the waves, Prager Frühling
20.00 Ein anderes Land (Film)•The Remedies (Band), Werk II (D)
20.00 Reise oder die Agonie eines jungen Mannes, Theater Lindenfels
20.00 Draußen vor der Tür (Borchert), Spielgemeinde
21.00 Cannes Rolle '97• Futter, Kino Lindenfels
21.30 Green Hill, mb
22.00 Rosa Libre (Disco), Rosa Linde
22.30 Lost Highway, Prager Frühling
24.00 Frenzy, Kino Lindenfels
Bösartige Faulbrut (D)•Freak Show (F)•Tin•Pan•Alley (Halle)•S.O.D. (Swe)• Driller Killer (Swe), Zoro
Save The Politics, Distillery
DJ Bab'n, Blauer Pudel

zwölfter

11.00 Fame der Weg zum Ruhm• Futter, Kino Lindenfels
15.00•20.00 Infoladen, Conne Island
16.00 Renate Holland•Moritz liest, mb
17.00 Ronja Räubertochter, Prager Frühling
19.30 Breaking the waves, Prager Frühling
20.00 Draußen vor der Tür (Borchert), Spielgemeinde
20.00 Cannes Rolle '97• Futter, Kino Lindenfels
20.30 Dart•Turnier, Mühlstraße
22.15 African Queen, Kino Lindenfels
22.30 Lost Highway, Prager Frühling

drei10ter

Mama ante portas! (Seminar), MONAliesA
P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
18.00•20.00 KDV•Beratung, Conne Island
19.30 Breaking the waves, Prager Frühling
20.00 The Celluloid Closet• Futter, Kino Lindenfels
22.15 Cannes Rolle '97• Futter, Kino Lindenfels
22.30 Lost Highway, Prager Frühling

vier10ter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
18.00 Hohe Politik und Basisbewegung an einem Tisch, u.a. mit K.•J. Hedrich (BMZ), A. Hermenau (MdB, B90/Grü) und B. Meier (Nord•Süd•Brücken), Cafe im HdD
18.00 Tischtennis, Zoro
19.30 Mama ante portas (Lesung), MONAliesA
19.30 Breaking the waves, Prager Frühling
20.00 Cannes Rolle '97• Futter, Kino Lindenfels
21.00 Sally Nyolo•Band, mb
22.15 African Queen•Futter, Kino Lindenfels
22.30 Lost Highway, Prager Frühling

fünf10er

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
19.30 Breaking the waves, Prager Frühling
20.00 Cannes Rolle '97• Futter, Kino Lindenfels
20.00 Ein anderes Land (Film), Werk II (D)
20.30 Kaypi Tukuy Masis Kanchis (Dok), Mühlstraße
22.15 The Celluloid Closet• Futter, Kino Lindenfels
22.30 Lost Highway, Prager Frühling
Don Carlos• Carl Burton (D'n'B), Blauer Pudel

sech10ter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
15.00•20.00 Infoladen, Conne Island
18.00•20.00 Grüne Hilfe, Conne Island
19.30 Leon, der Profi, Directors Cut, Prager Frühling
20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island
20.00 African Queen• Killing Heinz, Kino Lindenfels
21.00 Time of the Gypsies (Hauptdarstellerin anwesend!), Kino Lindenfels
22.15 Solo Sunny• Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Der Garten, Prager Frühling
Somehow Different (Liveband), Blauer Pudel

sieb10ter

P.M. Hoffmann, Total Lieb! • Comicausstellung, Stadt•bibliothek
16.00 Muzeum of Stories•Vacuum (Video/Manöver 97), Werk II
17.00 Boleks und Loleks große Reise, Prager Frühling
19.30 Leon, der Profi, Directors Cut, Prager Frühling
20.00 Soon E MC (F)• KHS (Bln.), Conne Island
20.00 Zirkus Printimpram•Fuka•Just Like That Under The Clouds (Manöver 97), Werk II (D)

20.00 Quartett (Manöver 97), Theater Lindenfels
20.00 Lachmesse 97, mb
20.30 http://www.leipzig-kommt.de/sternhagel-blau, Haus Leipzig
20.30 Strings: Duo Scolz-Höpfner, Mühlstraße
21.00 Stay Sick - Party, Mühlstraße
21.00 Zeitkino, Rosa Linde
21.00 The Celluloid Closet - Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.00 Rythm Club, Distillery
22.15 Time of the Gypsies (Hauptdarstellerin anwesend!), Kino Lindenfels
22.30 Der Garten, Prager Frühling
23.00 Nikola Kodjabashia (Konzert), Werk II (D)
24.00 Wenn die Gondeln Trauer tragen, Kino Lindenfels
B.B.C. (L) - Holy Pigs (Hölle) - Exil (D) - Puring Bitch (D), Zoro
DJ Mad Higgins, Blauer Pudel

acht10ter

Schienen-Aktionstag am BZA Ahaus (Gorleben ist überall)
17.00 Boleks und Loleks große Reise, Prager Frühling
18.00 Buh, Schneider (Video/Manöver 97), Werk II
19.30 Leon, der Profi, Directors Cut, Prager Frühling
20.00 Solo Sunny - Killing Heinz, Kino Lindenfels
21.00 Movements - Die Tornados, Halle 5
21.00 Mafia-Party, Mühlstraße
21.30 Nikolai Tomàs, mb
22.00 Rosa Libre (Disco), Rosa Linde
22.00 Ed Rush (No U-Turn) - DJ Kabuki (Precision/Megashira) - MC Ronin/MC Glacius (Megashira/Precision) - DJ Windy (F), Conne Island
22.30 Der Garten, Prager Frühling
24.00 Wenn die Gondeln Trauer tragen, Kino Lindenfels
Esoteric (UK) - Gäste, Zoro
DJ Marcus Welby, Blauer Pudel
Omen Delicious, Distillery

neun10ter

15.00-20.00 Infoladen, Conne Island
17.00 Boleks und Loleks große Reise, Prager Frühling
19.30 Leon, der Profi, Directors Cut, Prager Frühling
20.00 Neurosis-Entombed-Breach (alle USA), Conne Island
20.00 Hamletmaschine (Manöver 97), Theater Lindenfels
20.00 Lachmesse 97, mb
21.00 The Celluloid Closet - Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Der Garten, Prager Frühling

20ster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! - Comicausstellung, Stadtbibliothek
18.00-20.00 KDV-Beratung, Conne Island
19.30 Leon, der Profi, Directors Cut, Prager Frühling
20.00 Blasted - Zerbombt, Theater Lindenfels
20.00 Lachmesse 97, mb
21.00 Die Geschichte der Adele H. - Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Der Garten, Prager Frühling

ein-20ster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! - Comicausstellung, Stadtbibliothek
18.00 Tischtennis, Zoro
19.30 Leon, der Profi, Directors Cut, Prager Frühling
20.00 Solo Sunny - Killing Heinz, Kino Lindenfels



Neurosis: 19.10. Eiskeller

21.00 Die Blechtrommel - Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.15 Die Geschichte der Adele H., Kino Lindenfels
22.30 Der Garten, Prager Frühling

zwei-20ster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! - Comicausstellung, Stadtbibliothek
19.30 Klangbilder, Performance-Ausstellung, HGB (Kunsthochschule)
19.30 Leon, der Profi, Directors Cut, Prager Frühling
20.30 Macbeth, Mühlstraße
21.00 Max Goldt liest, Haus Leipzig
21.00 Konstantin Pleschakow liest, Rosa Linde
21.00 Moi fatigue debout, moi couche - Killing Heinz, Kino Lindenfels
21.00 Lachmesse, mb
22.15 Time of the Gypsies, Kino Lindenfels
22.30 Der Garten, Prager Frühling
Traxx - Bab'n (House) - Thomas Rabe (Elektro), Blauer Pudel

drei-20ster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! - Comicausstellung, Stadtbibliothek
15.00-20.00 Infoladen, Conne Island
18.00-20.00 Grüne Hilfe, Conne Island
19.30 Fargo, Prager Frühling
20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island
20.00 Die Blechtrommel - Killing Heinz, Kino Lindenfels

+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch

20.00 Lachmesse 97, mb
21.00 Blue Hearts of New York (6 Kurzfilme) ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Alle sagen: I love you, Prager Frühling
Original Rock Steady 60's Northern Soul, Blauer Pudel

vier◦20ster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! ◦ Comicausstellung, Stadt◦bibliothek
17.00 Boleks und Loleks große Reise, Prager Frühling
19.30 Fargo, Prager Frühling
20.00 Metropolis, Kino Lindenfels
21.00 The Shades Of Memory, Halle 5
21.00 Stammheim ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
21.00 Zeitkino, Rosa Linde
22.00 Serious Dropout feat. Global Youth, Grounation, Tricky Chriss, Jah Meek, Mikey Romeo ◦ Gäste, Conne Island
22.00 Rythm Club, Distillery
22.30 Alle sagen: I love you, Prager Frühling
24.00 Wenn die Gondeln Trauer tragen, Kino Lindenfels
Tatort (D) ◦ No Respect (D) ◦ Gäste, Zoro
DJs Sören ◦ Gabor (Schwuler Schlampenhouse), Blauer Pudel

fünf◦20ster

16.00 Algot Storm und sein Wurm (Lindgren/Torrud), Spielgemeinde
17.00 Boleks und Loleks große Reise, Prager Frühling
19.30 Fargo, Prager Frühling
20.00 Impressionen aus Chile, Cafe im HdD
20.00 Metropolis, Kino Lindenfels
21.00 Blue Hearts of New York (6 Kurzfilme) ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
21.30 B.B. ◦ The Blues Shaks, mb
22.00 Rosa Libre (Disco), Rosa Linde
22.30 Alle sagen: I love you, Prager Frühling
24.00 Wenn die Gondeln Trauer tragen, Kino Lindenfels
4K7 Tour, Distillery
DJ Philip, Blauer Pudel

sechs◦20ster

11.00 Fame der Weg zum Ruhm ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
15.00◦20.00 Infoladen, Conne Island
15.00 Kaffee◦Klatsch, ConnStanze
17.00 Boleks und Loleks große Reise, Prager Frühling
19.30 Fargo, Prager Frühling
20.00 HörRaum Schaubühne, Theater Lindenfels
21.00 Stammheim ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Alle sagen: I love you, Prager Frühling

sieben◦20ster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! ◦ Comicausstellung, Stadt◦bibliothek
14.00 Manfred Bofinger für Kinder, Werk II (D)
15.30 MädchenMontag: Umweltgifte (ab 11), MONAliesA
18.00◦20.00 KDV◦Beratung, Conne Island
19.30 Fargo, Prager Frühling
20.00 Moi fatigue debout, moi couche ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
21.00 Die Blechtrommel ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.00 Blue Hearts of New York (6 Kurzfilme) ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Alle sagen: I love you, Prager Frühling

acht◦20ster

P.M. Hoffmann, Total Lieb! ◦ Comicausstellung, Stadt◦bibliothek
18.00 Tischtennis, Zoro
19.30 Mit den Muth'gen will ich's halten (Vortrag), MONAliesA
19.30 Fargo, Prager Frühling
20.00 Maries Lied ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
21.00 L'art de passage, mb
21.00 Die Blechtrommel ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.00 Stammheim ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Alle sagen: I love you, Prager Frühling

neun◦20ster

19.00 Wie das dt. Bildungsbürgertum überlebte, Vor◦trag, HGB (Kunsthochschule)
19.30 Fargo, Prager Frühling
20.00 Die Sündflut (Barlach), Spielgemeinde
20.00 Moi fatigue debout, moi couche ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
20.30 Richard III, Mühlstraße
21.00 Die Blechtrommel ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.00 Blue Hearts of New York (6 Kurzfilme) ◦ Killing Heinz, Kino Lindenfels
22.30 Alle sagen: I love you, Prager Frühling
Don Carlos ◦ Carl Burton (D'n'B), Blauer Pudel

30ster

15.00◦20.00 Infoladen, Conne Island
15.30 MädchenDonnerstag: Tali Trödel und die kleine Hexe (ab 6), MONAliesA
18.00◦20.00 Grüne Hilfe, Conne Island

20.00 Offenes Antifaschistisches Plenum, Conne Island

20.00 Titanic◦Lesung, mb
20.00 From Dusk Till Dawn, Prager Frühling
20.00 Die Sündflut (Barlach), Spielgemeinde
21.00 Barbara Dennerlein◦Bebap, mb
21.00 Stammheim ◦ Poisson Rouge, Kino Lindenfels
22.15 Maries Lied ◦ Poisson Rouge, Kino Lindenfels
22.30 Karriere Girls, Prager Frühling
Juniper (F) ◦ loom (L) (Livebands), Blauer Pudel
Synewaves, Distillery

ein◦30ster

17.00 Emil und die Detektive, Prager Frühling
20.00 Er schreibt ◦ Leben und Sterben des Daniil Charms (OFF), Werk II (D)
20.00 From Dusk Till Dawn, Prager Frühling
21.00 Maries Lied ◦ Poisson Rouge, Kino Lindenfels
21.00 Die Gaby's◦Aquabella◦Hermunduren, mb
22.00 Rythm Club, Distillery
22.30 Karriere Girls, Prager Frühling
Fudge Bros., Blauer Pudel



Schöne Greatest Leselive Oldies: Max Goldt, 22.10, Haus Leipzig

+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch out for flyers+++watch

klarofix gibt 's (so ungefähr) ab jeden ersten im monat bei

33 1/3, alexandrina, in altenburg (wo auch immer), al pascha, b12 (braustraße), buchladen bruchsteine, cafe und buch (hamburg), conne island, connewitzer stadtbuchhandlung, culton, doc arthur, el rojito (hamburg), frau krause, freezone, generation x, ig rock (haus leipzig), infoladen m conne island, infobüro, hdd cafe, kailash buchhandlung, killy willy, kulturtreff mühlstraße, lichtwirtschaft, mrs. hippie, muzak, nato, plaque, projekt unikat, sack und hand, schall und rausch, substanz, uni leipzig, weltladen stöckartstraße, werk II / halle 5, zoro

bei elke im handverkauf

wer will im abo oder hier